



Martin Kudla

Die Konzeptualisierung von Politik als Krieg - Metaphern in der politischen Berichterstattung

SASI Heft 12, Februar 2008

<http://noam.uni-muenster.de/SASI>

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
1. Einleitung	2
2. Handeln in Metaphern	6
2.1 Zentrale Metapherntheorien	7
2.1.1 Die klassische Metapherntheorie	7
2.1.2 Die Interaktionstheorie	9
2.2 Die kognitive Wende	11
2.2.1 Die konzeptuelle Metapherntheorie	12
2.2.2 Einbindung der Metapher in eine kognitive Theorie der Kategorisierung	16
2.2.3 Die Kulturabhängigkeit von Metaphern	23
2.2.4 Die wirklichkeitskonstituierende Funktion der Metapher	29
2.3 Metapherntheorie: Politik als Krieg	32
2.3.1 Das Verhältnis von Metapher und Krieg	32
2.3.2 Argumentieren als Kampf	36
2.3.3 POLITIK IST KRIEG	41
3. Sprachgebrauch in der politischen Berichterstattung	44
3.1 Die Sprache der Presse	46
3.1.1 Die ‚Süddeutsche Zeitung‘ als liberale Zeitung links der Mitte	47
3.1.2 Die ‚Welt‘ als konservatives Gegenstück rechts der Mitte	49
3.2 Metapherngebrauch in der Presse	50
3.2.1 Metapherngebrauch in der ‚Süddeutschen Zeitung‘ und der ‚Welt‘	51
4. Material und Methoden der Analyse	53
5. Empirische Materialanalyse	57
5.1 Makroanalyse	57
5.2 Mikroanalyse	64
5.2.1 Zusammenhänge der Aspekte ‚Prozess‘, ‚Konstruktion‘ und ‚Interessenkonflikt‘	64
5.2.3 Die Konzeptualisierung der Politik als Kriegsführung gegen Probleme	67
5.2.4 Das Konzept der Politik als kriegerische Auseinandersetzung	70
5.2.5 Der Zusammenhang von Titel und Text bei pressesprachlicher Kriegsmetaphorik	79
6. Mediales Sprechen als Erzeugen von Realität	83
6.1 Ein Model metaphorischer Performanz	88
6.2 Performatives Sprechen als Realitätskonstituierung	90
6.3 Metaphern als ein performatives Raster der Wirklichkeitskonstituierung	97
7. Politik oder eine Gesellschaft im permanenten Kriegszustand?	101

8. Schlussfolgerungen	113
9. Literaturverzeichnis	119
10 Anhang.....	123
10.1 Erläuterungen und Definitionen.....	123
10.2 Darstellungsformen.....	124
10.3 Tabellen	126

1. Einleitung

„Die Politik ist der mit anderen Mitteln fortgesetzte Krieg.“ (Foucault 2001:63)
 Leser- Innen wird dieses Zitat zunächst bekannt vorkommen, doch bei genauerem Hinsehen mögen viele von ihnen stutzen. Handelt es sich doch nicht um das geläufige Clausewitzzit, sondern um dessen Umkehrung. Politik ist nun weniger die Kausalität für Krieg sondern dessen Folge. Aber wie kommt Foucault (2003:217) zu dieser pointierten Aussage und zu der Überzeugung, die Politik sei nach dem militärischen Modell konzipiert worden? Ihr zur Folge hätten die Techniken der Armee den gesamten Gesellschaftskörper erfasst. Dies trifft für die BRD zumindest auf den männlichen Bevölkerungsteil in Form der allgemeinen Wehrpflicht zu. Oberflächlich betrachtet scheint das Phänomen des Krieges die Masse der bundesrepublikanischen Bevölkerung aber nur peripher zu betreffen. Krieg bleibt trotzdem allgegenwärtig, z. B. in den Medien, die eine Vorstellung von ihm prägen. Diese ist zwar vorhanden, doch scheint der Krieg selbst weit entfernt zu sein.¹

Dem Gefühl von Frieden diametral entgegen steht der extensive Gebrauch von Kriegs- und Militärvokabular in der Gemeinsprache (Cherubim 1992, Burkhardt 1989, Dankert 1969). Besonders in der Darstellung von Politik zeigen sich militärsprachliche Ausdrücke und Muster. Als Grund für das Eindringen militärischer Sprachmuster in die Alltagssprache wird u. a. die bereits erwähnte Wehrpflicht genannt (Küster 1978:18). Diese bietet jedoch bei dem nur noch sehr geringen Anteil der Wehrdienstleistenden an der Gesamtbevölkerung keine ausreichende Begründung. Ist die verbreitete Kriegsmetaphorik ein Indiz dafür, dass Politik und Krieg unmittelbar zusammenhängen? Ist anhand der militärsprachlichen Ausdrücke eine Strukturierung der Politik nach dem Konzept des Kriegs zu erkennen?

¹ Diesen Eindruck sollte man aber spätestens seit den Balkankriegen in Frage stellen.

Da Diskurse² sich in Sprache manifestieren, müsste auf Foucaults Aussage bezogen sowohl in der Sprache der Politik als auch in der Alltagssprache eine Beschreibung von Politik mit militärischen Begriffen erkennbar sein. Mit anderen Worten: Politik müsste sprachlich als Krieg konzeptualisiert werden. Diese Konzeptualisierung lässt sich in Form der Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘³, welche die Strukturen des Krieges auf den Bereich der Politik anwendet, erfassen. Dabei muss es sich aber nicht zwangsläufig um eine emotionalisierende, ideologisierende oder gar manipulierende Funktion des metaphorischen Sprachgebrauchs handeln. Eine solche Intention soll nicht unterstellt, sondern ein kognitives Metaphernverständnis angelegt werden. Dieses geht von einer Strukturierung menschlicher Sprache und menschlichen Denkens durch kognitive Konzepte wie der Metapher aus (Lakoff/Johnson 2003:51). Die Vorstellung von Politik als Krieg wäre also unmittelbare Folge des metaphorischen Strukturschemas unserer Kognition. Bezugnehmend auf ein solches Metaphernverständnis führt Küster (1993:401f.) in einer Parallelisierung von Mythos und Metapher die Konzeptualisierung von Politik als Krieg auf den „Zweikampf-Mythos“ zurück. Doch wird die ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher in dieser Parallelisierung stark vereinfacht. Die Reduzierung auf ein idealisiertes Schema des Zweikampfs würde die Beziehung von Politik und Krieg nur unzureichend charakterisieren. Auf das kulturelle Phänomen des Krieges und dessen militärischen Assoziationen zurückgeführt, eröffnet sich ein größeres Feld zur Beschreibung des Strukturtransfers.

Krieg scheint eher ein immer wieder auftauchendes kulturelles Ordnungsmuster zu sein. So findet sich z. B. in der europäischen Literatur das Konzept der Bücherschlacht, in der Sprechen und geistige Auseinandersetzungen als ‚Kämpfen‘ bezeichnet werden (Hölter 1995: 7f). Um die kulturelle Etablierung solcher Muster als ihren Eingang in den Diskurs zu erläutern, wird auf ein Konzept der Performativität zurückgegriffen, nach dem Konzepte erst in ihrer wiederholten Manifestation durch Sprache und Zeichen etabliert werden können.

2 Diskurs wird für den weiteren Verlauf der Arbeit definiert als eine regelbestimmte, kohärente Äußerungsfolge, die als Manifestierung zugrunde liegender, kollektiv geteilter Muster und Konzepte zu verstehen ist. Ihre Anordnung und Ausarbeitung erfolgt in historisch und kulturell spezifischen Aussageformationen diskursiver Praxis. Bei dieser handelt es sich um eine Ansammlung von Praktiken, über die sich eine Gemeinschaft konstituiert. Materialisierung findet sie in kultureller Signifikation, vor allem in der Sprache und insbesondere in diskursübergreifenden Elementen wie metaphorischen Ausdrücken (Gerhard/Par/Link 2004), die einen Strukturtransfer nachvollziehbar machen. Wenn in der Arbeit von dem Diskurs die Rede ist, wird damit immer der kulturelle Diskurs des anhand des Zeitungskorpus untersuchten Kulturraumes BRD bezeichnet.

Mit der Metapher und der Performativität wurden absichtlich zwei Phänomene als Zugriff auf den Gegenstand Sprache ausgesucht, die in ihrer theoretischen Ausarbeitung zwischen Mensch (Kognition) und Kultur (Rhetorik), individuellem und kollektivem Handeln sowie auch zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft stehen. Durch die Wahl der beiden Zugriffe soll die ganze Spannweite der Konzeptualisierung von der Kognition als grundlegend Menschlichem bis hin zur Ausarbeitung dort erstellter Konzepte in kultureller Signifikation abgedeckt werden. Die vorliegende Arbeit versteht sich als eine auf einem Korpus basierende, empirisch gestützte Untersuchung zur Funktion der Metapher als Strukturmuster soziokultureller Realität.

Niederschlag findet kulturelle Signifikation u. a. in der Presse, in die sowohl die alltägliche als auch die politische Sprache einfließen und in der diese in schriftliche Zeichen umgesetzt werden.⁴ Die Printmedien können in ihrem Wechselverhältnis zu den LeserInnen sowohl deren Vorstellungen von Politik prägen, als auch diese wiedergeben. Damit bieten Zeitungen als Untersuchungsgegenstand eine Schnittmenge verschiedener Sprachbereiche, -stile, -funktionen und -wirkungen.

Von den hier skizzierten vagen Feststellungen als Ausgangspunkt, wird in der Arbeit die mögliche Entwicklung einer Erfahrung des Kampfes, über deren kognitive Konzeptualisierung, bis hin zur Etablierung eines kulturellen Ordnungsmusters Krieg aufgezeigt. Zunächst wird ein Begriff der Metapher erarbeitet werden, der sich am kognitiven Verständnis der Metapher von Lakoff/Johnson (1999, 2003) orientiert. Bei der Darstellung einer kognitiven Metaphertheorie wird besonders deren Verhältnis zu Begriffen wie Kultur und Wirklichkeit herausgestellt, um anschließend das Verhältnis von Metapher und Krieg genauer zu beleuchten. Die ‚POLITIKT IST KRIEG‘-Metapher wird dann über die von Lakoff/Johnson (2003:12) konstatierte Metapher ‚ARGUMENTIEREN IST KRIEG‘ abgeleitet und erläutert.

In einem nächsten Schritt werden die als Untersuchungsgrundlage ausgewählte Pressesprache und die das Korpus ausmachenden Zeitungen vorgestellt. Es wurden mit der ‚Welt‘ und der ‚Süddeutschen Zeitung‘ zwei in ihrem Selbstverständnis, Stil

3 „Die Großschreibung entspricht einer Konvention zur Kennzeichnung konzeptueller Metaphorik“ (Baldauf 1997:16) und soll auch in dieser Arbeit beibehalten werden.

4 Das muss nicht heißen, dass alle Zeitungen den gleichen Grad an Mündlich- oder Schriftlichkeit haben.

und ihrer Ausrichtung unterschiedliche Zeitungen ausgewählt. Diese werden dann auf das Vorkommen von Kriegsmetaphorik⁵ untersucht.

Die leitenden Fragen dabei sind: Welche Herkunftsbereiche sind an der Konzeptualisierung von Politik beteiligt? Wie und in welchem Umfang findet sich die Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘? In welchem Mengenverhältnis steht sie zu anderen Metaphern? Dominiert sie die Konzeptualisierung von Politik? Haben andere Metaphern eine Schnittmenge mit der Kriegsmetapher? Kann die erfasste Kriegsmetaphorik weiter kategorisiert und können metaphorische Ableitungen erstellt werden?

Die Ergebnisse werden zunächst quantitativ dargestellt, um eine Datengrundlage für die folgende qualitative Untersuchung zu schaffen. In dieser soll die Zuordnung einzelner metaphorischer Ausdrücke erarbeitet werden, um das Verhältnis der Elemente von Krieg und Politik zueinander herauszustellen. Ziel dieses Kapitels ist es, die Struktur der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher, wie sie sich im Korpus darstellt, offen zu legen. Untersucht werden soll auch, inwiefern sich Kriegsmetaphorik dominierend auf andere Metaphorik auswirken kann. So soll auf der Articlebene geklärt werden, ob die Kriegsmetaphorik z. B. über ihr Vorkommen im Titel einen Rahmen setzen kann.

Im Anschluss daran soll der erarbeitete Metaphernbegriff mit der ‚frame analysis‘ von Fillmore (1982) und der ‚Rahmenanalyse‘ Goffmans (1980)⁶ zusammengebracht und die Funktion der Metapher, einen Rahmen zu setzen, dargestellt werden. Die Etablierung eines solchen ‚Rahmens‘ im Diskurs wird dann über ein Konzept der Performativität erläutert. Dazu sollen verschiedene Konzepte von Performanz (Hymes 1975 & 1978, Briggs 1988, Turner 1983, Butler 2003) miteinander in Verbindung gebracht werden und die metaphorische Fähigkeit innerhalb des Begriffspaares ‚Kompetenz und Performanz‘ verortet werden. Auf diese Weise soll ein Modell metaphorischer Performativität erstellt und Metaphern als Raster performativer Wirklichkeitskonstituierung dargestellt werden. Die Einordnung der empirischen Ergebnisse bzw. der Struktur der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher in dieses Raster soll Krieg als kulturelles Ordnungsmuster entlarven. Letztendlich soll

5 Unter dem Begriff Kriegsmetaphorik wird im Folgenden jede Metaphorik aus dem Bereich des Kampfes oder des Militärs verstanden, sodass die Begriffe Militär- und Kriegsmetaphorik kongruent gebraucht werden.

6 Auch wenn der in der deutschen Übersetzung für ‚frame‘ gebrauchte Begriff ‚Rahmen‘ sicherlich nicht ganz treffend ist, soll er hier in Bezug auf Goffman beibehalten werden. Von ‚frame‘ wird in den weiteren Ausführungen nur dann gesprochen, wenn explizit der linguistische ‚frame‘, wie er von Fillmore (1982:111) definiert wird, gemeint ist.

untersucht werden, ob die Ergebnisse der Analyse Rückschlüsse auf eine performative Verwendung der Kriegsmetaphorik zulassen, sodass man von einem kulturellen Ordnungskonzept des Krieges sprechen kann.

Das letzte Kapitel bietet noch einmal eine kritische Zusammenfassung der aufgezeigten Entwicklung. Hier wird auch etwaige Kritik an der Vorgehensweise artikuliert und es werden Schwierigkeiten der Untersuchung thematisiert. Die Ergebnisse werden knapp wiedergegeben und über die Arbeit hinausgehende Untersuchungsaspekte werden als Anschlussstellen für weitere Untersuchungen benannt.

2. Handeln in Metaphern

„Es gibt keine Theorie, die alle mit der Metapher verbundenen Probleme in befriedigender Weise klären kann“ (Peil 2004:452), weshalb auch bis heute kein Konsens über eine solche besteht. Die in dieser Arbeit zugrunde gelegte Metapherntheorie der kognitiven Konzepte stellt demnach nur eine unter vielen dar, von denen die Vergleichs- und die Substitutionstheorie wohl die bekanntesten sind. Abhängig davon, wie die verschiedenen Theorien klassifiziert werden, entsteht eine extrem divergierende Anzahl verschiedener Theorien. Während Leezenberg (2001:10) referentialistische, deskriptive und konzeptualistische Theoriearten unterscheidet, nennt Rolf (2005:14ff.) nicht weniger als 25 verschiedene Metapherntheorien. Eine umfassende Darstellung aller Theorien ist im Rahmen dieser Arbeit weder möglich noch sinnvoll. Dem Anliegen der Arbeit, Krieg als kognitiv bedingtes, kulturelles Strukturierungsmuster zu indizieren, entspricht wohl am ehesten die auf Lakoff/Johnson zurückgehende Theorie der metaphorischen Konzepte. Deshalb werden hier nur die klassische (antike) Metapherntheorie als ständiger Orientierungspunkt für aktuelle Ansätze (Kurz 1988:8) sowie die Interaktionstheorie als Wegbereiter für die kognitiv-konzeptuelle Theorie dargestellt, um anschließend die letztgenannte ausführlich zu erläutern. Andere Metapherntheorien werden höchstens angerissen.

2.1 Zentrale Metapherntheorien

2.1.1 Die klassische Metapherntheorie

Die ältesten und bekanntesten Ausführungen zur Metapher stammen aus der griechischen Antike. Sie gehen auf Aristoteles (384-322 v. Chr.) zurück, dessen Metaphernlehre bis heute als klassisch angesehen wird (Kurz 1988:7f.). In den beiden Werken ‚Rhetorik‘ und ‚Poetik‘ definiert er die Metapher als ein Wort in uneigentlicher Bedeutung, durch welches ein anderes ersetzt wird:

Eine Metapher ist die Übertragung eines Wortes (das somit in uneigentlicher Bedeutung verwendet wird), und zwar entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung, oder von einer Art auf eine andere, oder nach den Regeln der Analogie. (Aristoteles 1982:67)

Die Übertragung beruht dabei auf Ähnlichkeit bzw. Analogie. Da die ersten beiden Arten streng genommen eher Synekdochen sind, lässt sich daraus schließen, dass Aristoteles hier mit dem Metaphernbegriff die Tropen allgemein bezeichnet. Den Bereich der Metapher sieht er in Dichtung und Rhetorik. Ihre Wichtigkeit zeigt sich in der Bezeichnung als „Königin der Tropen“ (Ottmers 1996:168), ist es doch

bei weitem das Wichtigste, dass man Metaphern zu finden weiß. [...] Denn gute Metaphern zu bilden bedeutet, dass man Ähnlichkeiten zu erkennen vermag. (Aristoteles 1982:75f.)

Der auf Ähnlichkeit beruhende Ersatz eines ‚verbum proprium‘ mag zum Verständnis der Metapher als verkürztem Vergleich geführt haben (Lausberg 1971:78) sowie dazu, Aristoteles’ Metaphernverständnis als Substitutions- bzw. als Vergleichstheorie zu bezeichnen. Allerdings zeigt Rolf (2005) auf, dass Vergleichs- und Substitutionstheorie zwar der Antike entspringen, doch eher auf die römische als auf die griechische Rhetorik, nämlich auf Cicero und Quintilian, zurückzuführen sind. Von den vier von Aristoteles genannten Arten der Metapher entspricht nur noch die letztgenannte einem engeren (heutigen) Metaphernverständnis, sodass sich in einer Metapher immer das Verhältnis von Verhältnissen, also eine Analogie, ausdrückt. Dementsprechend spricht Rolf (2005) bei Aristoteles von einer Analogietheorie der Metapher.

Es lässt sich also resümieren, dass die in der Antike entworfene klassische Vorstellung der Metapher sich in den drei Auffassungen von Analogie-, Vergleichs-

und Substitutionstheorie wiederfindet. Die Differenzen zwischen diesen scheinen zwar relativ gering, doch entscheidend zu sein. Übereinstimmen sie alle in der Annahme von Ähnlichkeiten oder Analogien, was auch für die meisten aktuellen Metaphertheorien gilt.

Anzumerken bleibt dabei aber, dass es sich bei Ähnlichkeit um eine unscharfe Beschreibungskategorie handelt, ist sie doch als subjektive Konstruktion immer relativ. Des Weiteren lässt sich nur schwer von einer Substitution bzw. einem verkürzten Vergleich sprechen, denn das zu ersetzende ‚verbum proprium‘ existiert häufig gar nicht. Die Metapher füllt hier also eine sprachliche Lücke auf der Ebene der Beschreibung (Kurz 1988:9) und ist somit nicht paraphrasierbar. Dies evokiert den Eindruck einer starren Wortsemantik, als ob in der Metapher Begriffe wie Etiketten ausgetauscht und die kommunikative Funktion unzureichend berücksichtigt würde (Kurz 1988:11). Den wichtigsten Punkt einer zeitgenössischen Kritik formuliert Richards (1936:32), wenn er die Bezeichnung der Metapher als Normabweichung von der alltäglichen Sprache und die daraus resultierende Zuordnung zu Dichtung und Rhetorik negiert. Denn auf diese Weise würden die schmückenden und persuasiven Eigenschaften der Metapher betont und ihr Erkenntnispotential in den Hintergrund gestellt. Aristoteles spricht hingegen davon, „dass der Esprit auf den analogischen gebildeten Metaphern und dem Vor-Augen-Führen basiert,“ (Aristoteles 1995:193) während Lausberg sie gegenüber dem Vergleich als dunkler, aber auch drängend-unmittelbarer beschreibt (Lausberg 1990:286). Das verdunkelnde und verfremdende Element ist auch immer wieder in der Kritik - im Sinne einer rationalen Sprachtheorie - an der Metapher betont worden. Radikalisiert fand sich eine solche Kritik in der Auffassung Nietzsches wieder, dass Wahrheit nichts anderes ist, als

ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauch einem Volke fest canonisch und verbindlich dünken. (Nietzsche 1973:374)

Nietzsche sieht die Metapher zwar noch aus Rhetorik und Poetik kommend, doch ist Sprache für ihn grundsätzlich metaphorisch, was ein wirkliches Erkennen unmöglich macht, da jedes Sprechen damit willkürlich sei.

Dass die Metapher den „Schiffbruch‘ der Rhetorik überleben und im 19. Jahrhundert präsent bleiben konnte,“ (Haverkamp 1983:9) liegt sowohl an der Sonderstellung,

die Aristoteles ihr einräumte, als auch an der kognitiven Funktion des metaphorischen Konfliktes (Haverkamp 1983:11). Diese Funktion fand seine Betonung erst in der Interaktionstheorie, welche im Folgenden erläutert werden soll.

2.1.2 Die Interaktionstheorie

Als Begründer der Interaktionstheorie gilt Richards, dessen Bedeutung für die Metapherntheorie Rolf (20005:1) mit der Kants für die Philosophie vergleicht. Richards begreift die Metapher nicht als Abweichung vom normalen Sprachgebrauch, sondern holt sie aus Rhetorik und Poetik in die Alltagssprache zurück. Er versteht die Metapher als das Zusammenbringen zweier Vorstellungen in einen gemeinsamen aktiven Zusammenhang und löst die Bindung vom sprachlichen Begriff, indem er die Frage nach dem ‚Wie der Sprache‘ auf das ‚Wie des Denkens‘ erweitert (Richards 1936:33ff.).

Die Metapher selbst ist eine Doppeleinheit aus dem Hauptgegenstand, dem ‚Tenor‘ (tenor), und dem Beschreibenden, dem ‚Vehikel‘ (vehicle). Durch die Aufsplittung und Benennung dieser zwei Teile schafft Richards ein Begriffsinstrumentarium, mit dessen Hilfe man aufzeigen kann, wie Metaphern funktionieren, indem die Relation zwischen Tenor und Vehikel untersucht wird (Richards 1936: 36).

Ergänzt und weiterentwickelt wurde die Interaktionstheorie von Max Black, der statt des Begriffs Metapher den Terminus der ‚metaphorischen Aussage‘ gebraucht. Diese unterteilt er analog zu Richards in ‚Rahmen‘ (frame) und ‚Fokus‘ (focus). Der metaphorische Gebrauch des Fokus ist dabei Folge des Rahmens und das fokale Wort gewinnt neue Bedeutung, weshalb die Interpretation der Metapher eher auf Ebene der Pragmatik als auf der Semantik stattfindet (Black 1954:58ff.).

Im Folgenden nennt er dann Primär- und Sekundärgegenstand als die beiden Teile der Metapher. Bei diesen handelt es sich weniger um Wörter mit lexikosemantisch fester Bedeutung, sondern eher um „Systeme miteinander assoziierter Gemeinplätze“ (Black 1954:70), die aufeinander angewendet werden. Das System solcher Implikationen des Primärgegenstandes interagiert mit dem des Sekundärgegenstandes und dort, wo eine Schnittmenge entsteht, treten die Implikationen des Sekundärgegenstandes hervor. Dies bedeutet, dass dort, wo die assoziierten Merkmale auf den Primärgegenstand anwendbar sind, die des Sekundärgegenstandes übernommen werden und alle Implikationen außerhalb der

Schnittmenge in den Hintergrund treten. Von der Schnittmenge der beiden Systeme aus wird der Primärgegenstand organisiert, weswegen Black (1954:71ff.) die metaphorische Aussage mit einem Filter vergleicht. Später jedoch schlägt er vor, nur noch den Sekundärgegenstand als System zu verstehen und dessen Beziehungen zum Primärgegenstand „Implikationszusammenhang“ zu nennen (Black 1977:392). Die Konstruktion dessen ist einerseits vom sprachlichen Kontext abhängig, wie die Unterscheidung von Rahmen und Fokus zeigt, andererseits darüber hinaus aber auch von den allgemeinen Ansichten einer Sprachgemeinschaft. Die Abhängigkeit von sprachlichem und außersprachlichem Kontext schließt auch die kommunikative Situation ein. SprecherInnen machen demnach in spezifischen Kommunikationssituationen Gebrauch von Metaphern, um bestimmten Ab- oder Ansichten Ausdruck zu verleihen (Kurz 1988:13f.). Es ist auch nicht von Bedeutung, ob die Aussage wahr oder falsch ist, sondern nur, ob RezipientIn und ProduzentIn die Implikationen der beiden Gegenstände bekannt sind, also ob sie den gleichen Implikationszusammenhang teilen (Black 1954:71). Somit handelt es sich bei Metaphorik auch um keine Verletzung der Griceschen Konversationsmaximen.⁷ Da die Welt notwendigerweise in einer gewissen Form beschrieben werden muss, lässt sich so von einer wirklichkeitskonstituierenden Komponente der Metapher sprechen (Black 1977:408f.). Dabei funktioniert sie bidirektional, denn sowohl der Primär- als auch der Sekundärgegenstand nehmen Eigenschaften des anderen an (Black: 1954:75). Hier ist jedoch Kritik anzumerken: So hat Hobbes in seiner berühmten Wolfsmetapher weniger den Wolf vermenschlicht, als dem Menschen Raubtierzüge verliehen.

Hervorzuheben ist allerdings die kognitive Funktion die Black Metaphern zuweist, welche „auf unentbehrliche Weise Einsicht in ihre Bezugssysteme“ (Black 1977:412) eröffnen und „Einsicht davon hervorbringen, wie die Dinge wirklich sind“ (Black 1977:412). Die Unentbehrlichkeit der Metapher drückt Richards aus, indem er die Sprache für grundsätzlich metaphorisch erklärt: Es sei nicht möglich drei Sätze ohne eine Metapher zu bilden. (Richards 1936:33) Nicht nur hier wird eine gewisse Nähe zur Theorie von Lakoff/Johnson deutlich, sondern auch in der Annahme,

⁷ Ideale Konversation wird nach Grice durch vier Gruppen von Konversationsmaximen geleitet, nämlich Quantitäts-, Qualitäts- und Relationsmaximen sowie Maximen der Art und Weise (Auer 1999:95).

dass jeder ‚Implikationszusammenhang‘, der vom Sekundärgegenstand einer Metapher gestützt ist, ein Modell der dem Primärgegenstand unterstellten Zuschreibung ist: jede Metapher ist die Spitze eines untergeordneten Modells. (Black 1977:397)

Dabei kann die Metapher eine gewisse Anzahl untergeordneter Metaphern, die normalerweise zur gleichen Diskursebene gehören, aufweisen, sodass die Behauptung nahe liegen könnte, die Vorstellung von etwas sei aus mehreren, sich in Metaphern ausdrückenden Modellen zusammengesetzt. Dies scheint der Konzepttheorie von Lakoff/Johnson schon sehr nahe kommen. Diese soll nun ausführlich erläutert werden, da sie die theoretische Grundlage für die weiteren Untersuchungen bildet.

2.2 Die kognitive Wende

Richards und Black haben mit ihren Ausführungen die theoretische Reflexion über die Metapher in eine neue Richtung gelenkt, sodass in der Folgezeit eine Vielzahl weiterer Untersuchungen und Theorieansätze entstanden sind, die sich auf die Interaktionstheorie beziehen. Explizit bezugnehmend beschreibt Mac Cormac seinen kognitiven Ansatz zur Metaphertheorie, „as a formal version of the interaction theory of Metaphor usually identified with the work of Max Black.“ (Mac Cormac 1985:5) Dabei vermittelt die Metapher als sowohl kognitiver wie auch kultureller Prozess zwischen Geist und Kultur, was eine Beeinflussung von Sprache und Denken zur Folge hat (Mac Cormac 1985:6).

Vor allem die Alltäglichkeit der Metapher sowie ihre Zweiteilung und die daraus folgende gegenseitige Strukturierung machen den Ansatz aktueller Metapherntheorien aus. Dabei verschiebt sich der Fokus der Analyse von der poetischen Metapher zum alltäglichen oft unbewussten metaphorischen Ausdruck.

Die konsequenteste Umsetzung von Richards Behauptung, das Denken sei metaphorisch und verfahren vergleichend, was sprachliche Metaphern zur Folge habe, findet sich dann in dem Ansatz von Lakoff/Johnson. Dieser ist auch kognitiv ausgerichtet, wird aber vor allem von seiner Auffassung des metaphorischen Konzeptes bestimmt (Rolf 2005:235).⁸

⁸ Hier soll nicht der Eindruck erweckt werden, es handele sich um eine zwangsläufige und chronologische Entwicklung oder gar um eine bestimmte Tradition des

2.2.1 Die konzeptuelle Metapherntheorie

In ihrer 1980 publizierten Monografie ‚Metaphors we live by‘ brechen Lakoff/Johnson endgültig mit dem klassischen Metaphernverständnis. Die Metapher entsteht ihrer Meinung nach nicht nur im Alltag und gelangt von dort aus in Poetik und Rhetorik, sondern es handelt sich bei Metaphorik um ein konzeptuelles Prinzip, das unser Denken prägt. „Unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir sowohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch.“ (Lakoff/Johnson 2003:11) Konzepte bilden nach Schwarz (1992:87f.) die elementarsten Kategorien der Kognition. Legt man die aus der Kognitionswissenschaft entstammende Annahme zugrunde, die Realität würde aufgrund von Ähnlichkeiten nach Kategorien geordnet, wird die Bedeutung, die Lakoff/Johnson der Metapher zusprechen, deutlich. Metaphern sind also elementar für die Wahrnehmung und Strukturierung der Welt, doch treten sie nur durch ihnen entspringende metaphorische Äußerungen an die sprachliche Oberfläche. Deshalb sind (konzeptuelle) Metaphern zu unterscheiden von metaphorischen Äußerungen und Ausdrücken. Während die beiden letzteren dem menschlichen Wortschatz entspringen, sind die erstgenannten Denkprozesse und damit vorsprachlich (Rolf 2005:238). Metaphern können sich zu einem System zusammenschließen und bilden so ein ganzes Konzept. Das Konzept Liebe z. B. wird durch Metaphern wie ‚LIEBE IST EINE REISE‘; ‚LIEBE IST EIN PATIENT‘; ‚LIEBE IST PHYSIK‘ etc. strukturiert. Das metaphorische Konzeptsystem ist dem Menschen nur bedingt bewusst, da es sich zum großen Teil um stark konventionalisierte Ausdrücke handelt, wie z. B. ‚in Schwierigkeiten stecken‘. Der Ausdruck stellt eine ontologische Metapher dar, in der der abstrakte Begriff der Schwierigkeiten als Entität, nämlich in Form eines Behälters, in dem man sich befindet, konzeptualisiert wird. Damit lässt sich auch die Frage nach dem Wesen der Metapher beantworten. Nach Lakoff/Johnson besteht es

darin, daß wir durch sie eine Sache oder einen Vorgang in Begriffen einer anderen Sache bzw. eines anderen Vorgangs verstehen und erfahren. (Lakoff/Johnson 2003:13)

Metaphernverständnisses, die zwingend auf die Position von Lakoff/Johnson hinausläuft. Vielmehr soll es sich um Orientierungs- und Anschlusspunkte in der Metaphernforschung handeln. Baldauf zeigt, dass viele der Ideen bzw. ähnliche Vorstellungen schon lange vorhanden waren, aber erst von Lakoff /Johnson systematisch zusammengetragen wurden (Baldauf 1997: 13f. & 285-295).

Eine Metapher ist demnach „a cross-domain-mapping in the conceptual system“ (Lakoff 1993:206) von einer Grunderfahrung als Herkunftsbereich („source domain“) auf einen erfahrenen Zielbereich („target domain“).

Erfahrung bildet bei diesem Ansatz einen Schlüsselbegriff, denn nur über sie lassen sich Korrelationen feststellen und metaphorische Konzepte erstellen. Dementsprechend lassen sich abstrakte Dinge über grundlegende physische oder kulturelle Erfahrungen konzeptualisieren, da diese wesentlich erfahrungsnäher und damit einfacher zu fassen sind. Es lassen sich also Konzepte unmittelbarer Erfahrung und Konzepte aus metaphorischer Erfahrung unterscheiden (Baldauf 1997:17f.). Als Beispiel für die Notwendigkeit letzterer nennt Kövecses (2002:21) Emotionen. So ist man z. B. ‚tief bewegt‘ oder ‚platzt vor Neid‘. In beiden Ausdrücken wird die Intensität der Emotion durch eine Metapher angegeben. Aber die Metaphorik geht noch weiter, indem die Emotion als eine Kraft beschrieben wird, die im ersten Fall eine Bewegung zur Folge hat und im zweiten Fall den Menschen, der sich selbst als Behälter konzeptualisiert, zum Platzen bringt. Aus der Annahme der Konzeptualisierung von und durch Erfahrung leiten Lakoff/Johnson den Ansatz des Erfahrungsrealismus ab, den sie den beiden dominierenden Positionen von Objektivismus und Subjektivismus entgegenstellen. Verstehen entsteht demnach aus einem ständigen Aushandlungsprozess zwischen Mensch und Umwelt:

Aufgrund der Beschaffenheit unseres Körpers, der physischen Umwelt und des kulturellen Umfeldes wird auf unsere Erfahrung eine bestimmte Struktur projiziert, die natürliche Dimensionen einer bestimmten Art aufweisen. Stets wiederkehrende Erfahrungen führen zu Bildung von Kategorien, die erfahrene Gestalten mit eben diesen natürlichen Dimensionen sind. (Lakoff/Johnson 2003:263)

Kritisch anmerken lässt sich hier, dass Erfahrung ebenfalls ein unscharfer Begriff ist und sich nicht immer bestimmen lässt, welches Konzept erfahrungsnäher ist (Leezenberg 2001:143f.). Unterscheiden lassen sich die Metaphern u.a. danach, wie sie ihre kognitive Funktion ausführen (Kövecses 2002:33), also danach, wie die Übertragung von einer ‚source domain‘ auf eine ‚target domain‘ vollzogen wird. Dabei unterscheiden Lakoff/Johnson drei verschiedene Arten, nämlich Orientierungsmetaphern, ontologische Metaphern und Strukturmetaphern.

Orientierungsmetaphern resultieren aus der grundlegenden menschlichen Wahrnehmung von Raum und der Fähigkeit, sich in ihm als bewegliches Objekt zurechtzufinden. In der metaphorischen Übertragung werden so u. a. die

horizontale und die vertikale Achse der Orientierung auf abstrakte Dinge wie Gefühlszustände übertragen. Dabei ist vor allem die Oben-Unten-Relation von großer Bedeutung, bezeichnen Lakoff/Johnson (2003:27) doch ‚GLÜCKLICH SEIN IST OBEN‘ als eine der wichtigsten Metaphern unserer Kultur. Aber auch andere Relationen sind von Bedeutung, wie das vorne-hinten-Verhältnis, das unser Zeitempfinden strukturiert, oder die Paare von innen-außen, dran-weg, zentral-peripher oder tief-flach (Lakoff/Johnson 2003:22).

Ontologische Metaphern gehen auf die Erfahrungen zurück, die wir mit konkreten Objekten und fester Materie machen. Komplexe bzw. abstrakte Gebilde, die keine eindeutige Erscheinungsform haben, werden metaphorisch als Entitäten bezeichnet bzw. materialisiert. Dies bedeutet, dass sie als physische Phänomene kategorisiert und ihnen die entsprechenden Eigenschaften zugeschrieben werden. Die oben bereits erwähnte Kategorisierung als Behälter ist eine solche Metapher. Die offensichtlichste ontologische Metapher ist jedoch die Personifikation, so werden Gesellschaften und Staaten oft als Personen metaphorisiert, um sie als handelnde Akteure⁹ darzustellen (Lakoff/Johnson 2003:35-45).

Die gehaltvollste Quelle für die Beschreibung und Analyse von Konzepten bieten die Strukturmetaphern. Damit gemeint sind „Fälle, in denen ein Konzept von einem anderen Konzept her metaphorisch strukturiert wird.“ (Lakoff/Johnson 2003:22) Ein solches metaphorisches Konzept bildet z. B. die Metapher ‚ZEIT IST GELD‘, die sich in metaphorischen Ausdrücken wie ‚Du kostest mich viel Zeit‘ manifestiert und typisch für die westliche Kultur ist. Ableiten aus der Metapher lassen sich auch weitere metaphorische Subkategorierungen wie ‚ZEIT IST EINE BEGRENZTE RESSOURCE‘ und ‚ZEIT IST EIN KOSTBARES GUT‘. Zusammen bilden diese Metaphern ein System aus Beziehungen, welches die Ableitungen zwischen den Metaphern beschreibt (Lakoff/Johnson 2003:16).

Doch wird unsere Vorstellung von Zeit nicht nur über diese Strukturmetaphern konzeptualisiert, sondern durch eine Vielzahl weiterer Metaphern, die jeweils bestimmte Aspekte des Gesamtkonzeptes Zeit hervorheben. Zentral scheint dabei die Metapher ‚ZEIT IST BEWEGUNG‘, die sich allerdings subkategorisieren lässt in die Metaphern ‚ZEIT IST DIE BEWEGUNG EINES OBJEKTES‘ und ‚ZEIT IST DIE BEWEGUNG EINES BEOBACHTERS ÜBER EINE LANDSCHAFT‘ (Kövecses 2002:33).

⁹ Den Begriff des Staates als Akteur erläutert u. a. Snidal (2002:75- 83)

Dabei sind beide Metaphern für sich selbst konsistent, worunter Lakoff/Johnson verstehen, dass die jeweilige Metapher immer dasselbe Bild hervorruft. Davon zu unterscheiden ist aber metaphorische Kohärenz, wie sie die beiden letztgenannten Metaphern aufweisen, d. h. sie sind auf eine gemeinsame Metapher, nämlich ‚ZEIT IST BEWEGUNG‘ zurückzuführen (Lakoff/Johnson 2003:56ff.).

So radikal der Schritt war, den Lakoff/Johnson vollzogen, so groß war auch die Resonanz, positiv wie negativ. Als Hauptkritikpunkt ist sicherlich die Vagheit zu nennen, die sich einerseits in der fehlenden Präzisierung von Begriffen, wie dem des Konzeptes, andererseits aber auch in der zentralen, unscharfen Kategorie der Erfahrung wiederfindet. Nicht immer lässt sich entscheiden, was denn nun erfahrungsnäher ist (Baldauf 1997:28), besonders dann, wenn der Herkunftsbereich einer Metapher ebenfalls durch andere Konzepte strukturiert wird. Liebert (1992: 125) nennt als Beispiel hierfür die Metapher ‚ZEIT IST GELD‘, deren Herkunftsbereich Geld teilweise auch metaphorisch, nämlich durch das Konzept des Wassers, strukturiert wird. Doch nicht nur die Herkunftsbereiche müssen weiter differenziert werden. Unbefriedigend vage ist auch die Einteilung in die drei Metaphernarten, da sie nicht auf einheitlichen Kriterien beruht und die einzelnen Arten nicht genug präzisiert. So kommt es zu

Vernetzungen und Überlagerungen der verschiedenen Metapherntypen, Inklusionsverhältnisse und komplexen Interpendenzen, die eine Einordnung sprachlicher Instanzen in verschiedene Metaphernsysteme erschwert...[,was] auch die Abgrenzung der jeweils postulierten Ziel- und Herkunftsbereiche der metaphorischen Übertragung, ihre Isolierung aus einem Kontinuum alltäglicher Erfahrung (Baldauf 1997:245) betrifft.

Kritik entzündet sich ebenfalls an der Annahme, bei der Metapher handele es sich um eine vorsprachliche, bedeutungstragende Struktur. Diese „is in fact meaningful only given a culturally determined background“ (Leezenberg 2001:142), der sprachlich artikuliert und strukturiert werden muss.

In den Jahren nach ‚Metaphors we live by‘ ist die Theorie von Lakoff/Johnson innerhalb der nordamerikanischen Linguistik (Sweetser 1990) sowie später auch in Europa (Kövecses 2002/2005) und Deutschland (Liebert 1990/1992, Pielenz 1993, Baldauf 1997) weiter elaboriert und präzisiert worden. Dabei ist sie in eine Theorie der Kognition eingebettet worden, durch die sich Teilen der oben genannten Kritik begegnen lässt.

2.2.2 Einbindung der Metapher in eine kognitive Theorie der Kategorisierung

Nimmt man die eingangs zitierte Definition einer Metapher als ‚cross-domain-mapping‘ von einem Herkunftsbereich in einen Zielbereich, stellt sich zwangsläufig die Frage, was als Herkunftsbereich dient und warum diese Erfahrung ausgewählt wurde. Beschrieben wird diese als Bereich von physischen und kulturellen Grunderfahrungen. Dies wiederum wirft aber nun die Frage auf, was denn eine Grunderfahrung ist. Erfahrung entsteht nach Lakoff immer aus der Wahrnehmung der (Um-)Welt bzw. aus der Interaktion mit ihr, woraus folgt, dass die grundlegendsten Erfahrungen physischer Natur sind. Um diese zu charakterisieren und ihre Funktionsweise zu erklären, greift Lakoff auf die Erkenntnisse der Kognitionspsychologie und hier vor allem auf die Kategorisierungs- bzw. Prototypentheorie von Eleanor Rosch zurück.¹⁰ Nach dieser kategorisieren Menschen Objekte (Lebewesen eingeschlossen) nicht nach abstrakten Kriterien, sondern nach besonders repräsentativen Vertretern, also Beispielen ‚par excellence‘, sogenannten Prototypen. Für die Kategorisierung gibt es zwei grundlegende Prinzipien, nämlich erstens das der ‚cognitive economy‘, das aufgrund einer ökonomischen Verarbeitung von der vereinfachenden Wirkung der Kategorisierung ausgeht. Das zweite Prinzip der ‚perceived world structure‘ nimmt an, dass die wahrgenommene Welt nicht eine chaotische Totalität darstellt, sondern die Dinge eine korrelierende Struktur haben, welche wahrgenommen und nach der dann kategorisiert wird. Dabei ist die Wahrnehmung aber vom jeweiligen Lebewesen bzw. Subjekt abhängig. Denn jedes Subjekt hat ein vom Körperbau und kulturellen Einfluss abhängiges Kategorisierungssystem (Rosch 1999:190f.). Dieses lässt sich horizontal und vertikal unterteilen. Horizontal hat die Kategorisierung oft fließende Grenzen und funktioniert mit Hilfe der Prototypen, welche ein Maximum an ‚cue validity‘¹¹ aufweisen. Letztere muss jedes Objekt in der jeweiligen Kategorie in einem bestimmten Maße besitzen. Die vertikale Unterteilung ist taxonomisch in Ebenen

¹⁰ In dem Gebrauch des Terminus ‚Gestalt‘ durch Lakoff drückt sich auch ein Rückgriff auf die Gestaltpsychologie aus, wie er in der ‚kognitiven Linguistik‘ allgemein gegeben ist. Doch geschieht dieser anscheinend relativ unreflektiert und ohne eine genauere Rezeption der gestaltpsychologischen Theorie (Liebert 1992:13).

¹¹ „Cue validity is a probabilistic concept; the validity of a given cue x as a predictor of a given category y (the conditional probability of y/x) increases as the frequency with which cue x is associated with categories other than y increases.“ (Rosch 1999:192) Nach Lakoff (1987:52) ist sie die entscheidende Eigenschaft, die etwas besitzen muss, um unter eine bestimmte Kategorie zu fallen.

unterteilt, wobei diese je nach Höhe der Anordnung mehr Inhalt haben bzw. abstrakter sind. Unterschieden werden ‚subordinate‘, ‚basic‘ und ‚superordinate level‘. Die Abstraktion zwischen den Ebenen nimmt dabei von unten nach oben zu, während die Differenzierung nach unten immer präziser wird. Demzufolge greift die Wahrnehmung und unmittelbare Kategorisierung auf dem ‚basic-level‘. Hier ist der Zugriff auf die Gegenstände am unmittelbarsten und es findet die größte Informationsverarbeitung statt, weswegen die meisten sprachlich genutzten Einheiten hier vorhanden sind (Rosch 1999:192-196).

Die Kategorien können dann weiter zusammengesetzt werden zu kognitiven Modellen, die

in general are used to structure and make sense of our experience, and each element in such a model can correspond to a category of mind. (Lakoff 1999:393)

Die oben bereits genannten Prototypeneffekte entstehen dann durch die Idealisierung dieser Modelle, weshalb Lakoff (1987:68) von ‚idealized cognitive models‘ (ICMs)¹² spricht, die unser Wissen strukturieren. In letzter Konsequenz ist jedes kognitive Modell ein IKM. Das Wort ‚idealisiert‘ drückt dabei aus, dass es sich hier um eine partielle Reduzierung bzw. Vervollständigung der Realität zugunsten der ‚cognitive economy‘ handelt (Lakoff 1987:68ff. & Liebert 1992:52). Demnach wird ein IKM auch als eine Gestalt wahrgenommen. Die Reduzierung würde also u. a. darin bestehen, dass das Ganze und weniger die einzelnen Teile erkannt werden.¹³

Wenn Lakoff/Johnson (1999:20) von ‚embodied experience‘ sprechen, nehmen sie Roschs (1999:191) Aussage von der körperbauabhängigen Wahrnehmung eines Lebewesens auf. Dies bedeutet, dass Erfahrungsstrukturen der Welt auf dem ‚basic-level‘ wahrgenommen und von neuronalen Netzwerken in Form von IKMs als ‚image schematic categories‘ bzw. ‚basic level categories‘ gespeichert werden.¹⁴ Deswegen bezeichnet Lakoff ‚image-schematic-structure‘ als einfache, oft wiederholte Strukturen wie z. B. Behälter, Balance oder Wege. Ergänzend kommt eine ‚basic-level-structure‘ dazu, die durch das Zusammentreffen von Gestaltwahrnehmung,

¹² Im Folgenden wird die deutsche Abkürzung ‚IKM‘ für idealisiertes kognitives Modell gebraucht.

¹³ Als die beiden klassischen von Lakoff übernommen Merkmale einer Gestalt nennt Liebert (1992:15) Transponierbarkeit und Übersummativität.

¹⁴ Wenn hier der Eindruck einer linearen Abfolge erweckt wird, geschieht dies aus Gründen der Darstellung, denn eine scharfe Trennung von Wahrnehmung und Konzeptualisierung gibt es nicht, sondern die beiden Fähigkeiten arbeiten Hand in Hand.

Körperbewegung und der Fähigkeit, reichhaltige mentale Vorstellungsbilder zu formen, entsteht (Lakoff 1987:267).

Die diesen Strukturen zugrunde liegenden IKMs sind einmal das bildschematische IKM, wie das Behälter-Schema, das die Konzeption ‚innen/außen‘ begründet, und das propositionale IKM. Letzteres ist

eine gestalthafte Konstellation von Elementen, ihren Eigenschaften und Beziehungen untereinander, die ein Hintergrundwissen bildet, das durch Teil-Ganz-Relationen geprägt ist. (Baldauf 1997:73)

Fortan können Kategorisierungen über solche IKMs stattfinden, doch existiert nicht unbedingt eine Eins-zu-eins-Zuordnung von IKMs und Kategorien. Manche Kategorien werden über eine größere Anzahl kognitiver Modelle, die sich zu einem ‚Cluster‘ zusammenschließen, charakterisiert. Dieses ‚Cluster‘ wird als eine Gestalt wahrgenommen und je nach Bedürfnis rückt das entsprechende kognitive Modell in den Vordergrund. Als Beispiel nennt Lakoff (1999:394) das Konzept Mutter, das durch viele verschiedene kognitive Modelle verstanden werden kann. So gibt es Modelle der gebärenden Mutter, der Adoptivmutter etc. Entscheidend ist jeweils die Eigenschaft, über die das Konzept Mutter vor dem jeweiligen Hintergrund definiert wird.

Der erste Teil menschlicher Kognition ist also das ‚basic level‘, welches ein direktes Resultat „of our interactions as part of our physical and cultural environment“ (Lakoff 1987:51) ist und auf dem bildschematische und propositionale IKMs gebildet werden. Da einem Konzept immer mindestens ein IKM zugrunde liegt, wird die deutsche Übersetzung ‚Begriff‘ der von Lakoff benutzten Vokabel ‚concept‘ nicht gerecht, sondern sollte eher mit dem deutschen Wort ‚Konzept‘ übersetzt werden.

Lakoff/Johnson (1999:19) selbst geben eine Definition von ‚concepts‘ in Bezug auf deren Körpergebundenheit:

What we call concepts are neural structures that allow us to mentally characterize our categories and reason about them [...] an embodied concept is a neural structure that is actually part of, or makes use of the sensorimotor system of our brains. (Lakoff/Johnson 1999:19f.)

Die Körpergebundenheit ist also in der Nervenstruktur des menschlichen Körpers begründet, die sowohl für Wahrnehmung als auch Konzeptualisierung verantwortlich ist (Lakoff/Johnson 1999:37f.). Der Prozess der Kategorisierung lässt sich so unterteilen in die Wahrnehmung von Strukturen und deren Konzeptualisierung, also

der Bildung von Kategorien sowie deren Anwendung. Dabei wird der metaphorische Teil des neuronalen Systems als ein Prozess der Selektion verstanden. Durch die Feststellung von Korrelationen in der Erfahrung werden hier die passenden Herkunftsbereiche für eine Metapher ausgewählt. Je öfter eine solche Projektion auf einen Zielbereich aktiviert wird, desto stabiler ist die metaphorische Verbindung und damit die mentale Konzeptualisierung (Lakoff/Johnson 1999:57). Die Metapher bildet so einen Mechanismus,¹⁵ um Erfahrungen, deren präkonzeptuelle Struktur nicht in eindeutiger Weise erfahren wird, durch körpergebundene Konzepte eines Herkunftsbereiches zu strukturieren.

The source is assumed to be structured by a propositional or image-schematic model. The mapping is typically partial; it maps the structure of the ICM in the source domain to a corresponding structure in the target domain. (Lakoff 1987:288)

Wenn hier von einer nicht vollständigen Projektion gesprochen wird, so lässt sich dies aus zwei Perspektiven erklären: Zum einen wird ein Zielbereich nur selten von einem einzigen Herkunftsbereich aus strukturiert, sondern es werden mehrere ‚source domains‘ benötigt. Andererseits wird auch die Struktur des Herkunftsbereichs nicht bis zur letzten Konsequenz übernommen. Letzteres geschieht aus Gründen der Konsistenz von Herkunftsbereich und Zielbereich und begrenzt die metaphorische Projektion. Lakoff (1993:215) nennt dies ‚the invariance principle‘. Dieses garantiert, dass nur passende Projektionen vorgenommen werden und die Struktur des Zielbereichs nicht verletzt wird. Übertragungen werden also durch die Struktur des Zielbereiches begrenzt.¹⁶ Deshalb lässt sich eine Metapher auch nicht als eine formale, bewusste Übertragung von Struktur beschreiben, als ob man aus einem Herkunftsbereich eine Struktur auswählt und diese einfach auf den Zielbereich kopiert. Als Beispiel nennt Lakoff (1992:215f.) u. a. die Metapher ‚ACTIONS ARE TRANSFERS‘. So kann man jemandem einen Tritt geben, dieser kann ihn aber nicht behalten, wie es bei einem Geschenk der Fall wäre. Die Projektion ist also auf den Moment begrenzt, in dem der Tritt erhalten wird, da danach keine Erfahrungskorrelation mehr vorhanden ist, denn Aktionen existieren nach ihrer Ausführung nicht mehr. Anders ist es bei einem Kind, das die Wärme seiner Mutter mit deren emotionaler Nähe bzw. der Intimität der Beziehung assoziiert

¹⁵ Lakoff (1987:288) selbst spricht von einem metaphorischen ICM als Modell metaphorischer Projektion von propositionalen und bildschematischen Strukturen.

¹⁶ Lakoff (1993:216) spricht hier von ‚target domain overrides‘.

(Lakoff/Johnson 1999:46), weil es diese Verbindung immer wieder erfährt und so die Korrelation von Wärme und Emotion herstellt.

Der andere Aspekt ist die Strukturierung eines Zielbereichs von verschiedenen Herkunftsbereichen aus. Dies liegt in den unterschiedlichen Aspekten der ‚target domain‘ begründet. Um volles Verständnis zu erreichen, müssen alle Aspekte des Zielbereichs erfasst werden. Jeder Aspekt ist ein Element in dessen Gestalt und wird durch einen eigenen Herkunftsbereich charakterisiert. Der Gebrauch der jeweiligen Metapher bringt diesen Aspekt zum Ausdruck und stellt ihn in den Vordergrund, während der Rest im Hintergrund versteckt bleibt. Dieses Prinzip von ‚highlighting‘ und ‚hiding‘ (Lakoff/Johnson 2003:18-21) lässt sich an dem Beispiel der Argumentation veranschaulichen. So wird das Konzept Argumentation im Englischen durch die Metaphern ‚AN ARGUMENT IS A CONTAINER‘, ‚AN ARGUMENT IS A JOURNEY‘, ‚AN ARGUMENT IS WAR‘ sowie ‚AN ARGUMENT IS A BUILDING‘ gebildet (Kövecses 2002:80). Jede der Metaphern hebt einen bestimmten Aspekt des Konzeptes hervor: die Container-metapher den Inhalt des Arguments, die Reisemetapher den Fortschritt in der Argumentation, die Kriegsmetapher die Auseinandersetzung selbst und die Gebäudemetapher zeigt letztlich den Konstruktionscharakter von Argumentationen.

Bei den angeführten Beispielen handelt es sich um komplexe Metaphern, die wiederum in ‚primary metaphors‘ unterteilbar sind und die unabhängig von der komplexen Metapher motiviert sind (Kövecses 2002:83). Sie werden vor allem während der Kindheit als Kombination von Erfahrungen erlernt. Später werden sie dann zusammengesetzt zu komplexen Metaphern, die aber ebenfalls einen hohen Grad an Konventionalität aufweisen, zu festen Ausdrücken führen und das menschliche Denken prägen (Lakoff/Johnson 1999:46 & 60).¹⁷ Es lässt sich also festhalten, dass menschliches Denken und daraus folgendes Verhalten von körpergebundenen IKMs geprägt werden.

Da die Struktur aus der Projektion der IKMs resultiert, scheint es folgerichtig, die Unterteilung nach Projektionsart in ontologische, strukturelle und Orientierungsmetaphern aufzugeben und die verschiedenen Metaphern „nach Maß und Art der von ihnen in einen Zielbereich importierten Struktur“ (Baldauf 1997:83)

¹⁷ Die Zusammensetzung würde in einem sogenannten ‚mental space‘ geschehen, doch soll die Theorie der ‚mental spaces‘ von Fauconnier (1985) aus Platzgründen hier nicht weiter erläutert werden.

anzuordnen und Attributs-, ontologische, bildschematische sowie Konstellationsmetaphern zu unterscheiden.

Attributsmetaphern nehmen auf abstrakte Eigenschaften Bezug, indem aus direkter physischer Wahrnehmung resultierend wertende Eigenschaften auf Personen, Objekte bzw. Sachverhalte projiziert werden, so wie ‚WÄRME IST EMOTIONALE NÄHE‘.

Ontologische Metaphern realisieren Abstrakta als Objekte. Das Paradebeispiel ist die Metapher ‚ABSTRAKTA SIND DINGE‘, durch die ein abstrakter Bereich substantiell erfassbar wird.

Bildschematische Metaphern sind Projektionen von gestalthaften, bildschematischen Strukturen in abstrakte Zielbereiche, z. B. ‚EMOTIONEN SIND BEHÄLTER‘.

Konstellationsmetaphern strukturieren einen abstrakten schwer zu erfassenden Bereich, indem sie ein IKM in Form einer ganzen gestalthaften Konstellation auf ihn anwenden (Baldauf 1997:83). Da hier die in der Arbeit zu untersuchende Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘ angeordnet ist, soll dieser Metapherntyp etwas genauer erläutert werden. Konstellationsmetaphern sind die komplexesten Konzeptualisierungen, was durch die Wissensstruktur ihres Herkunftsbereichs bedingt ist. Diese setzt sich aus Alltagssituationen entstammenden Elementen und Handlungssequenzen zusammen, wobei die Konstellation gestalthaft als Ganzes wahrgenommen wird. Das Prinzip von ‚highlighting and hiding‘ trifft also in besonderem Maße auf diesen Metapherntyp zu. In der Lakoffschen Terminologie lässt sich die Konstellationsmetapher am besten mit dem unter dem ‚propositionalem IKM‘ angeordneten ‚Szenarium‘ beschreiben. Dies setzt sich auch aus verschiedenen Elementen und vorhersagbaren Handlungssequenzen zusammen, die aber alle nur vor dem Hintergrund dieses ‚Szenariums‘ sinnvoll erscheinen. Die Person eines Kellners, das Element einer Menükarte oder die Handlung des Tischaussuchens bzw. Essenbestellens erhält seine Bedeutung erst vor dem Hintergrund eines ‚Restaurantszenariums‘ (Lakoff 1987:285f.). Das ‚Szenarium‘ bildet so eine konventionalisierte Erfahrung mit einer gegebenen Konstellation, die in idealisierter Weise auf einen Zielbereich projiziert wird. Allerdings tritt im Fall der Konstellationsmetaphern ein nicht unerhebliches Problem auf, denn nur wenige entspringen unmittelbarer physischer Erfahrung. Die Herkunftsbereiche sind eher in der kulturellen Erfahrung zu finden und damit nicht als vorkonzeptuelle Struktur erfahrbare, sondern als Rückgriff auf bereits bestehende Konzepte zu betrachten

(Baldauf 1997:178ff). Zwangsläufig ergibt sich hier wieder das Problem, was kulturelle Grunderfahrung ist und wie sich Erfahrungsnähe bestimmen lässt. In einer Metapher wie ‚ARGUMENTATION IST KRIEG‘ stellt sich demnach die Frage, ob der Zielbereich des Argumentierens den SprecherInnen in der BRD nicht wesentlich erfahrungsnäher ist als der des Krieges. Argumentiert wird nahezu täglich, Krieg (physisch) erlebt haben aber nur noch wenige zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Hier müsste also ein Rückgriff auf historische, immer noch konventionalisierte Metaphorik stattfinden. Lakoff/Johnson (1982:5) bezeichnen diesen Vorgang als ‚indirectly based metaphor‘. Diese beruht nicht auf selbstgemachten Erfahrungen, sondern auf Tradierung ursprünglich unmittelbarer Erfahrung, die im Falle des Krieges durchaus auch physischer Natur ist. Damit muss der Analyse von konzeptuellen Metaphern und der ihnen entspringenden metaphorischen Ausdrücke eine weitere Beschreibungsebene hinzugefügt werden.

Was nötig ist, um Metaphern sinnvoll zu beschreiben, ist ein Rückgriff auf die sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Geschichte von Bereichen und den involvierten Begriffen und Gegenständen. (Liebert 1992:126)

Doch nicht nur der Herkunftsbereich muss in einer Analyse genauer betrachtet werden, sondern ebenfalls was genau im Zielbereich strukturiert wird (Baldauf 1997: 258f). So kann eine ‚source domain‘ mehrere ‚target domains‘ strukturieren, wie z. B. der Herkunftsbereich der Reise sowohl die Liebe als auch eine Argumentation strukturiert. Ebenso benutzt man Kriege, um Liebe, Argumentation, Karriere, Politik etc. zu konzeptualisieren. Legt man den oben erwähnten Begriff der Kohärenz nach Lakoff/Johnson konsequent aus, müssten sich diese verschiedenen Konzeptualisierungen auf eine konzeptuelle Metapher zurückführen lassen. Baldauf (1997:259ff.) schließt daraus, dass es nicht der konkrete Kontext ist, der den Ausschlag gibt, sondern ein abstrakter Aspekt. Kriegsmetaphorik würde demnach einen Interessenkonflikt und Reisemetaphorik den Aspekt des Prozesshaften strukturieren.

Diese abstrakten Aspekte lassen sich als Subkonzepte bezeichnen, welche sich zu einem Cluster zusammenschließen, als Gestalt wahrgenommen werden und nach dem Prinzip des ‚highlighting and hiding‘ jeweils einen Aspekt betonen. Kövecses (2002:109ff.) nennt diese abstrakten Aspekte ‚main meaning focus‘ mit einem ‚central mapping‘. So bringt die Gebäudemetapher z. B. die Solidität von etwas zum

Ausdruck. Subkonzepte (Baldauf 1997:258-262) lassen sich auch als Metaphern ausdrücken, welche Kövecses (2002:83) als ‚primary metaphors‘ bezeichnet.

Die Aufgabe dieser Arbeit wäre es also festzustellen, ob der Interessenkonflikt wirklich der zentrale Aspekt politischer Berichterstattung ist und ob dies primär durch Kriegsmetaphorik geschieht. Bei einem positivem Befund würde sich die Frage stellen, warum ausgerechnet Kriegsmetaphorik zur Konzeptualisierung genutzt wird. Doch bevor dieser Frage nachgegangen wird, soll, da es sich bei der Kriegsmetaphorik um eine kulturell tradierte Metapher handelt, die Beziehung zwischen Kultur und metaphorischer Konzeptualisierung näher beleuchtet werden.

2.2.3 Die Kulturabhängigkeit von Metaphern

Die oben erwähnte Kritik der Vagheit spitzt Leezeberg (2001:138-142) auf die unzureichende Erläuterung bzw. Definition der Begriffe Bedeutung, Rationalität und Kultur zu. Nur auf der Folie letzterer werden vorkonzeptuelle Erfahrungen bedeutungsvoll, da sie und ihre Artikulation von physischen, sozialen und kulturellen Faktoren beeinflusst werden. Daraus folgt, dass die Metapher und das ihr zugrundeliegende IKM sozial akzeptiert sein müssen. Begriffe wie ‚Anwalt‘, aber auch literarische Figuren haben zwar interne Merkmale, aber auch externe Eigenschaften, die erst durch ihre soziokulturelle Einbettung entstehen (Leezeberg 2001:289-291). Um diesen Zusammenhag von Metapher und Kultur herauszuarbeiten, wird Kultur im Folgenden verstanden als

eine eigene Praxis der Signifikation, die Bedeutung produziert; Kultur ist das ‚selbstgesponnene Bedeutungsgewebe‘ (Geertz 1983, S. 9), in dem die Menschen ihre Handlungen ständig in Zeichen übersetzen. (Bachmann-Medick 2004:359)

Damit sind Kultur und ihre Handlungszusammenhänge nur über Repräsentation zugänglich und lesbar, bleiben in ihr aber nicht statisch, sondern dynamisch und veränderbar.¹⁸

Pielenz (1993:13) sieht die konzeptuelle Metapher dabei als analytische Einheit zur Entschlüsselung kultureller Bedeutungsgewebe. Aber wie stehen Lakoff/Johnson zu kulturellem Einfluss auf den Metapherngebrauch? Können kulturelle Faktoren auch

¹⁸ Der Punkt der Veränderbarkeit durch Darstellung (Performativität) wird in einem späteren Teil der Arbeit erläutert.

die kognitive Ausstattung des Menschen verändern? Daraus ergibt sich die Frage, ob Metaphern Universalien oder Relativismen sind? Es gilt also zu analysieren, ob und welche Metaphern universell und welche relativ sind. Auf das Ziel dieser Arbeit übertragen bedeutet dies, der Frage nachzugehen, ob die Metaphern ‚ARGUMENTIEREN IST KRIEG‘ und ‚POLITIK IST KRIEG‘ universell, also an sich menschlich, sind oder ob es sich um kulturelle Konstrukte handelt.¹⁹ Dafür soll zunächst ein theoretisches Fundament des Zusammenhanges von Metapher und Kultur gelegt werden.

Lakoff/Johnson (2003:31 & 51) postulieren eine Kohärenz elementarer kultureller Werte mit elementaren Konzepten, was auch die Existenz eines metaphorischen Kerns kulturspezifischer und religiös geprägter Konzeptsysteme nach sich zieht. Bei diesen handelt es sich also um Resultate unseres „everyday metaphor system“ (Lakoff 1993:237), das auch die Grundlage für die Extension von konzeptuellen zu literarischen Metaphern ist.

Da körpergebundene Konzepte auf Nervenstrukturen zurückgehen, ist die grundlegende Fähigkeit zur Metapher sowie große Teile des persönlichen, konzeptuellen Systems universell oder zumindest weit verbreitet (Lakoff/Johnson 1999:19f.). Doch trotzdem scheint es einen Grad relativer Konzeptualität zu geben, denn

metaphorical mappings vary in universality; some seem to be universal others are widespread, and some seem to be culture specific. (Lakoff 1993:245)

Wenn aber Bedeutung in Begriffen physischer und sozialer Erfahrung konzeptualisiert wird und die so entstehenden Konzepte relativ zu anderen strukturiert werden (Lakoff 1987:267), dann führen gleiche Erfahrungen zu gleichen ‚primary metaphors‘. Diese müssten dann mit Hilfe universeller, konzeptueller Strukturen zu universellen komplexen Metaphern verarbeitet werden (Lakoff/Johnson 1999:46 & 56). Daraus wiederum müssten sich Auswirkungen auf die materielle Kultur in ihrer Repräsentation ergeben.²⁰

¹⁹ Hier ließe sich kritisch anmerken, dass die vorliegende Arbeit aufgrund der Reichweite ihrer Untersuchung die Bestimmung der Kriegsmetapher als Universalie nicht leisten kann, sondern höchstens im Bereich der Theorie indizieren kann.

²⁰ Kövecses (2002:57-67) arbeitet heraus, wie die Metapher auch außerhalb der Sprache realisiert wird, z. B. in Film und Theater, Zeichnungen, Cartoons, Skulpturen, Gebäuden, Werbung, Mythen und Ritualen, was mit der Aussage konform geht, dass eine Kultur nur über ihre Repräsentationen und in diesem Fall über ihre metaphorischen Aussagen lesbar ist.

Die menschliche kognitive Ausstattung entwickelt sich aber in der Auseinandersetzung mit der physischen und kulturellen Umwelt eines Menschen (Lakoff 1987:51). Demnach machen nicht alle Menschen die gleichen Erfahrungen und ihr Konzeptsystem bildet sich unterschiedlich aus, was einen gewissen Grad von Relativität erklärt. So lässt sich zwar von einer Universalität des zugrunde liegenden kognitiven Prozesses sprechen, doch sind die metaphorischen Konzepte kulturabhängig, prägen damit das Weltbild einer Kultur und „determinieren wiederum die Erfahrungen des Einzelnen“ (Baldauf 1997:19). Für die Variation metaphorischer Konzepte nimmt Kövecses (2002:186f.) zwei Hauptgründe an, nämlich den weiteren kulturellen Kontext und die natürliche, physische Umwelt. Letztgenannter Grund beruht in der Zugeschnittenheit der Sprache auf Dinge und Phänomene der Umgebung, was z. B. an den Unterschieden von Niederländisch und Afrikaans bzw. europäischem, australischem und amerikanischem Englisch erkennbar ist. Der kulturelle Kontext dagegen führt zu Variationen aufgrund differierender ‚key concepts‘, welche sich historisch entwickelt haben. Da Sprache vergangenheitsorientiert ist, liegt zwischen den zu einer Zeit benutzten Metaphern und der Erfahrung, auf die sie zurückgehen, ein gewisser Zeitraum. Ein Beispiel für eine solche historisch gewachsene Metapher wäre ‚LIFE IS WAR‘, wie sie im Ungarischen durch die nationale Geschichte entstanden ist (Kövecses 2005:241-243). Auf der Basis einer universellen Metapher können so verschiedene Realisationen entstehen.

In all [...] cases, there is a generic-level metaphor and a specific-level one. The lower level instantiation are congruent with a higher level metaphor. Where they differ is in the specific cultural content that they bring to the metaphor. (Kövecses 2004:265)

Für die weitverbreitete Wutmetapher des unter Druck stehenden Containers bedeutet dies, dass verschiedene Ausarbeitungen um Schlüsselkonzepte der jeweiligen Kultur entstehen (Kövecses 2002:186f.).²¹

Die unter diesen Umständen entstehenden Metaphernsysteme variieren nach Kövecses (2002:183) vor allem in der Bandbreite von Metaphern, der Ausarbeitung einzelner konzeptueller Metaphern sowie der Betonung von Metapher und

²¹ Kövecses (2002:186f.) benennt für die Wutmetapher vier kulturell gewachsene Schlüsselkonzepte, nämlich das der ‚four humors‘ (Englisch), des ‚düh‘ (Ungarn), des ‚ikari‘ (Japan) und des ‚nu‘ (China).

Metonymie.²² Der letzte Punkt besteht darin, ob man primär metonymische Konzepte, in denen das einzelne für das Ganze steht, nutzt oder mehr Gebrauch von metaphorischen Konzepten macht. Ausarbeitung bedeutet dagegen, dass zwar eine zugrundeliegende konzeptuelle Metapher geteilt wird, in den einzelnen Kulturen aber verschiedene Spezifizierungen entstehen. So kann etwa die Form des Containers oder eine enthaltene Flüssigkeit genauer bestimmt werden. Solche Ausarbeitungen haben natürlich Folgen, die sich in abgeleiteten Metaphern und schließlich auf der sprachlichen Oberfläche zeigen. Die gleiche konzeptuelle Metapher kann so zu unterschiedlichen sprachlichen Ausdrücken führen (Kövecses 2005:161).

Die wohl interessanteste Form der Variation ist die unterschiedliche Bandbreite von Metaphern. Diese liegt entweder in ‚Sets‘ unterschiedlicher Herkunftsbereiche oder aber in unterschiedlichen Präferenzen innerhalb eines gleichen ‚Set‘ begründet (Kövecses 2005:67f.). Dies macht noch einmal deutlich: Körperliche Erfahrung wird geteilt, aber sie kann von Kultur zu Kultur anders interpretiert werden und es wird unterschiedlich Gebrauch von ihr gemacht. Zwar sind alle kognitiven Prozesse universell, aber der Grad, in dem sie in die Situation einfließen, ist von Sprache zu Sprache unterschiedlich. So ist beispielsweise bei jedem Menschen im Zustand der Erregung eine erhöhte Körpertemperatur sowie ein erhöhter Blutdruck zu messen, doch führt dies nicht zwangsläufig zur gleichen Metaphorisierung. Während im Englischen z.B. die Hitzekonzeptualisierung dominant ist, wird im Chinesischen die des Drucks präferiert (Kövecses 2004:271f.). Doch geht die Variation über verschiedene Präferenzen hinaus, ansonsten würde dies bedeuten, dass nur die spezifischeren Ebenen des Metaphernsystems variieren, denn man teilt ja die gleichen ‚Sets‘ an Herkunftsbereichen. Es finden sich aber auf allen Ebenen des menschlichen Metaphernsystems Variationen (Kövecses 2005:34), wofür unterschiedliche Herkunftsbereiche zwingend zu sein scheinen. Eine solche alternative Konzeptualisierung findet sich z. B. in der ‚LIFE IS A STRING‘-Metapher in Hmong, einer Sprache in Laos und Thailand (Kövecses 2004:265).

Eine Untersuchung der Metapher muss demzufolge deren Platziertheit in Kultur, konzeptuellen Netzwerken und in der Pragmatik in Rechnung stellen. Dabei ist sie

²² Ähnlich wie die Metapher stellt die Metonymie nach Lakoff/Johnson (2003:46-53) ein kognitives Konzept dar, bei dem ein Teil für das Ganze steht, das hier aber nicht weiter erläutert werden soll.

ein Werkzeug, das kulturelle Gedanken ausdrückt und so Kognition und Kultur verbindet. Sie erfüllt die Funktion, den kulturellen Diskurs zu begrenzen, indem Schlüsselmetaphern ihre untergeordneten Metaphern determinieren, d. h. dass alle auf eine kulturelle Hauptmetapher zurückzuführen sind (Kimmel 2004:275-277). Letztere ließe sich nach Kövecses (2005:224) als kulturelles Modell beschreiben, das für wörtlich gehalten wird, d. h. seine ursprüngliche metaphorische Motivierung wird nicht mehr erkannt.²³ So gibt es in jeder Kultur zentrale Metaphern, durch welche sie charakterisiert wird. Für die amerikanische Kultur macht Kövecses (2005:184-189) z. B. die Metapher ‚LIFE IS A SHOW‘ aus. Solche Schlüsselmetaphern stehen mit unseren alltäglichen Erfahrungen bzw. deren Konzeptualisierung in komplexer Interaktion und determinieren unser (sprachliches) Verhalten.

We can suggest that both everyday concepts and the key or defining concepts of a culture have a great deal of influence on metaphorical conceptualisation – especially at lower, more specific levels of thought. (Kövecses 2005:236)

Die körperliche Erfahrung wird dabei kulturell in Begriffen sozialer Situationen verstanden. Letztere wiederum werden vom kulturellen Kontext definiert, d. h. wir entscheiden aufgrund unserer kulturellen Sozialisation, wann und wie wir verärgert oder wütend reagieren (Gibbs 1999:155f.). Daraus entwickelt sich das, was Kövecses (2005: 237) ‚pressure of coherence‘ nennt. Dieser Druck hat zur Folge, dass in einer gegebenen, kulturell definierten Situation die genutzten Metaphern angepasst werden. Weitere metaphorische Äußerungen sollten in den vorgegebenen Metaphern verbleiben, sich also kohärent zu ihnen erweisen. Auf das Ziel dieser Arbeit bezogen ließe sich also untersuchen, inwiefern z. B. der Text eines Artikels sich kohärent zu der durch die Artikelüberschrift bestimmten konzeptuellen Metapher zeigt.²⁴ Gerade in solchen kommunikativen Situationen werden Metaphern erlernt, denn konzeptuelle Metaphern werden auch über die Erfahrung der Sprache konstituiert (Gibbs 1999:152).

Fasst man das bisher Gesagte zusammen, so lässt sich festhalten, dass sich Universalität und Relativität metaphorischer Konzeptualisierungen aus verschiedenen Gründen entwickeln: Aufgrund körpergebundener Erfahrung,

²³ Sweetser (1990) zeigt auf, dass wörtlich genommene Konzepte historisch auf konzeptuelle Metaphern zurückzuführen sind, die damals wie heute aktiv waren und sind.

²⁴ De Knop (1987) untersucht z. B. metaphorische Komposita in Zeitungsüberschriften und ihre Auswirkungen auf den folgenden Text.

soziokultureller Erfahrung und kognitiver Prozesse. Metaphern sollten sich möglichst zu allen drei Bedingungen kohärent verhalten (Kövecses 2005:285). Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass sowohl besonders erfahrungsnahe Metaphern als auch der kulturelle Kontext Teile der Projektion überdecken und die Metapher nicht zu allen drei Bedingungen kohärent ist (Kövecses 2005:289-291).²⁵

Gibbs (1999:157-160) spricht von sogenannten ‚off loaded metaphors‘, die in öffentliche und damit kulturelle Repräsentation Einzug erhalten und mit denen man ständig konfrontiert wird. Es lässt sich hier also eine Schnittmenge des kulturellen Bedeutungsgewebes und des ‚cognitive web‘ erkennen. Wenn jedoch von ‚off loaded‘ gesprochen wird, bedeutet dies auch, dass eine konzeptuelle Metapher aus dem ‚cognitive web‘ tritt und im kulturellen Netz verankert wird, z. B. um Erstgenanntes zu entlasten und menschliches Handeln so zu vereinfachen. Es ließe sich also von einem Prozess im Sinne der ‚cognitive economy‘ sprechen. Pielenz (1993:162) spricht deshalb von Kultur als einem idealisierten kognitiven Modell.

Sinnvoll werden die Konzepte also erst vor dem menschlich konstruierten Bezugsrahmen innerhalb eines Kulturkreises, in dem metaphorische (Sub-)Konzepte als wahr akzeptiert werden (Baldauf 1997:64 & 274). Diese Akzeptanz kann nach Sweetser (1990:7) im Zusammenhang mit einer starken bzw. festen Lexikalisierung zu einer kulturellen Beeinflussung des Denkens führen. Wie stark der Einfluss auf das Denken sein kann, macht Cohn (1992:331-336) deutlich. Denn durch das Sprechen der militärischen Fachsprache verändert sich die Perspektive und damit der Zugriff auf die Realität. Das Sprechen beschränkt sozusagen das Denken. Somit lässt sich das Erlernen einer Sprache eher als transformierender, denn als additiver Prozess betrachten (Cohn 1992:339). Dabei wirkt die Metapher wirklichkeitskonstituierend, wie im folgenden Teil anhand des Zusammenhanges von Krieg und Metapher aufgezeigt werden soll.

²⁵ Zwar teilt der Verfasser Kövecses Auffassung, dass der kulturelle Kontext überdeckend wirken kann, doch stimmt er nicht mit ihm überein, dass der Satz „Our fears are fuelled by acts of terrorism.“ eine Überdeckung der ‚FEAR IS COLD‘-Metapher durch die ‚INTENSITY IS HEAT‘-Metapher darstellt. Vielmehr würde er ‚fuel‘ hier in seiner Eigenschaft als Treibstoff und nicht als Brandbeschleuniger lesen. Denn die kulturell tradierte Funktion von ‚fuel‘ scheint eher dem Antrieb eines Fahrzeuges, als dem des Brandbeschleunigers zu entsprechen. Hier ist zwar ein Verbrennungsvorgang am Werke, doch scheint er in der Wahrnehmung nicht zentral zu sein.

2.2.4 Die wirklichkeitskonstituierende Funktion der Metapher

Wenn von der Konstituierung von Wirklichkeit gesprochen wird, gilt es noch einmal, die Existenz einer realen Welt vor der sprachlichen Ebene zu betonen. Erfahr- und damit realisierbar wird sie aber erst durch physische und kulturelle Wahrnehmung (Sweetser 1990:13).

Given the structuring of our whole mental vocabulary, these semantic relationships are naturally motivated by the general framework. (Sweetser 1990:145)

Das ‚framing‘ ist also für die Wahrnehmung entscheidend, da sich diese in ganzheitlichen Schemata vollzieht, die durch einen ‚frame‘ vorgegeben werden. Dies bedeutet, dass die Etablierung eines ‚frames‘ durch Metaphern deren inhärente Schlussfolgerungen mit einschließt und so ein Wirklichkeitsausschnitt begründet wird (Pielenz 1993:103). Dabei setzt wieder das Prinzip des ‚highlighting and hiding‘ ein: So beschreibt Cohn (1992:312-315), wie man durch Abstraktionen und Euphemismen Distanz zu der Realität eines (Atom-)Krieges gewinnt. Es wird von ‚sauberen Bomben‘ gesprochen und das neutrale Wort des Gegenschlages unterdrückt die Bilder von ‚lodernden Städten‘. Dafür wird von ‚zusätzlichen Schäden der chirurgischen Schläge‘ gesprochen, denn die Luftwaffe kämpft weniger gegen menschliche Subjekte als gegen Objekte. Im Extremfall kann dann eine Umkehrung einsetzen und das Kriegswerkzeug Atomrakete wird zum ‚Peacekeeper‘. So distanziert sich durch das Erlernen der Sprache auch das Denken von der Realität eines (Atom-)Krieges.

Die Metaphern minimieren; sie sind eine Möglichkeit, Phänomene, die jenseits von dem sind, was der Verstand erfassen kann, zu verkleinern und sicherer zu machen, und somit die Beherrschung des Unbeherrschbaren vorzugaukeln. (Cohn 1992:321)

Die militärische Expertensprache hat dabei ausgrenzende Funktion und dies im doppelten Sinne. Einerseits grenzt sie die Realität eines (Atom-)Krieges aus, denn ihre Terminologie bezieht sich auf keine erkennbare Wirklichkeit, sondern auf eine abstrakte Realität. Andererseits grenzt sie auch diejenigen aus, die der Sprache nicht mächtig sind, d. h. die Sprache erzeugt einerseits Zugang zu dem Expertenkreis, schließt aber von anderen Betrachtungsweisen aus (Cohn 1992:331f). Ist man einmal im Kreis der militärischen Fachkräfte angekommen,

gewinnt man zwar Einsicht in deren Denken, muss das seine aber anpassen, also die Perspektive des Militärs übernehmen. Auf diese Weise verändert sich der Zugriff auf die Realität (Cohn 1992:336). Es wird also eine andere Form von Wirklichkeit konstituiert.

Konzeptuelle Metaphern lassen sich so als Begründung und dauerhafte, implizite Rechtfertigung einer Wirklichkeitsdeutung verstehen.

Jede konzeptuelle Metapher lässt sich als eine stille Matrix impliziter Schlußpräsuppositionen quasi-topisch deuten, die in Rechtfertigungszusammenhängen Argumente zur Befestigung kritisierte Geltungsansprüche bietet. (Pielenz 1993:12)

Demnach ist es eine der paradoxen Eigenschaften militärischer Expertensprache nicht nur, sich von der Realität zu entfernen, indem die Waffen verharmlost und sogar domestiziert werden, sondern die Waffen an sich zu rechtfertigen. Es findet sich sozusagen eine Ebene, auf der nur Waffen und keine Menschen existieren. Die in der Sprache kodierten Bilder nehmen ihren Ausgang in der Aspektbeleuchtung der Metaphern (Pielenz 1993:100).

Doch nicht nur in einem solchen elitären Kreis lässt sich durch Rechtfertigung eine neue Wirklichkeit aufbauen. Besteht hier eine Hürde im Erlernen der Sprache, die den Zugang zu der Realität einer relativ kleinen Gruppe ermöglicht, kann, wie Lakoff (1991) zeigt, durchaus auch eine neue Wirklichkeit etabliert werden ohne einen neuen Code zu lernen. Den Code nicht zu beherrschen lässt hier die Metaphern sogar glaubhafter erscheinen. In ‚metaphor and war‘ beschreibt Lakoff wie am Vorabend des ersten Golfkriegs²⁶ systematisch eine neue Realität aufgebaut wurde. Durch den Gebrauch von Metaphern und Metonymien wurden die Staaten als gute oder böse Personen realisiert. Dabei wurde der Angriff auf Kuwait sowohl als Verbrechen an einem unschuldigen Opfer, der ‚Prinzessin Kuwait‘, als auch zum direkten Angriff auf die ‚Lebensader der USA‘ deklariert (Lakoff 1991).

Metaphern offenbaren sich hier als Bausteine zur Konstituierung einer Weltsicht als soziale Wirklichkeit (Pielenz 1993:103). Dass es sich hier nicht nur um einen kurzen zeitlichen Ausschnitt und damit vielleicht um reine Kriegspropaganda handelt, macht Lakoff (2003) deutlich, als er zwölf Jahre später fast das gleiche Metaphernsystem zur Rechtfertigung eines erneuten Golfkrieges identifiziert. Zwar ging diesmal keine

²⁶ Genaugenommen handelt es sich hier um den zweiten Golfkrieg, der erste hat zwischen dem Iran und dem Irak stattgefunden, doch bezieht Lakoff sich nur auf die Golfkriege mit direkter amerikanischer Beteiligung.

Attacke auf ein drittes Land voraus, aber wieder gibt es „two powerful storylines to effectively, and dangerously frame America as both victim and hero.“ (Lakoff 2003) Durch diese beiden Erzählstränge funktioniert es, sich gleichzeitig sowohl als Retter des irakischen Volkes als auch als Opfer des mit Saddam Hussein gleichgesetzten Al Quaida-Terrors zu stilisieren. Akzeptiert man diese Metaphern, erscheint auch ein neuerlicher Krieg am Golf gerechtfertigt, was die Notwendigkeit, seine Ziele gut zu ‚rahmen‘, offenbart (Lakoff 2003). Deutlich wird dies auch an den anfänglichen Problemen amerikanischer Politiker, die Geschehnisse vom 11. September zu benennen. Der ‚frame‘ des Krieges schien nicht zu passen, weswegen man den Akt als Verbrechen schematisierte.²⁷ Auch Münkler (1994:22f.) sieht den Akt der Benennung und Bebilderung des Feindes als dessen Erschaffung. Der Feind entsteht erst durch seine Identifikation.

Als die - mit der amerikanischen Gesellschaft identifizierten - Türme einstürzten, musste man dieses Ereignis in die entsprechende Weltsicht einordnen (Lakoff 2001). Den Republikanern gelang dies aufgrund eines gefestigten Metaphernsystems besser als anderen, sodass die Kritik der liberalen Kräfte der USA am Vorgehen der Regierung ihre Wirkung verfehlte (Lakoff 2001). Nach Lakoff (1995) sind die Republikaner den Demokraten gegenüber dadurch im Vorteil, dass sie ihre Weltsicht mit Hilfe eines Metaphernsystems besser ‚rahmen‘. Dieses gründet u. a. in den Metaphern ‚DIE WELT IST EINE FAMILIE‘ bzw. ‚DER STAAT IST EINE FAMILIE‘. Abgeleitet davon stellen die USA bzw. ihre Regierung die Väter dieser Familie dar. Aus dieser sowohl den Liberalen als auch den Republikanern zugrunde liegenden Metapher leiten Letztere ein ‚strict father model‘ ab, demzufolge die amerikanische Regierung als Vater ihren (aufrührerischen) Kindern, also der Bevölkerung und anderen Nationen dieser Welt, Ratschläge und Befehle erteilen muss. Die väterliche Strenge und Moral wird hier als Stärke gesehen und ein Abweichen von ihr muss bestraft werden (Lakoff 1995). Innerhalb eines solchen Modells lässt sich auch Rache als eine solche Strafe erklären (Lakoff 2001). Dieses Modell amerikanischer Politik führt Lakoff (1995) noch wesentlich weiter aus,²⁸ doch soll es hier nicht näher erläutert werden. Die bisherigen Ausführungen sollten deutlich gemacht

²⁷ Die Folgen dieser Schematisierung haben sich in der Praxis der Gefangenhaltung auf Guantanamo Bay materiell manifestiert und haben besonders für die Gefangenen eine grausame Form der Realität konstituiert.

²⁸ Eine ähnliche Untersuchung existiert von den Bilderwelten und Weltbildern der zwei großen deutschen Volksparteien CDU und SPD (Hoinle 1999).

haben, dass Metaphern dazu in der Lage sind, eine Wirklichkeit zu etablieren und als Teil von Kultur eine inhärente Ordnung zu erzeugen. Nach Pielenz (1993:174) nehmen „die foucaultschen kodierten Blicke, mit denen die Sprache gefüllt ist“ und durch die wir die Welt wahrnehmen, in der Metapher ihren Ausgang. Demnach würde Politik über die sie konzeptualisierenden Herkunftsbereiche wie Krieg wahrgenommen, weswegen die Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘ und ihr Entstehen nun näher erläutert werden sollen.

2.3 Metapherntheorie: Politik als Krieg

„Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ (Clausewitz 1980:39) Dieser Satz, in dem Krieg als eine konsequente Fortführung der Politik bezeichnet wird, stand lange Jahre (und teilweise noch heute) für das Verhältnis von Krieg und Politik. Krieg als politisches Handeln wäre also fester Bestandteil der Politik und nicht erst deren Konsequenz. Sprachlich gesehen scheint dies immer noch der Fall zu sein, zeigen doch viele Untersuchungen (Küster 1978, Baldauf 1997 u.a.), dass der Gebrauch von Kriegsvokabular einen unverhältnismäßig großen Teil politischer Argumentationskultur ausmacht. Der Schluss, dass Politik dementsprechend als Krieg konzeptualisiert wird und damit in der Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘ kulminiert, scheint nahe zu liegen. Um diese Annahme zu erhärten, soll im folgenden (Unter-)Kapitel der Arbeit zunächst das Verhältnis von Metapher und Krieg beleuchtet werden, um dann von der Metapher ‚ARGUMENTIEREN IST KAMPF‘²⁹ die für diese Arbeit zentrale Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘ abzuleiten und zu erläutern.

2.3.1 Das Verhältnis von Metapher und Krieg

Eigentlich müsste die Überschrift dieses Kapitels „Das Verhältnis von Sprache und Krieg“ heißen, denn über Krieg kann anscheinend nur mit Metaphern gesprochen werden. Dies ist jedoch kein Spezifikum des Krieges, sondern

²⁹ Hier wird von der üblichen Definition Lakoff/Johnsons und der in ihrer Folge stehenden Forschung abgewichen. Dort wird die Metapher als ‚ARGUMENT IS WAR‘ beschrieben, doch scheint dem Autor die alltägliche, spontane Argumentation eher einem einzelnen Kampf zu entsprechen. Erst die Institutionalisierung der Argumentation, z. B. in Politik oder Wirtschaft, rechtfertigt den Herkunftsbereich des Krieges als vom Militär geplante und ausgetragene Schlachtenfolge, deren Merkmale nach Wahrig (2002:565) u. a. die Dauerhaftigkeit der Auseinandersetzung und der Waffengebrauch sind.

Kennzeichen des Gebrauchs von Sprache zum Zweck der Beschreibung komplexer Sachverhalte, ein Charakteristikum, das in letzter Konsequenz zur Aussage führt, dass alle Sprache metaphorisch sei. (Emig 2001:151)

Wie im vorangehenden Abschnitt deutlich geworden ist, können Metaphern und ihre sprachlichen Realisierungen dazu genutzt werden, eine Form von Realität zu konstituieren um einen Krieg vorzubereiten bzw. zu rechtfertigen. Aber sie schaffen auch die Möglichkeit einer abstrakten Realität des Krieges, um diesen fassbar zu machen. Im eigentlichen metaphorischen Prozess kann Krieg entweder die Rolle einer ‚source domain‘ oder die Rolle des ‚targets‘ ausfüllen, d. h. entweder als Beschreibung oder als zu beschreibende Erfahrung auftreten. Letztgenannte soll hier kurz angerissen werden, bevor dann über eine Nennung verschiedener, durch Krieg strukturierter Zielbereiche zur Metapher ‚ARGUMENTIEREN IST KAMPF‘ übergegangen wird.

Die Beschreibung von Krieg bzw. militärischem Handeln erfolgt im sprachlichen Alltag zumeist in konventionalisierten Bezeichnungen, welche den Gegenstand euphemisiert darstellen. Burkhardt (1992:42) bezeichnet diese Form der Darstellung als „Selbstbehinderung des Denkens“, werden durch sie doch die negativen Aspekte nicht mehr wahrgenommen. Nur durch eine solche Distanzierung und Verklärung lässt sich über das Unbeschreibliche sprechen. Eine solche Distanzierung von der Realität, wie sie Cohn (1992) beschreibt, findet sich auch in literarisch verarbeiteten Kriegserfahrungen. Durch die Beschreibung des Krieges als Traum wird die unwirkliche Situation beschrieben (Emig 2001:95 & 99). Auch die Verlagerung des Krieges auf eine Bühne in der Theatermetapher lässt ihn surreal erscheinen (Emig 2001:89f.). Allerdings scheint hier eher der Erlebnis-, ja geradezu der Unterhaltungscharakter im Vordergrund zu stehen, wird Krieg doch auch karnevalesk als Jahrmarkt beschrieben, auf dem ein ‚blutiges Fest‘ stattfindet (Emig 2001:93f.). Dem scheint die Metapher ‚WAR IS ENTERTAINMENT‘ zugrunde liegen, die nach Kövecses (2005:188) ein dominanter Weg ist, Krieg zu konzeptualisieren und die sich von der ‚LIFE IS A SHOW‘-Metapher ableiten lässt. Spiel- und Sport-Metaphern werden ebenfalls verwendet, um vom Krieg zu sprechen (Emig 2001:94).

Sie drücken auch den Unterhaltungs-, aber vor allem den Wettbewerbscharakter aus, weswegen Lakoff (1991) von einer ‚competitive game‘-Metapher spricht.³⁰

Die Schwierigkeit, gerade die akute Situation der Gewaltausübung in der Schlacht zu beschreiben, führt zu einem Rückgriff auf Naturmetaphern wie Wind oder Wasser, die das Formlose der Schlacht beschreiben, was sich schon in der ‚Ilias‘ findet. So wird auf einen chaotischen Naturzustand referiert, dessen Teil der Mensch ist. Krieg und Menschen sind demnach untrennbar verbunden (Emig 2001:84-88), was wieder an das Wolfszitat von Hobbes erinnert.

Dort, „wo Natur aufhört überzeugende Bilder bereitzustellen,“ (Emig 2001:100) beginnt die Konzeptualisierung des Krieges als Maschine. Die Schlacht wird demzufolge als ein der Maschine Krieg inhärenter Mechanismus verstanden und der Soldat ist Teil dieses Mechanismus (Emig 2001:101). Die Maschinenmetapher leistet zweierlei: Einerseits macht sie den einzelnen Soldaten - wie auch in der Naturmetapher - zu einem nicht Verantwortlichen, denn entweder ist es seine Natur, der er sich nicht entziehen kann, oder die Maschine als Ganzes, die ihn zum Kämpfen bringt. Andererseits wird Krieg, ähnlich wie bei Cohn (1992), als technisches Geschehen aufgefasst und müsste so eigentlich als Krieg zwischen Maschinen gesehen werden. Doch das Verdunkeln der menschlichen Opfer, wie es die Expertensprache leistet, funktioniert hier nicht, denn der Gegner muss zu seiner Identifikation menschliche Züge tragen (Emig 2001:101). Diese Form der Metaphorisierung findet sich nach Lakoff (1991) in der Personifikation von Staaten durch die ‚ruler for a state metonymy‘ wieder. So wird ein Krieg gegen Saddam Hussein und nicht gegen den Irak geführt. Die Personifikation begründet die zentrale Kriegsmetapher: den Kriegskörper (Emig 2001:107). Im Kriegskörper wird die (kämpfende) Armee konzeptualisiert. Infolgedessen spricht man von ‚Flanken einer Armee‘ oder davon, dass man ihr in den Rücken gefallen ist. Der Kopf des Körpers ist der Feldherr, der General oder der Herrscher (Emig 2001:107), der dann wieder metonymisch für das Ganze stehen kann. Als Körper muss die Armee aber auch trainiert, also dem Drill und der Disziplin unterzogen werden (Foucault 2002:173-220), das Zusammenspiel der Körperglieder ist damit das Zusammenspiel der Soldaten. Die Personifikation von Heeren und Staaten erklärt auch den Bezug

³⁰ Legt man Baldaufs (1997:226) These zugrunde, dass Sport, Spiel, Handel und Krieg unterschiedliche Intensitätsgrade des Interessenkonfliktes konzeptualisieren, lässt sich metaphorisch gesehen auch von einer Verharmlosung sprechen.

auf den Zweikampfmythos, wie ihn Küster (1993:402) für den Krieg als Herkunftsbereich ausmacht.

Die vorhergehenden Beispiele machen deutlich, dass die literarischen Beschreibungen von Krieg und dessen Geschehnisse auf konzeptuelle Metaphern rückführbar sind. Krieg wird von mehreren verschiedenen ‚Herkunftsbereichen‘ strukturiert: Er kann z. B. auch als ‚KRIEG IST HANDEL‘ wahrgenommen werden, nämlich dann, wenn er als Fortsetzung von Handelspolitik verstanden wird (Lakoff 1991).

Ebenfalls als komplexe Gestalt wahrgenommen, werden immer nur einzelne Aspekte des Krieges beleuchtet, indem spezifische Metaphern Verwendung finden. Auffallend ist dabei der metaphorische Gebrauch von sexuell konnotiertem, oft männlichem Vokabular: Ein atomarer Erstschatz wird z. B. als ‚orgasmisch‘ bezeichnet und Raketen wie Phallussymbole behandelt (Cohn 1992:316). Umgekehrt werden Raketensilos als vaginale Objekte konzeptualisiert. So haben die Franzosen den Kratern auf dem Mururoa Atoll Frauennamen gegeben (Cohn 1992:316f.). Dadurch entsteht der Eindruck, Waffeneinsatz und Krieg wären eine Form der Penetration und Rüsten ein Männlichkeitswettbewerb. Ein Ablegen der Waffen würde dementsprechend einer Entmannung gleichkommen: „Abrüsten heißt sein ganzes Zeug loswerden.“ (Cohn 1992:316) Auch diese Bilder sind, wie die der Natur als Krieg, schon lange Teil der Kriegsführung und entstehen nicht im Individuum, sondern in einem breiteren kulturellen Kontext (Cohn 1992:316f.). Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellen könnte, wäre, ob Männer insgesamt eher zu Kriegsmetaphorik neigen als Frauen, zumal Küster (1978:18) den Wehrdienst der Männer für die Vermischung militärischer Fach- und Alltagssprache verantwortlich macht.³¹ Doch zuerst soll angerissen werden, was über Krieg konzeptualisiert werden kann.

Baldauf (1997:213-231 & 334-337) macht eine Vielzahl von Zielbereichen in seinem Korpus aus, die mit Kriegsmetaphorik strukturiert werden. Direkt über Krieg bzw. Kampf werden konzeptualisiert: Politik, Interessenvertretung, freier Wettbewerb, Diskussion, Kritik, Emanzipation, Problemlösung, Karriere, Existenz, Fortschritt, Entscheidung, Sport und Fotografie. Damit im Zusammenhang stehen die als Feinde konzeptualisierten negativen Emotionen, wissenschaftliche Richtungen oder

Gesellschaftsformen sowie die als Heere konzeptualisierten Massen. Die Liste selbst kann natürlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben.³² Kövecses (2005:71) macht z. B. die Metapher ‚LIFE IS WAR‘ aus, während Lakoff/Johnson (2003:63) u. a. noch die ‚LIEBE IST KRIEG‘-Metapher nennen. Das Gemeinsame dieser Zielbereiche ist, dass sie alle im Zusammenhang mit Interessenkonflikten stehen und dieser in ihrem gestalthaften ‚Cluster‘ hervorgehoben wird. Krieg ist aber nicht die einzige ‚source domain‘ zur Strukturierung dieses abstrakten Aspektes. Sport, Spiel und Handel werden ebenfalls zur Konzeptualisierung von ‚Interessenkonflikt‘ genutzt, wobei sie verschiedene Grade von Intensität darstellen (Baldauf 1997:264). Allerdings soll im weiteren Verlauf der Arbeit die Konzeptualisierung von Interessenkonflikten als Kampf verstanden werden, sofern ein solcher in einem einzelnen Handlungsablauf gelöst werden kann, so z. B. in einer alltäglichen Argumentation. Erst wenn ein Interessenkonflikt dauerhaft ist und zu mehreren aktiven Auseinandersetzungen führt, soll von Krieg gesprochen werden. Des Weiteren soll es sich um eine Art von institutionalisiertem Interessenkonflikt handeln, wie in Politik, Wissenschaft oder Handel, wo es zu einer Reihe von Auseinandersetzungen kommt.

2.3.2 Argumentieren als Kampf

Die erste von Lakoff/Johnson (2003:12) eingeführte Metapher ist ‚ARGUMENT IS WAR‘. Sie bezeichnen diese als zentral für die westliche Kultur und so bleibt sie ständiger Referenzpunkt ihrer Ausführungen. Dabei geben sie eine Vielzahl von Beispielen sprachlicher Realisationen, wie ‚nun schießen sie los‘ oder ‚ihre Behauptungen sind unhaltbar‘.³³ Anhand dieser Beispiele zeigen sie auf, wie die Struktur des Krieges auf das Konzept einer Unterhaltung übertragen wird und diese sich dadurch zu einer Argumentation entwickelt.

³¹ Damit korreliert die Tatsache, dass Politik heute oft noch als Männerdomäne verstanden wird.

³² Die konzeptuellen Metaphern sind das Ergebnis einer Analyse von Zeitungstexten, die Baldauf (1997) durchgeführt hat.

³³ Bei genauer Betrachtung lässt sich bei den Beispielen aber nicht erkennen, warum sie der Erfahrung des Krieges und nicht der des Kampfes entsprechen. Einige Beispiele sind auf Zweikämpfe, andere auf einzelne Schlachten anwendbar. Deswegen bietet sich eine Unterscheidung von Kampf und Krieg als Herkunftsbereich anhand der jeweiligen Zielbereiche an. Ein weiteres Indiz für den Übergang von Kampf zu Krieg könnte eine zunehmende Komplexität von Ziel- und Herkunftsbereich sein.

Wir sind z. B. von der Definition ausgegangen, daß eine Argumentation eine Unterhaltung ist, die partiell durch das Konzept Krieg strukturiert ist. (Lakoff/Johnson 2003:93)

Der Übergang von einer (zwanglosen) Unterhaltung zu einer Argumentation ergibt sich dann, wenn sich das Gefühl des Kampfes einstellt, sie also in der Gestalt des Krieges erfahren wird (Lakoff/Johnson 2003:94-98). Die Diskussion als aktive Interessenvertretung ist also gekennzeichnet durch eine ihr inhärente Aggressivität, die im Kriegsvokabular ihren Ausdruck findet und konstruktive bzw. kooperative Aspekte einer Diskussion verdeckt. Dementsprechend wird Kritik auch oft als destruktiv empfunden und kriegerisch konzeptualisiert (Baldauf 1997:218f.). Es werden jedoch nicht

einfach Wörter aus dem Erfahrungsbereich von Krieg und (physischem) Kampf projiziert, sondern auch die gesamten prinzipiellen Abläufe und Ziele des Kampf- und Kriegswesens. (Liebert 1992:33)

Lakoff/Johnson (2003:75) bezeichnen die Kriegsmetapher als eine Strukturmetapher, doch scheint die Bezeichnung der Konstellationsmetaphern von Baldauf (1997:178-180) treffender, denn es wird primär das Verhältnis von Phänomenen in polarer Konstellation untereinander übertragen. Da sich Konstellationsmetaphern durch einen hohen Komplexitätsgrad auszeichnen, übersteigen sie den bildschematischen Herkunftsbereich und stehen eher dem propositionalen IKM in Form eines Szenariums nahe. Die Selektivität ist bei einer solchen Metapher aufgrund des Informationsreichtums stärker ausgeprägt, weshalb das Prinzip des ‚highlighting and hiding‘ hier besonders zu beachten ist. Innerhalb der Menge von Konstellationsmetaphern ist eine deutliche Dominanz von Kriegsmetaphorik festzustellen. Das zu Grunde liegende IKM lässt sich dabei auf eine (idealisierte) Konstellation reduzieren:

Zwei Parteien, die entgegengesetzte, unvereinbare Interessen vertreten, stehen einander auf einem Schlachtfeld gegenüber und versuchen, durch bewaffneten Kampf und die Verfolgung bestimmter Strategien das Ziel der Überwindung des Gegners zu erreichen. Die Auseinandersetzung ist gewaltsam, mögliche Verluste, Schmerz, aber auch der Triumph des Sieges sind Teil des idealisierten Modells. Diese Konstellation wird mit Hilfe der Metapher auf zahlreiche, unterschiedliche Zielbereiche projiziert, wobei eine polare Grundstruktur des Zielbereichs, Dualismus und Interessenkonflikt als wahrgenommene Korrelation von Herkunftsbereich und Zielbereich die metaphorische Konzeptualisierung motivieren. (Baldauf 1997:213)

Eine Betrachtung dieser Grundstruktur des IKMs ist sowohl anwendbar auf das allgemeine Konzept des Krieges, als auch auf das einer einzelnen Schlacht und

sogar auf einen Kampf zwischen zwei Individuen. Dabei würde ein gewisses, wenn auch geringes Maß an Erfahrungsnähe beibehalten werden, denn physische Auseinandersetzungen sind in einfacher Form einer Mehrzahl von Menschen aus dem Alltagsgeschehen bekannt. Der damit verbundene Schmerz ist durchaus als eine ‚basic-level‘-Kategorie anzusehen (Liebert 1992:78), stellt er in einer immer virtueller werdenden Welt doch noch eine der insgesamt rückläufigen realen, physischen Erfahrungen dar. So ist nach Kövecses (2002:74) die ‚ARGUMENT IS WAR‘-Metapher zwar kulturell verwurzelt, doch geht sie historisch auf den Bereich des physischen Kampfes zurück. Der tradierte Ursprung wird so, verbunden mit einer Resterfahrung, zu einer ‚source domain‘. Niederschlag gefunden hat sie schon in der griechischen Antike, in der der Name des konventionelle Schlussverfahrens ‚Epicheiren‘ soviel bedeutet wie ‚Angriff‘ (Pielenz 1993:70). Auch in der Neuzeit wurden Kampf und Argumentation nebeneinandergestellt. So zierte das Titelbild des hobbesschen ‚Leviathan‘ u. a. das Bild einer Schlacht, das dem einer kirchlichen Disputation gegenübergestellt ist (Münkler 1994:52f.). Gerade das letzte Beispiel macht noch einmal deutlich, dass das Kriegs- bzw. Kampfkonzepkt nicht die Art, sondern das allgemeine Konzept der Argumentation selbst strukturiert. So schreiben Lakoff/Johnson (2003:76f.) auch der rationalen (wissenschaftlichen) Argumentation das Konzept des Krieges zu. Der Sachverhalt des physischen Konfliktes sei einfacher zugänglich als das abstrakte Konzept der Argumentation. Kampf sei ein allgegenwärtiges Phänomen im Tierreich und besonders intensiv unter den Menschen vertreten, die feinere, aber auch intensivere Formen des Kämpfens institutionalisiert haben. Deswegen bedeutet „Argumentieren eben nur einen verbalen Krieg, ausgetragen mit den Waffen des besseren Arguments“ (Pielenz 1993:70) zu führen, was sich im westlichen Kulturraum als Leitvorstellung etabliert hat. Mit den Worten Weinrichs (1976:287) könnte man den Kulturraum des Abendlandes als eine Bildfeldgemeinschaft bezeichnen. In dieser hat sich ein festes Schema, zurückgehend auf ein Grundmuster, ein sogenannter Archetyp der Zweikampfsituation entwickelt (Küster 1993:401f.). Eine strukturelle Analogie zwischen Mythos und Metapher annehmend, spricht Küster (1993:402) deswegen vom Zweikampf-Mythos. In diesem müsste nach dem bisher angelegten Kulturverständnis dann eine Praxis der Signifikation und Bedeutungsproduktion liegen. Nach Küster (1993:402) leistet die Metapher dabei eine mythische Bedeutungsüberhöhung der Inhalte sowie eine Simplifizierung komplexer

Sachverhalte.³⁴ Zumindest in Letzterem ist ihm zuzustimmen, handelt es sich doch um idealisierte kognitive Strukturen, die einer solchen Metapher zugrunde liegen. Die mythische Komponente der Überhöhung dagegen liegt eher auf einer konnotativen Ebene und ist damit abhängig vom Erfahrungshorizont der RezipientInnen (Küster 1989:90). Wird die Metapher ‚ARGUMENTATION IST KAMPF‘ von diesen akzeptiert, dann stellen Argumente für sie Waffen (Pielenz 1993:100) oder in der einfachsten Form zumindest Schläge dar. Korrelierend zu dieser Vorstellung von Argumenten als einfachen Waffen ist in Untersuchungen ein Gebrauch antiquierten Waffenvokabulars festgestellt worden. Dies wäre zwar auch auf die Vergangenheitsorientierung der Sprache zurückführbar, hat seine aktuelle Begründung aber im allgemeinen Waffenbegriff. Dessen Zentrum liegt heute immer noch eindeutig bei den Hieb- und Stich- sowie Handfeuerwaffen (Burkhardt 1989:51).³⁵ Der Gebrauch von veraltetem Waffenvokabular könnte aber auch darauf hindeuten, dass eher die konkrete Schlacht bzw. ein Zweikampf das Konzept für Argumentation darstellt als das komplexe Ganze des Krieges. Gerade der symbolträchtige Gebrauch des Schwertes zieht die Assoziation des nach Regeln geführten Zweikampfes nach sich (Münkler 1994:65). Andere Hieb- und Stichwaffen evozieren diese Vorstellung ebenso wie die Pistole die des Duells. Einerseits lässt der Gebrauch antiquierten Waffenvokabulars auf die Verwendung eines Kampfkongzeptes und dessen Rekurreren auf eine Zweikampfsituation schließen, andererseits aber auch auf die Notwendigkeit bzw. Bedeutung bildschematischer Elemente. Der Kampf Mann gegen Mann mit Hieb-, Stich- oder Handfeuerwaffen ist dabei einfacher in (mental) Bildern festzuhalten als die technisierten und damit abstrakten Kriege heutiger Zeit. Es scheint also eine räumlich und bildliche Vorstellungskraft vonnöten, der sich die moderne, hochtechnisierte Kriegsführung entzieht, gerade weil die Erfahrung des Krieges für große Teile der bundesrepublikanischen Bevölkerung nicht mehr unmittelbar ist (Baldauf 1997:238f.). Die bildliche Vorstellungskraft jedoch weist auf einen Aspekt der ‚indirectly based metaphor‘ ‚ARGUMENTATION IST KAMPF‘ hin, nämlich auf die

³⁴ Generell kann man von einer Gefahr durch solche Archetypen ausgehen: „The danger is, of course, that the more persuasive the root metaphor or archetyp, the more chance it has of becoming a self certifying myth, sealed off from empirical disproof.“ (Turner 1983:29)

³⁵ In Burkhardts (1989:51) Untersuchung stellte sich auch heraus, dass Worte ebenfalls als Waffen angesehen werden. So scheint es nicht verwunderlich, wenn die sprachliche Realisierung eines Arguments dem einer Waffe entspricht.

Medien der Tradierung dieser kulturellen Metapher. Baldauf (1997:236) sieht die journalistischen Medien und die von ihnen publizierten Bilder als eine Quelle, durch die die Gestalt des Krieges erfahren werden kann. Eine große Rolle spielt dabei auch die Vorstellung von Kampf und Krieg, wie sie in literarischen Quellen, mündlichen Erzählungen und im 20. Jahrhundert vor allem durch das Medium des Fernsehens sowohl in journalistischer als auch in unterhaltender Form weitergegeben wird. Doch wird auf diese Art nicht nur die Gestalt von Kampf und Krieg vermittelt, sondern auch die Konzeptualisierung ‚ARGUMENTATION IST KAMPF‘, denn schließlich ist sprachliche Erfahrung Teil des medialen Erlebens. Allerdings ist zu betonen, dass Argumentieren nicht ausschließlich über Kampf konzeptualisiert wird. Das Konzept des Kampfes strukturiert den abstrakten Aspekt des Interessenkonfliktes, der durch den Gebrauch des Kampfkongzeptes im Vordergrund steht. Weitere Metaphern zur Konzeptualisierung sind die Metapher ‚ARGUMENTATION IST EINE REISE‘, die den abstrakten Aspekt der Prozesshaftigkeit strukturiert, oder die Metapher ‚ARGUMENTATIONEN SIND GEBÄUDE‘, die den Konstruktionscharakter von Argumenten und Theorien hervorhebt (Baldauf 1997:261f.). Zu untersuchen wäre also, in welchem Verhältnis Gebrauch von den verschiedenen konzeptuellen Metaphern gemacht wird, und damit zu indizieren, welcher Aspekt in einer Kultur im Vordergrund steht, vielleicht sogar prototypisch für das Politikverständnis ist.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Argumentation u. a. über das Konzept des Kampfes strukturiert wird und dies schon seit vorchristlicher Zeit. Zurückführen lässt sich die polare Struktur einer Argumentation auf die des Zweikampfs, was sich in dem Gebrauch antiquierten Waffenvokabulars widerspiegelt. Vermittelt wird diese Struktur durch eine Vielzahl verschiedener Medien und vor allem den in ihnen enthaltenen bildschematischen Elementen, d. h. ursprünglich elementare, unmittelbare Erfahrung wird so kulturell tradiert. Allerdings ist ein Teil dieser Erfahrung immer noch vorhanden, nämlich einmal in dem Nachempfinden des mit Kampf verbundenen Schmerzes und zum anderen in den realen physischen Auseinandersetzungen heutiger Zeit, wie sie z. B. in der männlichen Adoleszenz immer wieder auftauchen können. So ist ein letzter Rest von Körpergebundenheit noch vorhanden und die Projektion dieser Erfahrungen auf die Sprache findet sich in der sprachlichen Erfahrung des Individuums wieder, sodass die Lücke von

Körpergebundenheit und Tradierung letztendlich durch die Sprache selbst geschlossen wird.

2.3.3 POLITIK IST KRIEG

Politik wird hier und im weiteren Verlauf der Arbeit als ‚politike téchen‘ verstanden, nämlich als

die Kunst der Führung und Verwaltung der öff. Aufgaben im Interesse der Gemeinschaft der Bürger [...]. Gegenstandsbereiche und Reichweite des Politischen sind in besonderem Maße von Raum, Zeit und Kultur abhängig; zudem variieren Form (Institutionen, Normen, Prozeß) und Inhalt der Politik. (Schultze 2004:369)

Betrachtet man Politik also als politisches Handeln, welches von sozialen und kulturellen Bedingungen abhängig ist, hätte eine Konzeptualisierung von Politik als Krieg direkte Folgen auf die Art bzw. Form des Handelns. Diese Form lässt sich fassen im Begriff der politischen Kultur

als ein kollektiv geteilter den Individuen selbstverständlicher und deshalb meist unbewußter politischer Code, der das Denken, Handeln und Fühlen von Akteuren – in freilich historisch unterschiedlicher Weise - steuert, ohne es jedoch zu determinieren. (Dörner & Rohe 1991:40)

Die Manifestation der politischen Kultur, wie sie sich in der Signifikation durch metaphorische Ausdrücke zeigt, lässt dann Rückschlüsse darauf zu, welche Konzeptualisierung von Politik im Vordergrund steht.

Nimmt man an, dass Argumentieren als das Austragen eines Interessenkonfliktes zentraler Teil von Politik ist, dann muss die Metapher ‚ARGUMENTIEREN IST KAMPF‘ zumindest auch für den argumentativen Teil der Politik gelten. Dementsprechend zeigt sich der Gebrauch von Kriegsvokabular vor allem in Debatten und Wahlkämpfen (Küster 1978:74), also dort, wo Interessenkonflikte akzentuiert und ausgetragen werden. Deshalb spricht Cherubim (1992:12) von „primitiven Streitereien im Parlament“ als Demonstration aggressiven Verhaltens. Das Parlament als Ort der Austragung, die öffentlich und immer wieder neu bzw. dauerhaft stattfindet, lässt es zu, von einer Institutionalisierung der Argumentation bzw. Diskussion zu sprechen. Politik lässt sich - die ‚ARGUMENTIEREN IST KAMPF‘- Metapher zugrunde gelegt - also als eine ständige Abfolge von geplanten, oft kalkulierten Kämpfen und damit als Krieg verstehen.

Politik ist nach Kövecses (2002:22 & 62) eine typische ‚target domain‘, in der die Metaphern dann auch über die Sprache hinaus realisiert werden. Baldauf (1997:188 & 214) nennt sie einen „Tummelplatz für Metaphorik“, auf dem jedoch die Kriegsmetapher besonders stark präsent ist. Bedenkt man das große Auftreten von Kriegsvokabular in der Politik und leitet daraus eine Dominanz der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher ab, so ist Politik „folglich, öff. Konflikt von Interessen unter den Bedingungen von Macht und Konsensbedarf.“ (Alemann: 1994:301).

Eine Gefahr der Kriegsmetaphorik könnte darin liegen, dass der Punkt des Konsensbedarfs überdeckt und der Interessenkonflikt als vorrangig definitorisches Element verstanden wird. Die Intensität des Interessenkonflikts wird in der Politik durch verschiedene konzeptuelle Metaphern (Sport, Spiel, Handel) bestimmt (Baldauf 1997:226).³⁶ Krieg wäre dann als die extremste Form politischen Interessenkonfliktes zu sehen, weswegen ihm besondere Aussagekraft zukäme.

Krieg als älteste, elementare Auseinandersetzungsform und Prototyp aggressiven Verhaltens muß demnach dominant sein in der metaphorischen Konzeptualisierung. (Baldauf 1997:236)

Dieser prototypischen Funktion scheint auch die Gestalthaftigkeit und bildliche Vorstellbarkeit geschuldet, die den prototypischen Krieg mit Hieb-, Stich- und einfachen Schusswaffen konzeptualisiert. So betrachtet Küster (1989:87) den Zweikampf-Mythos auch als Vorläufer politischer Konfrontation, womit sich Zweikampf und Krieg genauso in eine Reihe stellen lassen wie Argumentieren und politisches Handeln. Die Entfernung vom Zweikampf könnte hier u. a. durch das vermehrte Auftreten von Handfeuerwaffen kenntlich werden, denn während das Schwert individualisierende Wirkung hat, akzentuiert das Gewehr die Kampfbereitschaft der Massen (Münkler 1994:75). Die Komplexität von Herkunfts- und Zielbereich lässt jedoch darauf schließen, dass es nicht nur um eine Erweiterung im Sinne einer quantitativen Zunahme geht, sondern legt den Schluss von Parallelen in den Erfahrungsbereichen Krieg und Politik nahe (Küster 1978:75). Zurückgehend auf die ‚ARGUMENTIEREN IST KAMPF‘-Metapher lässt sich also eine Erfahrungskorrelation von Politik und Krieg in der Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘ feststellen. Die auffallende Elaboration von ‚source-‘ und ‚target-domain‘ ließe so auf eine kulturspezifische Erfahrungsstruktur schließen und würde demnach Krieg oder

zumindest das militärische Modell als Strukturprinzip indizieren. Dann wäre Konflikt nicht Folge von sozialen Prozessen, sondern Teil der Konstituierung ‚sozialen Lebens‘ (Briggs 1996:13), das im untersuchten Kulturraum u. a. durch das militärische Modell strukturiert wird. Auf diese Weise könnte die Erfahrungsstruktur der in dieser Kultur lebenden Individuen entscheidend geprägt werden.

Da Krieg in der Gesellschaft der BRD keine unmittelbare Erfahrung mehr zu sein scheint, muss nun zunächst das Vorkommen der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher festgestellt werden. Dies soll durch die Analyse von Zeitungsartikeln aus der ‚Süddeutschen Zeitung‘ und der ‚Welt‘ geschehen. Dabei werden die Printmedien als Mittler zwischen den politisch Handelnden und der Bevölkerung verstanden. Einerseits geben sie das politische Geschehen und Handeln wieder, bis hin zum Zitat eines Politikers. Andererseits sind es aber gerade sie, die politisches Handeln kontextualisieren und dementsprechend auch in politisches Handeln involviert sind. Im Sinne einer großen Leserschaft sollten sie dabei auf Kontextualisierungsmuster zurückgreifen, die für einen großen Teil der Bevölkerung verfügbar sind.

Sollten die bisherigen Studien bestätigt werden und die Konzeptualisierung von Politik als Krieg sich bestätigen, muss ein theoretisches Modell erläutert werden, mit welchem sich die Veränderung vom Strukturphänomen des Kampfes zum Krieg sowie dessen Etablierung als kulturelles Muster erklären ließe. Als Indiz könnte hier wiederum das Sprechen in ‚altem‘ Kriegsvokabular dienen: Unter Berücksichtigung eines performativen Prinzips,³⁷ das nur die (sprachlich) materialisierten Konzepte als kulturelle Ordnungsmuster akzeptiert, können die ‚neuen Kriegswörter‘, als versteckte, abstrakte, euphemisierte Ausdrücke nur schwer benutzt werden. So würde sich mit der beschönigenden bzw. versteckenden Kriegsdarstellung ein interessanter Aspekt ergeben. Während der reale Krieg verschwindet, offenbart sich die militärische Konstruktion der Politik in metaphorischen Ausdrücken, was die eingangs zitierte These Foucaults (2002:63) erhärten könnte.

Für die Untersuchung zu beachten bleibt allerdings, dass der inhaltliche Kontext des Metapherngebrauches nicht militärisch sein darf, was die Untersuchung in dem

³⁶ Dazu passt, dass Kampf und Spiel in archaischen Kulturen kaum unterscheidbar sind (Küster 1978:58), sich diese Graduierung also erst in moderner Zeit herausgebildet hat.

³⁷ Der Begriff der Performanz zur Etablierung kultureller Muster wird in einem späteren Teil erläutert.

Sinne erschwert, dass Kriege durchaus Teil von Politik sein können. Allerdings ist Kriegsmetaphorik im ganzen Spektrum der Politik vertreten und

weit mehr noch als für jeden Bereich gilt dies für die Sprache der Innenpolitik, die sich einer regelrecht kriegerischen Bildlichkeit bedient, insbesondere auch die Leitartikler der großen Tageszeitungen sowie Fernsehmoderatoren und –kommentatoren. (Burkhardt 1992:46)

Die schriftliche Manifestierung der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher in Zeitungen soll deshalb im Bereich der innenpolitischen Diskussion untersucht werden, um so der Gefahr zu entgehen, nichtmetaphorischen Gebrauch militärischer Sprache als Konzeptualisierung von Politik zu kennzeichnen. Allerdings können umgekehrt auch

Wörter, die nie ausschließlich militärsprachlich fixiert, also aufgrund ihrer Frequenz nicht unbedingt der militärischen Fachlexik zuzuordnen sind (Sieger, Verlierer), innerhalb eines entsprechenden Bildfeldes auf die militärische Herkunft festgelegt werden, den militärischen Herkunftskontext mit konstituieren. (Küster 1978:66)

Der Kontext ist also entscheidend dafür, ob eine Metapher militärisch interpretiert wird. Ist z. B. bereits in der Überschrift ein militärischer ‚Rahmen‘ indiziert, können nicht zweifelsfrei zuzuordnende Metaphern im Sinne des ‚pressure of coherence‘ militärisch interpretiert werden. Doch vor der eigentlichen empirischen Untersuchung soll die Wahl des Mediums Presse begründet und dessen Sprache charakterisiert werden, vor allem in Bezug auf die beiden ausgewählten Zeitungen.

3. Sprachgebrauch in der politischen Berichterstattung

Um ein Verständnis der Politik als Interessenkonflikt und deren Konzeptualisierung als Krieg zu indizieren, müsste das Phänomen Politik aus verschiedenen Perspektiven untersucht werden. So sollte die Sprache der politisch Handelnden genauso auf Metaphorik analysiert werden wie der Sprachgebrauch in der Politikwissenschaft.³⁸ Ebenso müssten mediale Berichte und Kommentare als solche daraufhin untersucht werden, wie sie das Handeln politischer Akteure beschreiben

³⁸ Zum Verständnis in der Politikwissenschaft lässt sich Carl Schmidt (1933:7) zitieren: „Die eigentliche politische Unterscheidung ist die Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Sie gibt den menschlichen Handlungen und Motiven ihren Sinn; auf sie führen schließlich alle politischen Handlungen und Motive zurück.“

und kommentieren. Aber auch wie die BürgerInnen Politik verstehen und folglich über sie sprechen, sollte im Interessenbereich einer solchen Studie stehen, denn hier findet sich die kognitive Grundlage, auf der jede weitere Konzeptualisierung fußt.

Erst in dieser Ganzheit ließe sich durch sowohl synchrone als auch diachrone Studien ein einigermaßen zuverlässiges Gesamtbild einer sprachlichen Manifestation der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher erstellen. Da eine solche Untersuchung aber den Umfang dieser Arbeit sprengen würde, soll hier eine rein synchrone Betrachtungsweise eines Schnittpunktes der verschiedenen Perspektiven, der Printmedien, erfolgen.

Lüger (1995:22) bezeichnet den Stil der Presse als sehr geeignete Grundlage für synchrone Sprachanalysen, denn als Medium der Massenkommunikation führt sie eine einseitige Kommunikation mit einem großen, weit verstreuten Publikum (Mast 2000:41f.). Ihr konstitutives Merkmal ist deshalb die Mehrfachadressierung (Lüger 1995:57) in einer öffentlichen und indirekten Kommunikationssituation (Lüger 1995:46). Aber

erfolgreiche Kommunikation in der Öffentlichkeit muß sich an den Bedürfnissen der Rezipienten orientieren. (Göpfert 1997:72)

Deswegen müssen Journalisten Formulierungen entwickeln, die eine möglichst große Bevölkerungsgruppe erreichen. Aber als Folge davon entstehen standardisierte journalistische Kommunikationsmuster (Göpfert 1997:70). Denn

das Verstehen sprachlicher Äußerungen hat vielmehr zur Voraussetzung, daß die Kommunikation auf eingespielte soziale Regeln, auf Muster, die als bekannt unterstellt werden, zurückgreifen kann. (Lüger 1995:54)

Journalistische Texte können hier als Mittel angesehen werden, auf kognitive oder physische Voraussetzungen einzuwirken (Lüger 1995:45), wobei die Verwendung sprachlicher Mittel nicht nur von den RezipientInnen, sondern auch von der Thematik der vermittelten Information abhängig ist (Straßner 2001:90). Die politische Ausrichtung der Zeitung veranlasst den Journalisten zur Auswahl der Themen und bestimmt so, welcher Realitätsausschnitt von den LeserInnen wahrgenommen wird (Mast 2000:43f.). Dabei gilt aber: „Je mehr ein Ereignis mit vorhandenen Vorstellungen und Erwartungen übereinstimmt, desto eher wird es zur Nachricht.“ (Mast 2000:46)

Um den LeserInnen einen gezielten Zugriff zu ermöglichen und so ihre Erwartungen an einen Artikel nicht zu enttäuschen, ist eine Zeitung in verschiedene Ressorts unterteilt. Gängig ist dabei eine Aufteilung in einen Politikteil mit Außen- und Innenpolitik, einen Wirtschafts-, einen Kultur-, einen Lokal-, einen Sport- und einen Anzeigenteil (Straßner 2001:91). Dabei hat sich für Abonnementzeitungen das Ressort Politik traditionell als bedeutendes Standbein herausgestellt, dessen wichtigster Faktor die Sprache der Politikdarstellung ist (Mast 2000:339f.).

3.1 Die Sprache der Presse

Nach Brand/Schulze (1997:159) lässt sich kein spezielles Zeitungsdeutsch isolieren, sondern die Sprache der Printmedien besteht aus übernommenen Formulierungen, die durch stetige Wiederholung prägend wirken. Sie entstammen zwar meist der Allgemeinsprache, doch dringen auch vermehrt fachsprachliche Ausdrücke in die Zeitungssprache ein (Lüger 1995:30). Dabei birgt jedoch jede journalistische Berichterstattung die Gefahr,³⁹

durch ständige Wiederholung bestimmter Darbietungsformen tendenziell eine Verselbstständigung des Sprachgebrauch herbeizuführen. (Lüger 1997:4)

Da die Sprachverwendung vom Dargestellten abhängig ist, kann folglich ein Zusammenhang von Sprache und Ressort bzw. Sprache und Artikelform abgeleitet werden. Journalistischen Darstellungsformen werden vor allem danach unterschieden, ob sie tatsachen- (Nachricht, Bericht) oder meinungsbetont (Leitartikel, Kommentar) sind. Dabei lässt sich die geforderte Trennung von Nachricht und Meinung bzw. Kommentar nicht durchhalten und es sind fließende Grenzen entstanden. Es scheint demnach sinnvoller, zwischen eher faktizierender und eher argumentativer Informationsvermittlung zu unterscheiden (Mast 200:215f.).

Als verschiedene Artikelarten sollten vor allem Leitartikel, Bericht und Kommentar, aber auch Nachricht, Interview und Leserbrief genannt werden. Jede dieser Darstellungsformen hat - zumindest in Nuancen – ihren eigenen Aufbau und ihre

³⁹ Es lässt sich sicherlich darüber streiten, ob dies wirklich eine Gefahr ist, denn eine solche Schematisierung kann den Lesern, ähnlich wie eine Aufteilung in Ressorts, Orientierung bieten.

eigene Sprache.⁴⁰ Während Bericht und Nachricht eher dem faktizierenden Spektrum zuzuordnen sind, fallen Leitartikel und Bericht eher in den argumentativen Bereich. Doch weisen bei weitem nicht alle Exemplare einer Artikelart die gleichen sprachlichen Merkmale auf. So wird die Vielschichtigkeit von Kommentaren damit begründet,

daß diese normalerweise nicht nur aus einer einfachen Argumentation bestehen, sondern auch über die betreffende Faktenbasis orientieren, Gegenargumente oder Gegenpositionen zur Sprache bringen und verschiedene subsidiäre Handlungen aufweisen können. (Lüger 1997:135).

Dementsprechend lässt sich bei den verschiedenen Textsorten ein prototypischer Kernbereich erkennen (Lüger 1997:153), um den herum der Text in seiner Ganzheit als Kommunikationsakt entsteht (Lüger 1997:62) und in seiner Art durch verschiedene metatextuelle Hinweise kenntlich gemacht wird.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der journalistische Sprachgebrauch von der Thematik, der Artikelart, vom Autor und damit auch von der Zeitung bzw. ihrer Redaktion sowie indirekt von den RezipientInnen abhängt. Es scheint demnach sinnvoll, in einem nächsten Schritt die im Korpus enthaltenden Zeitungen kurz zu beschreiben.

3.1.1 Die ‚Süddeutsche Zeitung‘ als liberale Zeitung links der Mitte

Die ‚SZ‘ ist aus zwei Gründen eine Besonderheit, denn sie wurde 1945 als erste Zeitung von den Alliierten lizenziert (Pürer/Raabe 1996:98) und war die erste überregionale Zeitung, die sich auch als regionales und lokales Blatt verstand (Maaßen 1986:93). Ihr beachtliches überregionales Niveau bezieht sich vor allem auf die Ressorts Politik und Wirtschaft. Zwar verkauft die ‚SZ‘ einen Großteil ihrer Auflage als Abonnement, doch ist es

nur das publizistische Gewicht, das der Zeitung überregionale Bedeutung verschafft, denn zwei Drittel ihrer Auflage verkauft sie in München und Umgebung. (Maaßen 1986:95)

⁴⁰ Eine ausführliche Beschreibung der einzelnen journalistischen Darstellungsformen findet sich bei Mast (2002:219-291). Eine kurze Darstellung der Kategorisierungskriterien in dieser Arbeit wird dem Anhang vorangestellt.

Doch trotzdem ist sie mit einer verkauften Auflage von 442.565 Exemplaren die größte überregionale ‚Qualitätstageszeitung‘.⁴¹ Große Teile ihrer Leser haben eine höhere Schulbildung und sind als BeamtInnen oder Angestellte tätig. Nur regional ist die ‚SZ‘ auch bei niedrigeren Bildungsschichten erfolgreich (Dürr 1980:64).

Sie links-liberal zu nennen bedeutet, nur die am wenigsten falsche Bezeichnung zu wählen, da sich in der ‚SZ‘ keine Extremmeinungen finden (Dürr 1980:63). Maaßen (1986:95f.) bezeichnet sie als engagiert liberal mit deutlicher Affinität zum Katholizismus. Der ehemalige Chefredakteur Herman Proebst charakterisierte die ‚SZ‘ als

„gegenüber der jeweiligen Regierung loyal, aber wach und kritisch.“ (Maaßen 1986:95) Sie bewege sich „im allgemeinen etwas links von der Mitte [...] ist aufgeschlossen und tolerant jedoch nie indifferent.“ (Maaßen 1986:95)

Die Eigenständigkeit der Ressorts führt zu einer Meinungsvielfalt innerhalb der Zeitung (Dürr 1980:79), die Unabhängigkeit der Journalisten bzw. des als Chefredaktion fungierenden Gremiums ist per Statut festgeschrieben (Dürr 1980:71).

Was bei der ‚SZ‘ im Hinblick auf ihren sprachlichen Stil zu beachten ist, betrifft ihren literarischen Ehrgeiz, dem die Forderung entspringt, Reportagen in Form und Inhalt so spannend wie Kurzgeschichten zu halten (Dürr 1980:73f.). Oft findet sich in den Artikeln auch eine Darstellung der Argumente nach dem Prinzip ‚einerseits-andererseits‘, sodass dem Leser zwei Argumentationen für eine Thematik geboten werden (Dürr 1980: 64).

Gerade dieses Prinzip der Darstellung sowie die Meinungsvielfalt innerhalb der Zeitung sollten der Konzeptualisierung von ‚Interessenkonflikt‘ förderlich sein. Da aber keine extremen Meinungen vertreten werden, könnte sich eine solche Konzeptualisierung eher als wertfreie interpretieren lassen und nicht unbedingt immer die extremste Form der Konzeptualisierung, den Krieg, wählen. Der literarische Ehrgeiz könnte allerdings zu einer Ausschmückung der Artikel und damit zu der Extension von einfachen Metaphern zu poetischen führen.

⁴¹ Die Angabe geht auf die IVW-Statistik des 2. Quartals 2006 zurück. Dabei ist zu betonen, dass die ‚BILD‘ mit ca. 3,6 Millionen eine wesentlich höhere Verkaufsauflage hat, aber nicht als überregional geführt wird. Des Weiteren handelt es sich bei der ‚Bild‘ nicht um ein Qualitäts- sondern um ein Boulevardmedium. Wilke (1999:301-305) spricht nur Qualitätsmedien eine gesellschaftliche Leitfunktion zu, weswegen die ‚Bild‘ hier nicht als Teil

3.1.2 Die ‚Welt‘ als konservatives Gegenstück rechts der Mitte

Die ‚Welt‘ wurde 1946 von der britischen Militärregierung herausgegeben und profitierte von ihrem Anschluss an das Times-Nachrichtennetz (Pürer/Raabe 1996:95). In ihrer jetzigen Konstitution gibt es die ‚Welt‘ erst seit 1953, nachdem sie Teil des Springerkonzerns geworden war und ihre Auflage nach vorhergehendem Rückgang wieder stieg (Maaßen 1986:89). Im zweiten Quartal des Jahres 2006 hatte die ‚Welt‘ eine verkaufte Auflage von 262.845 Exemplaren.⁴²

Handelte es sich ursprünglich um eine liberal angelegte Zeitung, bekam sie unter dem Verleger Axel Springer eine streng konservative Ausrichtung (Pürer/Raabe 1996:169). Dessen Einflussnahme und sein eminent konservatives Weltverständnis (Harenberg 1980:116 & 119) führten dazu, dass der Rechtsruck des Springerkonzerns auch die ‚Welt‘ traf, was auch zum Vorwurf der Berichtsverfälschung führte (Maaßen 1986:90f.). Später war sie zwar eher konservativ als rechts ausgerichtet, doch durch den Austausch des Chefredakteurs erhielt sie einen Hauch von Boulevard. Auch wenn sie auf die Boulevardaufmachung später verzichtete, war sie doch ähnlich wie die ‚Bild‘ für den ‚Leser mit wenig Zeit‘ konzipiert (Maaßen 1980:91f.). Dies zeigt sich auch in dem festen, auf Dichotomien beruhenden politischen Weltbild (Harenberg 1980:115), welches die ‚Welt‘ deutlich artikuliert. Dies verdeutlichte ihr Verleger 1971 in einer Rede zum 25 jährigen Bestehen:

Aber sie wird auch nie und nimmer aufhören, die Politik zu fördern und zu fordern, die sie für richtig hält. (Harenberg 1980:109f.)

Hier zeigt sich, dass die Unabhängigkeit, die 1980 noch in der Kopfzeile ‚Unabhängig für Deutschland‘ vertreten wurde (Harenberg 1980:109), eher finanziell als ideell zu sehen ist. Der Verleger, in dessen Konzern sie nur ein Baustein, wenn auch ein Prestigeobjekt ist, hat klare politische Vorstellungen. Die Selbsteinordnung als konservativ und liberal findet ihren Ausdruck in den sechs Leitsätzen des Springer-Konzerns. Diese beinhalten das Anstreben der Wiedervereinigung, eine Aussöhnung mit Israel, die Bejahung der freien Marktwirtschaft, ein Bekenntnis zur

des Textkorpus ausgesucht wurde, auch wenn sich die Frage nach Einfluss und Leitfunktion der ‚Bild‘ durchaus stellt.

⁴² Hierzu ist allerdings zu bemerken, dass in der Statistik ‚Die Welt‘ und ‚Die Welt kompakt‘, zwei unterschiedliche Ausgabenformate, zusammengezählt wurden bzw. dass die Samstagsauflage der ‚Welt‘ nach IVW etwas geringer, nämlich 225.125 Stück ist.

parlamentarischen Demokratie, die Anerkennung der UN-Charta sowie der Ablehnung von jeglicher Form des Radikalismus (Maaßen 1986:92). Ihr publizistisches Selbstverständnis drückt die ‚Welt‘ dort auch in einem weiteren Satz aus:

Im übrigen ist die ‚Welt‘ unabhängig von Parteien und Interessenverbänden; staatsloyal aber nicht regierungstreu, reformoffen bei konservativer Grundhaltung. (Maaßen 1986:93)

Für die vorliegende Untersuchung ist sicher gerade das dichotome Weltbild, sofern es sich überhaupt noch bestätigt, von Interesse. In ihm findet sich die gleiche polare Grundstellung, auf die auch die Kriegsmetapher zurückgeht. Erschweren könnte die Analyse allerdings der Vorwurf der Meinungsmache, der jeder Springerzeitung mehr oder weniger anhaftet und zu dem sich der Konzern in den oben angeführten Zitaten, wenn auch in relativierter Form, bekannt hat. Da aber nach dem erarbeiteten Metaphernverständnis auch überzogene bzw. poetische Metaphern auf konzeptuelle zurückgehen, wäre ihr Einsatz zu emotionalisierenden bzw. persuasiven Zwecken auch ein Indiz der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher. Eine Analyse der Metaphorik sollte dabei an vorhergehende Untersuchungen anschließen.

3.2 Metapherngebrauch in der Presse

Untersuchungen verschiedener Printmedien auf Metaphorik sind bereits in relativ großem Umfang durchgeführt worden. So hat Baldauf (1997) ihre Arbeit auf einem Korpus von verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften aufgebaut. Osthus (1998) hat den spielerischen Metapherneinsatz in der ‚taz‘ und ‚Le Monde‘ untersucht, während de Knop (1987) die Funktion von metaphorischen Lexemkomposita in Presseüberschriften herausarbeitete. Ulucan (2000) schließlich hat die Metaphorik in zwei großen spanischen Tageszeitungen auf ihre Bildfelder hin untersucht, was zusammen mit Osthus (1998) indiziert, dass es sich beim Metapherngebrauch der Printmedien um ein zumindest europäisches Phänomen zu handeln scheint.⁴³

⁴³ Allerdings haben die oben bereits von Lakoff genannten Untersuchungen ähnliches für die amerikanische Politik und Öffentlichkeit gezeigt, sodass sich wieder auf die Formulierung Weinrichs (1976:287) vom Abendland als Bildfeldgemeinschaft rekurrieren ließe.

Osthus (1998) stellt eine ludische Funktion der Metapher zur Bindung von Aufmerksamkeit vor allem in Schlagzeilen fest, was de Knop (1987:61) wiederum als Reiz- und Etikettierungsfunktion bezeichnet. Ausgehend vom Titel wird ein bestimmtes Wissen durch die Metapher konstruiert (de Knop 1987:122). Sieht man den Text als kohärente Kommunikationseinheit (de Knop 1987:53), handelt es sich um eine fortgesetzte Metapher: Die Überschrift kreiert einen Rahmen und die Metapher wird im Text fortgesetzt (de Knop 1987:30). Die einzelnen metaphorischen Ausdrücke sind dann sprachliche Realisierungen eines zugrunde liegenden Konzeptes. Dieses Konzept führt zur Wahl bestimmter metaphorischer Ausdrücke und kann ein ‚pressure of coherence‘ entstehen lassen.

Allerdings werden Metaphern auch bewusst als Verständnishilfe eingesetzt. Nach Göpfert (1997:74) sind sie eine „nützliche Hilfe, die komplizierte und der menschlichen Erfahrungswelt entrückte Zusammenhänge begreifbar machen.“

In allen Untersuchungen wurde zumindest ein Vorkommen der Kriegsmetaphorik festgestellt. In einigen, wie bei Baldauf (1997) und Ulucan (2000), war die Kriegsmetapher in ihrem Vorkommen dominant.

Ein vermehrtes Auftreten von Kriegsmetaphorik in der journalistischen Berichterstattung scheint u. a. im RezipientInnenverhalten begründet, denn Konflikt und Kampf erzeugen Interesse bzw. Anschluss bei den LeserInnen (Mast 200:44). So lässt sich festhalten:

Je negativer ein Ereignis, je mehr es auf Konflikt, Kontroverse, Aggression, Zerstörung oder Tod bezogen ist, desto stärker wird es von den Medien beachtet. (Mast 2002:46)

Der Gebrauch von Kriegsmetaphorik und damit das In-den-Vordergrund-Stellen von Konflikt, ließe sich als ein Anknüpfen an Präferenzen der Leser und damit an deren Konzeptualisierung von Politik erklären. Inwieweit solche Vermutungen durch bisherige Untersuchungen für die ‚SZ‘ bzw. die ‚Welt‘ indiziert wurden, soll nun kurz angerissen werden.

3.2.1 Metapherngebrauch in der ‚Süddeutschen Zeitung‘ und der ‚Welt‘

Zusammen haben die beiden untersuchten Tageszeitungen eine verkaufte Auflage von 705.410 Stück, was ca. 43% der Gesamtauflage aller überregionaler Zeitungen

ausmacht.⁴⁴ Sie decken also einen erheblichen Teil der allgemeinen Leserschaft ab und sind bereits mehrfach zur Grundlage von Untersuchungen des Metapherngebrauchs genutzt worden. So stellt Toomar (1997:145) fest, dass Metaphern als mehrdeutige Einheiten eigentlich nicht im Bericht vorkommen sollten, doch gerade in den politischen Artikeln der ‚Welt‘ metaphorische Verbidiome üblich seien. Auf ihr Korpus bezogen stellt sie fest:

Überraschend ist jedoch, wie kräftig sowohl die Unschärfefunktion, die Anbietungs- und Emotionalisierungsfunktion als auch die Bewertungsfunktion durch die Redewiedergabe aus der persuasiven politischen Sprache einzudringen scheinen. (Toomar 1997:163)

Von Küster (1978) liegt eine Analyse der beiden Zeitungen im Hinblick auf das Vorkommen von Kriegs- bzw. Militärmetaphorik vor. Dabei stellte er die notwendige Voraussetzung eines Interessenkonfliktes für das Anwenden von Militärmetaphorik fest (Küster 1978:73), was mit der oben erläuterten These der Metaphorisierung von ‚Interessenkonflikt‘ übereinstimmt.⁴⁵ Die der militärischen Fachlexik entstammenden Ausdrücke lassen sich in sechs Kategorien unterteilen, nämlich: militärische Einheiten und Verbände, Waffen und Munition, Exerzieren und Marschieren, Kampfhandlung und Frontgeschehen, Kampf- und Gefechtsarten sowie taktische und strategische Führung (Küster 1978:46). Diese Kategorien würden dann also die ‚source domain‘ Krieg unterteilen und auf bestimmte Kategorien der ‚target domain‘ Politik angewendet werden. So ließe sich z. B. die Kategorie ‚Waffen und Munition‘ auf die Gesetze sowie Argumente und Reden von Politikern anwenden, während die Kategorie ‚militärische Einheiten und Verbände‘ sich eher auf die Ordnung und Hierarchie in der Partei bzw. im Parlament bezieht. Den Zielbereich Politik teilt Küster (1978:86) wiederum in acht Themenkreise ein, nämlich Außen-, Innen-, Wirtschaft-, Gesellschafts-, Kultur-, Militär- und Deutschlandpolitik sowie Sonstiges. Bei der anschließenden Zuordnung der auf Kriegsmetaphorik zurückgehenden Ausdrücke auf die genannten Themenkreise sticht die Innenpolitik mit einer besonders hohen Quote von metaphorischen Ausdrücken heraus. Dies betrifft sowohl die ‚Welt‘ als auch die ‚SZ‘, obwohl letztere

⁴⁴ Die Daten setzen sich aus den Zahlen der Statistik des IVW für das 2. Quartal 2006 zusammen.

⁴⁵ Auch die Politikwissenschaft gesteht dem Konflikt eine konstituierende Rolle zu, denn „Politik liegt nämlich nur dann vor, wenn Interessengegensätze ausgetragen werden. Wo kein Konflikt, da auch keine Politik!“ (Robert 2003:7f.)

ca. ein Drittel weniger militärmetaphorische Ausdrücke aufweist als ihr Gegenstück. Doch die Diskrepanz zwischen der Innenpolitik und den anderen Themenkreisen im Gebrauch von Kriegsmetaphorik ist bei der ‚SZ‘ noch größer: Fast jeder zweite metaphorische Militärausdruck findet sich im Bereich der Innenpolitik (Küster 1978:89f.). Ein anschließender Vergleich zwischen den Artikelauteuren zeigt, dass Militärmetaphorik nicht unbedingt ein autorenspezifisches Phänomen ist. Allerdings lässt sich feststellen, dass bei den Schreibern in der ‚SZ‘ als auch bei den der ‚Welt‘ eine größere Anzahl von geschriebenen Artikeln mit einer höheren Frequenz von Militärmetaphorik korreliert: „also eine zunehmende Professionalisierung eines Schreibers im Themenkreis ‚Innenpolitik‘ mit einem hohen Anteil militärischer Metaphorik einhergeht.“ (Küster 1978:93) Es stellt sich also die Frage, welche Funktion die Militärmetaphorik für den geübten Schreiber hat. Küster (1978:99f.) konstatiert eine sozial-integrative Funktion der Metapher als Vermittler zwischen Gruppen mit unterschiedlichem Fachwissen. Doch gesteht er der Metapher dabei nur geringen Erkenntniswert zu, weshalb er eher die moralisierende bzw. emotionale Qualität der Metapher betont. Dementsprechend konstatiert er eine ideologische Funktion der Metapher, welche persuasiv wirkt und Parteinahme erzeugen soll. Nach dem in dieser Arbeit angelegten Metaphernverständnis wäre jedoch eher eine an die erste Funktion angelegte Deutung anzuführen: Der Artikelautor selbst sieht den Interessenkonflikt als zentral für die Politik. In der Kommunikation mit seinen Lesern setzt er dabei auf die ihm eigenen Muster, mit denen er Anschluss bei ihnen findet. So ergibt sich eine Wechselwirkung zwischen Lesern und Autoren. Ersterer konzeptualisiert den abstrakten Bereich der Politik über ein IKM als Krieg. Daraufhin versucht der Autor an das IKM anzuschließen, indem er auf die gleiche konzeptuelle Metapher zurückgreift und diese beim Leser so weiter verstärkt.

4. Material und Methoden der Analyse

Der Untersuchungsgegenstand ist mit dem Zielbereich ‚Politik‘ relativ unscharf umrissen. Zwar lassen sich auf diese Weise einige Ressorts wie Sport und Kultur ausschließen, aber bei anderen wird es schwieriger. Das Ressort Wirtschaft z. B. ist

eng mit dem politischen Handeln und dessen Protagonisten verflochten. Die Entscheidungen der Politik beeinflussen die Wirtschaft und umgekehrt.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass eine Abgrenzung der Artikel erfolgen sollte, um das Korpus nicht zu groß geraten zu lassen. Allerdings sollte diese auch weit genug sein, um sicherzugehen, dass nicht nur die gewählte Thematik als Krieg konzeptualisiert wird. So wurde in einem Pretest das Thema ‚Große Koalition‘ getestet und hat sich für die Untersuchung als unpraktikabel erwiesen. Zwar werden die Ergebnisse als Indikatoren für die weitere Struktur der Untersuchung genutzt, das Korpus muss aber neu abgegrenzt werden. Deshalb soll dieses aus dem Bereich der deutschen Innenpolitik stammen, aber auch die von Küster benannten Themenkreise Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik mit einschließen, allerdings mit folgenden Einschränkungen: Das politische Handeln muss im Sinne des Begriffs der ‚politike téchen‘, also mit dem Politiker als Handelndem dargestellt und weitgehend auf die BRD beschränkt bleiben. Außerdem darf es nicht im Kontext realer Gewalt stattfinden, was einen metaphorischen Gebrauch des Kriegsvokabulars garantieren soll. So werden z. B. Artikel, die schwerpunktmäßig die Bundeswehr thematisieren, nicht erfasst, da hier durch den Inhalt militärisches Vokabular vorgegeben ist und so die Abtrennung durch den Kontext nicht mehr vorhanden wäre. Dementsprechend werden außenpolitische, sicherheitspolitische oder über Deutschland hinausreichende wirtschaftspolitische Artikel keine Berücksichtigung finden.⁴⁶ Die Korpuserhebung beginnt am 18.09.2006, also direkt nach den Landtagswahlen in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern. Dieser Zeitpunkt wurde gewählt, da der Wahlkampf beendet war und damit der Ton untereinander wieder weniger scharf wurde, gleichzeitig sich aber alle Parteien in den Koalitionsverhandlungen und in ihrem Verhältnis zur Bundesregierung positionieren mussten. Das Korpus endet mit dem 07.10. 2006. nachdem eine ausreichende Menge von ca. 400 Artikel erfasst wurde.

Es werden aus dieser Zeit sämtliche Berichte, Nachrichten, Kommentare und Leitartikel aus dem Bereich der inneren Politik, die nicht aufgrund einer der oben genannten Bedingungen herausfallen, auf metaphorische Äußerungen untersucht.

⁴⁶ Die Feststellung des schwerpunktmäßigen Themas erfolgt durch eine Überprüfung von Titel, Lead und erstem Absatz. Ob ein Artikel auch wirklich politisch ist, wird anhand des in 2.3.3 angelegten Politikverständnisses beurteilt. Ein Bericht über den Gesundheitsbericht („SZ“ vom 19.09.06) z. B. fällt dementsprechend heraus.

Bei der ‚Welt‘ ist dieser Bereich mit ‚Deutschland‘ betitelt, während er bei der ‚SZ‘ nur mit ‚Politik‘ bzw. ‚Thema des Tages‘ überschrieben ist, also nicht nach Außen- und Innenpolitik getrennt wird. Das bedeutet, jeder Artikel muss auf die o. g. Ausschlussbedingungen überprüft werden. Gleiches trifft für die Beiträge auf den Titelseiten und den Seiten ‚Forum‘ der ‚Welt‘, sowie auf der Seite ‚Meinung‘ in der ‚SZ‘ zu. Die Seiten ‚Forum‘ und ‚Meinung‘ markieren, dass es sich hier um Kommentare und Leitartikel handelt. Analysiert werden nur Berichte, Nachrichten, Kommentare, Reportagen und Leitartikel. Andere Artikelformen fallen heraus, genauso wie die zeitungsspezifischen Artikel ‚das Streiflicht‘, die ‚Seite drei‘ in der ‚SZ‘ oder ‚Meine Woche‘ in der ‚Welt‘. Ausgeschlossen werden ebenfalls die Sonderseiten zu den Wahlen in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, da sie nicht fester Bestandteil der Zeitung sind und eine Ausnahmesituation kennzeichnen, denn in Wahlkämpfen ist der Gebrauch von Militärmetaphorik unverhältnismäßig groß (Küster 1978:74).⁴⁷

Eine andere Schwierigkeit stellt die Konzeptualisierung des Zielbereichs Politik in den einzelnen Artikeln dar, denn nicht jeder metaphorische Ausdruck ist auf die Politik bezogen. Es werden aber nur solche aufgenommen, die Politik oder das politische Handeln betreffen, was in jedem Einzelfall neu entschieden werden muss. Die sich dabei stellende Frage, ob ein Begriff dem Bereich des Krieges zuzurechnen ist, muss auch immer neu beantwortet werden, wird die Bedeutung doch teilweise durch den Kontext konstituiert. Nach einer ersten intuitiven Zuordnung werden die ausgewählten metaphorischen Ausdrücke mithilfe von Wahrig (2002) sowie der alphabetischen Auflistung der gefundenen Kriegsmetaphorik von Küster (1978:242-252) überprüft.

Zu Beginn soll eine quantitative Makroanalyse⁴⁸ erstellt werden, bei der mehrstufig vorgegangen wird: Zunächst sind dafür in einem Pretest verschiedene ‚source domains‘ ermittelt worden, d. h. es wurde festgestellt, welche Herkunftsbereiche überhaupt genannt werden. Auch wurde aufgezeigt, wie oft auf einen bestimmten Herkunftsbereich referiert wurde und welche abstrakten Aspekte des Phänomens Politik hervorgehoben wurden. In diesen dominierten der Aspekt des Interessenkonflikts mit ca. 36% aller metaphorischen Äußerungen sowie der

⁴⁷ Trotzdem finden sich Wahlberichte in dem Korpus - aber nur aus dem regulären Teil der Zeitung.

⁴⁸ Bei der Unterteilung in Makro- und Mikroanalyse lehne ich mich an Ulucan (2000) an.

Herkunftsbereich des Krieges mit ca. 22% aller metaphorischen Äußerungen. Weitere oft vertretene Aspekte waren das Prozesshafte sowie der Konstruktionscharakter der Politik.⁴⁹

Die Untersuchung dieser Aspekte soll in der Hauptuntersuchung auf alle innenpolitischen Artikel gemäß der o. g. Abgrenzung ausgeweitet werden. Dies bedeutet, dass jede metaphorische Aussage der o. g. Aspekte, sowie seine ‚source domains‘ erfasst werden sollen. Nach den bisher vorliegenden Untersuchungen ist zu erwarten, dass der Aspekt des Interessenkonfliktes und der Herkunftsbereich Krieg dominieren. Sollte sich dies bestätigen, wird dieser Herkunftsbereich genauer untersucht. Die ihm entstammenden Ausdrücke sollen nun in verschiedenen Analyseschritten kategorisiert werden. Zunächst muss unterschieden werden, in welchen Artikelformen sie auftauchen, um dann einen Durchschnittswert für jede Artikelform zu errechnen. So soll festgestellt werden, ob es einen Unterschied zwischen faktizierender und argumentativer Informationsvermittlung gibt. Doch reicht dies allein nicht aus, denn Artikel können direkte Politikerzitate aufnehmen. Diese müssen von anderen metaphorischen Äußerungen unterschieden werden, da sie aus der Sprache der Politik direkt in die Zeitungssprache eindringen. Sie drücken also eher aus, wie Politiker ihren eigenen Beruf konzeptualisieren. Auch wenn sie bewusst von den Autoren eingefügt werden, werden sie kenntlich gemacht.

Der besonderen Funktion der Überschrift bzw. des Leads⁵⁰ soll Rechnung getragen werden, indem das Vorkommen von metaphorischen Ausdrücken in diesen in Relation zur Gesamtzahl der Artikel gesetzt wird. Es soll also die Frage beantwortet werden, in wie vielen der untersuchten Artikel Militärmetaphorik in Überschrift und Lead vorkommt und ob diese Beiträge auch in ihrem weiteren Verlauf mit Kriegsmetaphorik arbeiten. So ließe sich herausstellen, dass Überschrift und Lead eine konzeptuelle Metapher konstituieren, die im Sinne de Knops (1987:309) eine fortgesetzte Metapher ist und so einen ‚pressure of coherence‘ indiziert.

Abschließend soll versucht werden, die gefundene Militärmetaphorik in die von Küster benannten Kategorien zu ordnen, um die Vielfältigkeit und Komplexität der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher aufzuzeigen und eine Hilfestellung für die folgende

⁴⁹ Die abstrakten Aspekte stehen parallel zu den Metaphern ‚ARGUMENT IS WAR‘, ‚ARGUMENT IS A JOURNEY‘ und ‚ARGUMENT IS A BUILDING‘.

⁵⁰ Hierbei handelt es sich um den etwas größer bzw. fett gedruckten Vorspann zwischen Überschrift und dem eigentlichen Text. Dort findet der Leser Antworten auf die sechs W-Fragen : Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum? (Mast 2002:222)

Mikroanalyse zu leisten. Dabei werden die zuvor als Ganzes gezählten metaphorischen Aussagen in ihre einzelnen Bestandteile, die metaphorischen Ausdrücke, unterteilt. In der Mikroanalyse wird versucht, das Modellhafte der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher herauszuarbeiten, indem an einzelnen Beispielen erläutert wird, worauf sich der metaphorische Ausdruck bezieht. Auf diese Weise sollen mögliche Ableitungen der Metapher herausgestellt und eine Zuordnung der Kategorien von der ‚source domain‘ zu etwaigen Kategorien der ‚target domain‘ erstellt werden. Erst dann ließe sich feststellen, ob und wie ein ‚mapping‘ bzw. eine Projektion der Kriegsstruktur auf die Politik stattfindet.

5. Empirische Materialanalyse

5.1 Makroanalyse

In der Makroanalyse findet eine einfache statistische Auswertung des Textkorpus statt. Dieses umfasst insgesamt 382 Artikel, von denen 188 der ‚SZ‘ entnommen sind und 194 aus der ‚Welt‘ stammen. Mithilfe der Makroanalyse soll ein Überblick über das Datenmaterial gegeben, quantitative Merkmale herausgearbeitet, Relationen dargestellt und Erklärungsansätze angedeutet werden.

In 98 (56 ‚Welt‘/42 ‚SZ‘) der 382 Artikel war keiner der untersuchten Herkunftsbereiche vertreten.⁵¹ In ca. ein Viertel der untersuchten Beiträge war politisches Handeln also weder als Prozess noch als Konstruktion oder Interessenkonflikt konzeptualisiert. Als Konsequenz daraus ist eine Tabelle erstellt worden, in der alle in den Daten zur Konzeptualisierung von Politik genutzten Herkunftsbereiche erfasst wurden. Letztere belaufen sich auf 45 bei der ‚SZ‘ und 46 in der ‚Welt‘, insgesamt sind es 53 (Anhang: Tabelle 1 & 2).⁵² Dies zeigt sowohl

⁵¹ Dies bedeutet nicht, dass sich keine Metaphorik in ihnen befindet, was nach dem hier angelegten Metaphernverständnis einer grundsätzlich metaphorischen Sprache auch nahezu unmöglich wäre. Es bedeutet nur, dass in diesen Artikeln weder das Prozesshafte, noch der Konstruktionscharakter oder das Phänomen des Interessenkonfliktes als Merkmal des Politischen betont werden.

⁵² Die Zahl ergibt sich nicht aus einer reinen Addition, sondern aus einem Abgleich, in dem die Überschneidungen herausgerechnet werden. Dabei können die erfassten Herkunftsbereiche nicht beanspruchen, die Konzeptualisierung von Politik vollständig zu erfassen. Im Folgenden wird aus dem Anhang abgekürzt zitiert (A. T. + die jeweilige Ordinalzahl).

die Vielfältigkeit des Zielbereichs Politik als auch das scheinbar relativ feste Inventar, sind die Differenzen zwischen den Zeitungen doch gering.

Neben den im Vorfeld der Untersuchung festgelegten ‚abstrakten Aspekten‘ schien der der Orientierung, besonders in Form der Seefahrts- bzw. Schiffsmetapher, stark vertreten. Während Baldauf (1997:139-151) Ausdrücke wie Richtung oder Neuausrichtung der Weg-Metapher und damit dem abstrakten Aspekt des Prozesses zuordnet wurden sie in dieser Untersuchung in die Nähe des metaphorischen Ausdrucks ‚Kurs‘ gerückt. Dieser entspringt zwar der Seefahrtsmetaphorik, macht aber genau wie der Ausdruck ‚Richtung‘ die politische Orientierung an einer räumlichen fest. Es wird aber die eingeschlagene Richtung und nicht der Prozess des Vorankommens in den Vordergrund gestellt.

Betrachtet man die untersuchten Aspekte, so wird die Dominanz des Aspektes ‚Interessenkonflikt‘ sowohl für die ‚SZ‘ als auch für die ‚Welt‘ deutlich.

abstrakter Aspekt	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekten	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel ⁵³	Anzahl der met. Äußerungen
Interessenkonflikt	126	67,02%	456
Konstruktion	75	39,89%	139
Prozess	63	33,50%	73

Tabelle 3: Häufigkeit der abstrakten Aspekte in der ‚SZ‘⁵⁴

In über zwei Drittel aller Artikel der ‚SZ‘ wurde ‚Interessenkonflikt‘ metaphorisiert. Zieht man die 42 Beiträge ohne einen der untersuchten Aspekte ab, bleiben nur 17 Artikel übrig, also weniger als ein Zehntel, in denen keine metaphorische Projektion des ‚Interessenkonfliktes‘ stattfindet. Demgegenüber stehen die beiden wesentlich weniger vertretenen Aspekte der Konstruktion mit ca. 40% sowie des Prozesses mit 33%. In der absoluten Anzahl der metaphorischen Äußerungen macht sich diese Diskrepanz noch deutlicher bemerkbar, denn der Aspekt des Interessenkonfliktes

⁵³ Addiert ergeben die Prozentzahlen dieser Spalte mehr als 100 Prozent, da sich die Artikel überschneiden, also in einem Artikel mehrere der genannten Herkunftsbereiche vorkommen. Die Prozentangabe ist immer die Häufigkeit des jeweiligen Herkunftsbereiches relativ zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel der jeweiligen Zeitung. Dies gilt auch für die gleich überschriebenen Spalten folgender Tabellen.

⁵⁴ Die Prozentzahlen sind immer ab der zweiten Stelle hinter dem Komma gerundet.

hat mehr als dreimal so viele Äußerungen wie der der Konstruktion und mehr als sechsmal so viele wie der des Prozesses (A.T. 3).

In der ‚Welt‘ ist die Kriegsmetaphorik nicht ganz so dominant, es bestehen aber ähnliche Verhältnisse.

abstrakter Aspekt	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekten	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Interessenkonflikt	104	53,61%	397
Konstruktion	65	33,51%	120
Prozess	59	30,41%	95

Tabelle 4: Häufigkeit der abstrakten Aspekte in der ‚Welt‘

In über der Hälfte aller Artikel und in 75,36% der Beiträge, die einen der drei untersuchten Aspekte aufweisen, wird Interessenkonflikt metaphorisiert. Demgegenüber stehen die Aspekte der Konstruktion und des Prozesses, die sich in ca. einem Drittel aller Artikel sprachlich manifestieren. Auch das Verhältnis der auf die abstrakten Aspekte zurückgehenden metaphorischen Äußerungen untereinander ist ähnlich: Interessenkonflikt wird mehr als dreimal so oft wie der Konstruktionscharakter und mehr als viermal so oft wie das Prozesshafte der Politik metaphorisiert. Die Ergebnisse vorhergehender Untersuchungen und die daraus resultierende Hypothese, dass ‚Interessenkonflikt‘ der zentrale Aspekt der Politik ist, findet sich also in den Daten bestätigt. Deswegen soll nun eine genauere Betrachtung des Aspektes ‚Interessenkonflikt‘ und der ihn metaphorisierenden Herkunftsbereiche erfolgen.

In der ‚SZ‘ weist der Herkunftsbereich Krieg mit ca. 56% die höchste relative Häufigkeit in Bezug auf die Gesamtzahl der Artikel auf. Sein Vorkommen in 104 Artikeln, indiziert, dass es sich bei den 245 metaphorischen Ausdrücken nicht um einzelne starke Akkumulationen, sondern um eine breitere Streuung zu handeln scheint.

Herkunftsbereich	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekten	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Krieg	104	55.32%	245

Sport/Spiel	61	32,45%	125
Handel/Finanzen	38	20,21%	86

Tabelle 7: Häufigkeit der Herkunftsbereiche für ‚Interessenkonflikt‘ in der ‚SZ‘

Es lässt sich festhalten, dass ‚Krieg‘ zentral für die Metaphorisierung von ‚Interessenkonflikt‘ zu sein scheint. Nur 22 Artikel, also ca. ein Sechstel der Artikel mit dem abstrakten Aspekt Interessenkonflikt, kommen ohne den Herkunftsbereich Krieg aus. Dieser hat die höchste relative Häufigkeit, gefolgt von Sport/Spiel (32,45%). Danach folgen die Artikel ohne erfasste metaphorische Äußerung (22,34%), Architektur (21,28%) und schließlich Handel/Finanzen mit 20,21% (A. T. 5).

Ähnlich stellen sich die Verhältnisse in der ‚Welt‘ dar. Zwar weisen die Herkunftsbereiche hier durchweg eine geringere relative Häufigkeit in der Artikelanzahl auf, aber auch hier dominiert der Herkunftsbereich Krieg deutlich mit einer Vorkommensrate von fast 45%. Demgegenüber kommt der nächsthäufige Bereich Sport/Spiel (26.29%) auf knapp über ein Viertel aller Artikel.

Herkunftsbereich	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekten	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Krieg	87	44.85%	249
Sport/Spiel	51	26.29%	94
Handel/Finanzen	33	17,01%	54

Tabelle 8: Häufigkeit der Herkunftsbereiche für ‚Interessenkonflikt‘ in der ‚Welt‘

Betrachtet man die absolute Zahl von 87 Artikeln mit Kriegsmetaphorik gegenüber 104, in denen der Aspekt ‚Interessenkonflikt‘ konzeptualisiert wird, zeigt sich auch hier die dominante Stellung des Herkunftsbereichs Krieg. Nur 17 Artikel kommen ohne ihn bei der Konzeptualisierung von ‚Interessenkonflikt‘ aus. Auffällig ist bei der ‚Welt‘ auch die hohe Zahl von Beiträgen, nämlich 56, ohne die Metaphorisierung einer der drei genannten abstrakten Aspekte, was fast 29% aller Artikel ausmacht. Erst dann folgen Sport/Spiel (26,29%), Architektur (18,56%) und schließlich Handel/Finanzen mit ca. siebzehn Prozent (A. T. 6).

Bei den Artikeln ohne einen der Aspekte Interessenkonflikt, Konstruktion oder Prozess handelt es sich sowohl in der ‚Welt‘ als auch in der ‚SZ‘ größtenteils um

Nachrichten. In beiden Zeitungen machen sie über 50% der Artikel ohne einen der drei Aspekte aus. Mit einem großen Abstand, aber dennoch recht häufig, folgt dann die Darstellungsform Bericht (‚SZ‘ 26,19%; ‚Welt‘ 39,28%), während es nur einen geringen Anteil von Kommentaren gibt, die ohne einen dieser Aspekte auskommen (11% ‚SZ‘; 5% ‚Welt‘). Von allen Reportagen und Leitartikeln weist nur eine Reportage keinen der genannten Aspekte auf (A. T. 11 & 12).

Die Ergebnisse legen zwei sich gegenseitig bedingende Erklärungen nahe: Erstens, dass es sich bei Nachrichten um sehr kurze Texte handelt, genauso wie dies auf viele Berichte zutrifft. Es werden in dieser Darstellungsform primär nur Fakten und Daten, also politische Ereignisse benannt bzw. politische Entscheidungen mitgeteilt. Der Prozess des Regierens und des politischen Handelns findet folglich nur eine sehr geringe Darstellung. Dadurch bedingt lassen sich zweitens die Artikel auch eher im faktizierenden Bereich anordnen. Je länger ein Beitrag ist und je mehr politisches Handeln er darstellt und beleuchtet, desto eher kann er durch die Aufnahme politischer Argumentation und eigenem Argumentieren in den argumentativen Bereich geraten.⁵⁵ Dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sich in den entsprechenden Artikeln metaphorische Ausdrücke finden. Artikellänge und ein eher argumentierender Charakter scheinen also dem Metapherngebrauch förderlich zu sein.

Betrachtet man die Verteilung des Interessenkonfliktes, zeigt sich im Verhältnis zur Anzahl der einzelnen Darstellungsformen, dass fast alle Reportagen, Leitartikel und knapp die Hälfte der Kommentare den Herkunftsbereich Krieg aufweisen. Dabei ist allerdings festzustellen, dass die höchste Vorkommensrate von Kriegsmetaphorik, nämlich neun Ausdrücke pro Artikel, in den Reportagen der ‚Welt‘ vorliegt.⁵⁶ Der höchste Wert in der ‚SZ‘ liegt ebenfalls bei der Reportage, allerdings mit durchschnittlich jeweils nur vier metaphorischen Ausdrücken. Was sich aber nicht feststellen lässt, ist ein quantitativ deutlicher Unterschied der Kriegsmetaphorik in Bericht und Kommentar. Der Unterschied des Durchschnittswertes liegt in beiden Zeitungen bei etwa 0,6 metaphorisch Äußerungen pro Artikel. Während aber in der

⁵⁵ Gerade dies macht eine scharfe Trennung von faktizierenden und argumentierenden Artikeln nur schwer möglich.

⁵⁶ Insgesamt lässt sich festhalten, dass das durchschnittliche Vorkommen von Kriegsmetaphorik in allen Darstellungsformen, abgesehen von den Nachrichten und Kommentaren, in der ‚Welt‘ höher ist. Besonders deutlich wird dies bei Leitartikeln und Reportagen, wo das durchschnittliche Vorkommen doppelt so hoch ist. Hier könnte sich das dichotome Weltbild der Zeitung zeigen.

‚SZ‘ der Kommentar den größeren Durchschnittswert hat, liegt der Durchschnittswert in der ‚Welt‘ beim Bericht höher (A. T. 13 & 14).

Die Daten indizieren, dass eine Unterscheidung in argumentierende und faktizierende Darstellungsformen nur unwesentlichen Einfluss auf das Vorkommen von Kriegsmetaphorik hat. Daraus lassen sich zwei Schlüsse ziehen. Erstens: Eine solche Trennung innerhalb von Tageszeitungen ist nur von marginaler Bedeutung, da jeder Artikel sowohl darstellt als auch argumentiert. Zweitens ist es auch nicht entscheidend, ob es sich um argumentierende oder faktizierende Artikel handelt. Beide Formen greifen auf Kriegsmetaphorik zurück. In diesem Fall ist eine emotionalisierende bzw. ideologisierende und damit manipulative Funktion der Metapher nicht feststellbar.

Wahrscheinlich scheint es eine Mischung aus Länge und argumentativem Charakter zu sein, die Kriegsmetaphorik bedingt. In den vorliegenden Daten scheint vor allem die Länge des Artikels für den Einsatz von Kriegsmetaphorik verantwortlich zu sein.⁵⁷ Es würde damit die Hypothese gestützt, dass Kriegsmetaphorik allgemeiner Bestandteil der Konzeptualisierung von Politik ist, ohne dass eine grundsätzlich ideologische Wirkung zu konstatieren wäre.

Ebenfalls festgestellt, wurde ein verhältnismäßig dominantes Vorkommen von Kriegsmetaphorik in Titel und Lead. So findet sich Kriegsmetaphorik in der ‚SZ‘ fast viermal so oft im Titel wie der nächsthäufige Herkunftsbereich Sport/Spiel.⁵⁸ Ähnliches gilt für die ‚Welt‘, wo Kriegsmetaphorik mehr als doppelt so oft im Titel vorkommt wie Sport/Spiel als zweithäufigster Herkunftsbereich (A. T. 17 & 18). Doch sind diese Verhältnisse eher den hohen absoluten Zahlen des Vorkommens geschuldet. Die reinen Zahlen sind hier nur von untergeordnetem Interesse, da die Funktion der Metaphorik an diesem Ort erst in einer Untersuchung ganzer Artikel feststellbar ist und deshalb in den Bereich der Mikroanalyse fällt.

Um die festgestellte Kriegsmetaphorik besser erfassen und den verschiedenen Phänomenen des Zielbereichs zuordnen zu können, wurden die metaphorischen

⁵⁷ Diese Aussage muss deshalb so vorsichtig formuliert werden, da kein genauer Abgleich zwischen Wortzahl und Vorkommen von Kriegsmetaphorik stattgefunden hat.

⁵⁸ Im Lead der ‚SZ‘ gibt es insgesamt fünf metaphorische Äußerungen des Herkunftsbereichs Krieg, sieben des Bereichs Sport/Spiel sowie fünf aus dem Bereich Handel/Finanzen.

Äußerungen in sieben Kategorien unterteilt.⁵⁹ Gleichzeitig wurde so die Häufigkeit der einzelnen Ausdrücke ermittelt um feststellen zu können, welche Phänomene des Zielbereichs besonders oft metaphorisch strukturiert werden.⁶⁰ Dabei ergab sich folgendes Bild:

	militärische Einheiten & Verbände	Waffen & Munition	Exerzieren & Marschieren	Kampfhandlung & Frontgeschehen	Kampf- & Gefechtsarten	taktische & strategische Führung	Freund & Feind
<i>Welt</i>	22	8	13	109	47	49	5
<i>SZ</i>	20	0	14	128	44	42	7
Gesamt	42	8	27	237	91	91	12

Tabelle 19: Verteilung met. Ausdrücke auf verschiedene Kategorien

Das deutlich höchste Vorkommen findet sich sowohl bei der ‚SZ‘ als auch bei der ‚Welt‘ in der Kategorie ‚Kampfhandlung und Frontgeschehen‘.⁶¹ Zusammen finden sich dort 237 Nennungen, was mehr als doppelt so viel ist wie in den folgenden Kategorien ‚Kampf- und Gefechtsarten‘ und ‚taktische und strategische Führung‘ mit jeweils 91 Nennungen. Deutlich weniger sprachliche Manifestationen hat die Kategorie ‚militärische Einheiten und Verbände‘ (42) und erst mit noch größerem Abstand folgen dann die Kategorien ‚Exerzieren und Marschieren‘(27) sowie die fast gleichhäufig vorkommenden ‚Freund und Feind‘(12),Waffen und Munition‘(8), die sich in der ‚SZ‘ überhaupt nicht manifestiert.⁶² Überraschend scheint das geringe Vorkommen der Kategorie ‚Freund und Feind‘, war doch eigentlich eine stärkere Identifizierung von Problemen bzw. anderen Parteien als Feinde erwartet worden.

⁵⁹ Die Unterteilung ist angelehnt an Küster (1978), aber um die Kategorie ‚Freund und Feind‘ erweitert.

⁶⁰ Hierbei werden aber die metaphorischen Aussagen, die vorher als ein Ganzes gezählt wurden, soweit wie möglich in ihre metaphorischen Ausdrücke zerlegt. Deshalb entspricht die Gesamtzahl der hier erfassten metaphorischen Manifestierungen nicht der Gesamtzahl der zuvor erfassten metaphorischen Aussagen.

⁶¹ Da auch in den anderen Kategorien keine starken Abweichungen zwischen den beiden Zeitungen zu erkennen sind, wird im Folgenden mit den Gesamtzahlen operiert.

⁶² Diese Reihenfolge der Kategorien deckt sich in etwas auch mit der Anzahl der verschiedenen metaphorischen Ausdrücke. Die Reihenfolge könnte sich also auch in Bezug auf die Elaboriertheit der Kategorien lesen lassen (A. T. 20).

Eine solche Konzeptualisierung lässt sich aber in der polaren Grundstruktur der Kriegsmetapher insgesamt und weniger in einer expliziten Identifizierung als Feind oder Gegner finden. Diese Struktur wird nun weiter herausgearbeitet.

Doch bevor in der Mikroanalyse die Konstellation in der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher genauer untersucht wird, soll noch einmal ein Rückgriff auf die Aspekte des ‚Prozesshaften‘ und der ‚Konstruktion‘ vorgenommen werden, um deren Verbindung zur Metaphorik des abstrakten Aspektes ‚Interessenkonflikt‘ zu erläutern.

5.2 Mikroanalyse

5.2.1 Zusammenhänge der Aspekte ‚Prozess‘, ‚Konstruktion‘ und ‚Interessenkonflikt‘

Anhand der erhobenen Daten lässt sich feststellen, dass einige von Baldauf (1997) festgestellte Metaphern für den Bereich der Politik gelten. So zeigt die ‚HANDELN/AKTION IST BEWEGUNG‘-Metapher (Baldauf 1997:143) ihre Gültigkeit in Ausdrücken wie: „wenn die SPD sich bei der Ein-Prozent-Klausel doch bewegen sollte.“ (W/95)⁶³ Bewegung wird hier als Handeln verstanden, aber mehr noch, als Bedingung für eine Entwicklung. Letztere bedeutet, dass man „ein ganzes Stück vorangekommen“ (SZ/62) ist, also eine bestimmte Wegstrecke zurückgelegt hat. In der Metapher ‚ENTWICKLUNG IST EIN WEG‘ (Baldauf 1997:146) ist die Länge des zurückgelegten Weges also gleichbedeutend mit dem Vorankommen der Entwicklung. Fortschritt in Verhandlungen setzt also Bewegung auf einem Weg voraus. Wie das Wort selbst schon evoziert, bedeutet stetiges Schreiten eine positive Entwicklung, andernfalls „verläuft eine solche Debatte im Leeren.“ (W/41) Betrachtet man die von Baldauf (1997:145) festgestellte Metapher ‚ÜBERLEGENHEIT IST RÄUMLICHER VORSPRUNG‘, so zeigt sich ein Schnittpunkt von Prozess und Interessenkonflikt. Die verschiedenen Parteien werden dabei als Läufer konzeptualisiert, die um räumlichen Vorsprung kämpfen. Dementsprechend

⁶³ Im Folgenden wird so vorgegangen, dass in Form und Inhalt korrekt zitierte Metaphorik in doppelte Anführungszeichen gesetzt wird. Metaphorik, die in ihrer grammatischen Form abgeändert oder von dem nicht metaphorischen Teil des Kompositums losgelöst zitiert wurde, steht in einfachen Anführungszeichen. Gleiches gilt für Änderungen der Wortreihenfolgen.

„liegen sie gleich auf“ (SZ/01) oder haben einen „Vorsprung“ (SZ/23) bzw. „die Nase vor der“ (SZ/06) anderen Partei. In Wahlberichten wird ein solcher „Vorsprung“ (W/59) dann in Sitzen angegeben, während in demoskopischen Berichten die Prozentpunkte auf der Stimmungskurve den „Vorsprung“ (W/137) ausmachen. Die Ergebnisse eines solchen Laufs finden sich auch in den Rankings der beliebtesten Politiker wieder, die so den Listen von Sportlerplatzierungen ähneln.

Der abstrakte Aspekt des Prozesshaften ist also sowohl in der ‚SPORT/SPIEL‘-Metapher, nämlich in Form der Laufstrecke, als auch in der ‚HANDEL/FINANZEN‘-Metapher, nämlich in Form einer Prozentkurve, wie sie an der Börse üblich ist, vorhanden.

Dem Fortschritt stehen allerdings Hindernisse im Weg, die sich im Sinne des ‚Interessenkonfliktes‘ interpretieren lassen. So befinden sich auf der Laufstrecke „Hürden“ (SZ/158), die der Läufer in der ‚SPORT/SPIEL‘-Metapher überwinden muss, was bedeutet, dass Politiker Probleme lösen müssen. Dies kann aber auch heißen, die „Fünf-Prozent-Hürde zu überspringen“ um in die „Arena“ (W/194) der Politik zu kommen. Dabei findet sich die räumlich Vorstellung eines Weges auch im Bereich der ‚Kriegsmetaphorik‘ wieder. Die Hindernisse können in Form einer „Blockade“ (W/03) errichtet werden⁶⁴ und die räumliche Bewegung erfolgt als „Vorstoß“ (W/164), nicht um einen Vorsprung, sondern um „Geländegewinn“ (SZ/112) zu erzielen. Dementsprechend konstatiert Baldauf (1997:225f.) eine Metapher ‚FORTSCHRITT IST KRIEG‘, in der Fortschritt an Eroberungen gemessen wird.

Es hat sich gezeigt, dass die räumliche Strukturierung, wie sie sich im Aspekt des ‚Prozesshaften‘ und besonders in der ‚WEG‘-Metapher (Baldauf 1997:139f.) wiederfindet, der Konzeptualisierung des ‚Interessenkonfliktes‘ und den dazu genutzten Herkunftsbereichen zugrunde liegt.

Auch der Aspekt der ‚Konstruktion‘ findet sich in der Konzeptualisierung des ‚Interessenkonfliktes‘ wieder. In der ‚HANDEL/FINANZEN‘-Metapher können Parteien einen „Einbruch“ (SZ/31) erleben, d. h. die Kurve, mit der die Zustimmung für ihre Politik gemessen wird, sackt extrem ab. Doch nicht nur die Stimmungskurve wird als eine Konstruktion verstanden, auch das Parteiensystem und andere politische

⁶⁴ Hindernisse müssen nicht zwangsweise negativ konnotiert sein, denn manchmal ist es auch politisch erforderlich, eine Entwicklung bzw. „das umstrittene Projekt zu stoppen“ (W/177).

Strukturen werden durch die Herkunftsbereiche Architektur, Handwerk, Bauwesen oder Gebäude strukturiert. Doch statt sie auf- oder umzubauen werden sie innerhalb der Kriegsmetaphorik „zerschlagen“ (W/33) oder ‚gesprengt‘ (SZ/31) und damit „zerstört“ (SZ/58). Die Folge davon können dann „revolutionäre“ (SZ/59) Veränderungen sein.

Der Aspekt des ‚Interessenkonfliktes‘ verhält sich diametral zu dem der ‚Konstruktion‘. Letzterer zeigt, dass politische Systeme, Regierungen, Parteien oder allgemein politische Strukturen ‚gebaut‘ (SZ/100) werden müssen. Veränderungen können durch Umbau erfolgen, was durch den Begriff Reform abgedeckt würde. Es kann aber auch ein „Abbau“ (W/171) oder „Rückbau“ (W/146) stattfinden, was jedoch ein vorsichtigeres Vorgehen impliziert als das „Schleifen“ (W/194) einer Festung bzw. das Sprengen oder Zerschlagen an deren Ende die Zerstörung steht.⁶⁵

Ein Schnittpunkt der drei Aspekte ‚Interessenkonflikt‘, ‚Konstruktion‘ und ‚Prozess‘ könnte sich schließlich in einem Ausdruck wie ‚in ein Parlament einrücken‘ finden. Hier fände eine militärische Bewegung in eine politische Versammlung, metonymisch identifiziert mit dem Gebäude, statt.

Es lässt sich also festhalten, dass demoskopische Ergebnisse wie die Daten der Börse strukturiert werden und politisches Ranking wie Platzierungen im Sport. Die Steigerung der Intensität des Interessenkonfliktes macht sich hier in einer abnehmenden Abstraktheit von der Börse zum Wettrennen deutlich. Die polare Grundstruktur tritt mit zunehmender Intensität deutlicher hervor, weshalb Baldauf (1997:226) feststellt, dass Handel/Finanzen, Sport/Spiel und Krieg verschiedene Stufen der Intensität von ‚Interessenkonflikt‘ markieren. Eine solche Steigerung durch die Wahl und Veränderung der Metaphorik kann innerhalb eines Artikels geschehen, wie ‚SZ/31‘ zeigt. Hier wird von der Linkspartei ‚ein Ergebnis von 9 Prozent erzielt‘ (Handel/Finanzen), womit sie nicht nur ‚die Grünen überrundet‘ (Sport/Spiel), sondern gleich das ganze deutsche Vier-Parteien-System ‚sprengt‘ (Krieg). Die Intensität des Interessenkonflikts und damit auch die Bedrohung durch die Linkspartei wird damit intensiviert.

⁶⁵ Es gibt allerdings weitere Schnittstellen zwischen ‚Konstruktion‘ und ‚Interessenkonflikt‘. So kann eine Partei oder auch ein Gesetz als „Bollwerk“ (W/156) bezeichnet werden bzw. die gesetzgebende Versammlung metonymisch mit dem Gebäude, in dem sie tagt, identifiziert und dieses so als kriegerischer Akteur verstanden werden.

Die Steigerung hat aber zur Folge, dass sich metaphorische Ausdrücke der Bereiche Sport/Spiel und Krieg nicht immer trennscharf unterscheiden lassen. In ‚SZ/76‘ wird einerseits ein Verzicht der Sozialklausel „ins Spiel gebracht“, während sie andererseits von Politikern „verteidigt“ wird. Letzter Ausdruck gehört eigentlich in den Bereich des Krieges, wird aber auch genutzt, um Sport/Spiel zu strukturieren.⁶⁶ Die Nähe von Sport/Spiel und Kampf zeigt sich deutlich in Sportarten wie Ringen und Boxen, aber auch im Pistolenschießen. Die sicherlich deutlichste Schnittstelle zeigt sich „wenn in der Arena Gladiatorenengeschrei widerhallt“ (W/194), also der archaische ‚Sport‘ des Gladiatorenkampfes als Herkunftsbereich dient. Hier ist die extremste Stufe des ‚Interessenkonfliktes‘, der Kampf, erreicht. Deshalb soll im Folgenden nun die Strukturierung der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher aufgezeigt werden.

5.2.3 Die Konzeptualisierung der Politik als Kriegsführung gegen Probleme

Betrachtet man die Zusammensetzung der metaphorische Ausdrücke, so zeigt sich, dass das produktivste Lexem ‚Kampf‘ ist. Es kommen 66 metaphorische Manifestierungen in Form von Komposita und Derivationen vor, sowie 14 Nennungen des eigentlichen Lexems, was eine Gesamtzahl von 80 Nennungen ergibt (A. T. 22).

An ‚Kampf‘ und seinen Ableitungen lässt sich eine Zweiteilung der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher aufzeigen: Wird die Derivation ‚Bekämpfung‘ gewählt, so scheint es sich nicht um eine Auseinandersetzung innerhalb des politischen Raumes zu handeln. Vielmehr sind es gesellschaftliche oder wirtschaftliche Probleme, die „im gesellschaftlichen Raum zu bekämpfen“ (W/41) sind und nicht Auseinandersetzung zwischen Politikern.⁶⁷ Dementsprechend kann ein „Gesetzesentwurf zur Bekämpfung der Computerkriminalität“ (W/37) dienen und „zielt auf die Hacker“ (W/37) als Problem und Verursacher der Computerkriminalität. Damit wäre das Gesetz

⁶⁶ Der Bereich von Sport/ Spiel wird auch durch den Bereich des Krieges strukturiert, sind die Bereiche in ihrer polaren Grundstruktur doch sehr ähnlich und teilweise nicht zu unterscheiden, weswegen Baldauf (1997:228) von einer ‚SPORT IST KRIEG‘-Metapher spricht.

⁶⁷ Für die Derivation ‚bekämpfen‘ scheint selbiges zu gelten, allerdings mit der Ausnahme, dass sich von anderen Parteien initiierte Reformwerke ‚bekämpfen‘ (SZ/147) lassen. Auch die Rechtsextremen sollen bekämpft werden, was damit auch auf die NPD zutreffen könnte, die als Schnittstelle zwischen gesellschaftlichem Problem und politischem Raum zu verstehen sein könnte. Generell lässt sich feststellen, dass im Zusammenhang mit der NPD ein erhöhtes Auftreten von Kriegsvokabular zu bestehen scheint.

entweder als (Schuss-)Waffe oder aber als der bedienende Schütze zu verstehen. Gesetze sind somit als Waffen oder Soldaten interpretierbar, die einen Kampf gegen die gesellschaftlichen Probleme führen werden. Doch weniger die Gesetze werden als Soldaten konzeptualisiert, sondern die BeamtInnen. So können „Kontingente“ (W/55) von BeamtInnen „zur Bekämpfung des Unterrichtsausfalls“ (W/55) eingesetzt werden. Diese sind damit ausführende Einheiten, die Teil der Exekutive sind und ihre Mitglieder jeweils „als Frontmann [...] knallhart strategische Entscheidungen“ (W/40) umsetzen. Wird z.B. eine „mangelnde Stellung der Demokratie im Nordosten“ (W/71) festgestellt, muss „ein Bündel von Maßnahmen zur effektiven Bekämpfung“ (W/193) der „Gegner“ (SZ/54) als Umsetzung der „Strategie gegen Rechts“ (SZ/54) beschlossen werden. Erst auf diese Weise wird den Einheiten der „Kampf gegen rechts“ (SZ/54) ermöglicht. Die Stärke der Einheiten, die diesen Kampf führen, lässt sich z. B. als ‚500 Seiten starker Entwurf‘ (W/109) oder als „600 Mann starkes Ministerium“ (W/95) angeben.⁶⁸

Allerdings lässt sich nicht nur von einer Bekämpfung des Rechtsradikalismus' als gesellschaftlichem und politischem Problem sprechen, sondern auch von der des Dopings (W/193) u. a.

Auch abstrakte und kompliziertere Probleme werden als Gegner konzeptualisiert. Aufgrund deren Komplexität lassen sie sich aber nicht mehr über eine antiquierte Kriegsführung lösen. Es müssen Strategieveränderungen vorgenommen werden. Die „Keule des Verbots“ (W/47) wird oft nicht mehr als wirksam angesehen und ein „Instrument bleibt bis auf weiteres stumpf“ (W/158), wenn es nicht den Flexibilitäten des modernen Arbeitsmarktes angepasst wird. Deshalb greift die Regierung zu einer nur begrenzt erläuterten „High-Tech-Strategie“ (SZ/48), um auf dem Arbeitsmarkt Erfolge zu erzielen.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, wären Politiker als Strategen zu verstehen, die eine Taktik entwickeln und sie gegebenenfalls anpassen, um den als Soldaten konzeptualisierten Beamten die Waffe des Gesetzes in die Hand zu geben und so die Bekämpfung von Problemen zu ermöglichen.⁶⁹ Dabei wird auch eine klare

⁶⁸ Diese Äußerungen ließen sich so interpretieren, dass die erste das Kaliber bzw. die Durchschlagskraft der Waffe des Gesetzes und der zweite Ausdruck die Stärke der Truppe von Beamten angibt.

⁶⁹ Das Gesetz wird hier analog zum Argument in der ‚ARGUMENTIEREN IST KRIEG‘-Metapher als Waffe konzeptualisiert. Ebenfalls in Analogie stehen damit der Redner und der Beamte, sowie die Rede und die Ausführung des Gesetzes. Was sich in dem Ausdruck der „Hau-drauf-Rhetorik“ (W/12) wiederfindet. Wird der Politiker jedoch als Strategie verstanden, lässt

Hierarchie deutlich, denn die regierenden Parteien bzw. ihre Politiker bilden eine Art Oberkommando, das seinen verbeamteten Soldaten befiehlt, in den Kampf zu ziehen. In Metaphern ausgedrückt hieße dies: ‚POLITIK IST KRIEG‘, ‚PROBLEME SIND FEINDE‘, ‚PROBLEMLÖSUNGEN SIND STRATEGIEN‘, ‚POLITIKER SIND STRATEGEN‘, ‚STRATEGIEUMSETZUNG IST KAMPF‘, ‚GESETZE SIND WAFFEN‘, ‚BEAMTE SIND SOLDATEN‘.

Betrachtet man Politik als die Bekämpfung von Problemen außerhalb der institutionalisierten Orte politischer Auseinandersetzung, lässt sich auf das angeführte Zitat von Clausewitz rekurren, in dem die Politik die Grundlage legt und ihre Weiterführung die unmittelbare kriegerische Auseinandersetzung ist. Schwieriger wird es, wenn man die politische Auseinandersetzung innerhalb der institutionalisierten Orte politischen Handelns betrachtet. Hier zeigt sich in den Daten ein wesentlich größeres und differenzierteres Vokabular. Gleichzeitig findet eine Verlagerung des ‚Interessenkonflikts‘ von außen in die politischen Institutionen statt. Dies ist konsequent, wenn Politiker als Volksvertreter die Konflikte stellvertretend von außen ins Innere der Institutionen bringen. Die Auseinandersetzungen in den politischen Institutionen wären damit „Richtungskämpfe“ (SZ/31) um die als Weg konzeptualisierte Lösung des Problems. Bliebe man dem militärischen Modell strikt verhaftet, müsste man von einem „Widerstand in den eigenen Reihen“ (SZ/182) der Politiker oder von einem „Putsch“ (SZ/182) gegen die regierende Partei sprechen, also ausdrücken, dass es in dem Oberkommando des Bundestages keine Einigkeit gibt, was schließlich zur offenen Auseinandersetzung führt. Dies würde aber voraussetzen, die Politiker nicht als monolithische Einheit von gleichgesinnten Strategen zu verstehen, sondern die Unterschiede sowie ihre Parteigebundenheit und damit den Interessenkonflikt in den Vordergrund zu stellen. Das politische Handeln würde somit als Kampf im Inneren konzipiert und wäre nur dann möglich, wenn es einen Interessenkonflikt kriegerisch auszutragen gäbe. Dann hätte sich aber das Verhältnis umgekehrt und Politik wäre nicht mehr der Vorlauf, sondern die Folge des Krieges und dementsprechend auch im Inneren nach dem militärischen Modell konzipiert. Der Politiker wäre nicht mehr planender Strategie, sondern auch Kämpfer. Um diese Hypothese zu erhärten, soll

sich ein Unterschied zur alltäglichen Argumentation erkennen, denn hier sind Kämpfer und Strategie meist identisch.

nun die ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher in ihrer institutionellen Manifestation analysiert werden.

5.2.4 Das Konzept der Politik als kriegsartige Auseinandersetzung

Das klassische Kriegsbild als Grundkonstellation des Herkunftsbereiches Krieg, wie von Baldauf (1997:213) beschrieben, scheint zur Beschreibung der Systematik politischer Kriegsmetaphorik nicht auszureichen. Die Korrelation der Erfahrungsbereiche Krieg und Politik geht über den einfachen Kampf hinaus. Es wird mehr als nur die grundlegende Struktur übertragen und das idealisierte Modell des Kampfes ausgebaut. Das Schlachtfeld der politischen Auseinandersetzung wird durch ein differenziertes Vokabular beschrieben, um die komplexen Vorgänge des Zielbereichs Politik zu fassen. Der explizite Ausdruck polarer Konstellation findet sich in der Kategorie ‚Freund & Feind‘, in der die beiden im Interessenkonflikt stehenden Seiten benannt werden. So wird die gegenüberliegende Seite, die man sich zum ‚Feind gemacht‘ (W/95), hat als „Gegner“ (W/137) bezeichnet. Diejenigen, die die gleiche „Position beziehen“ (W/164), werden als „Mitstreiter“ (W/141) verstanden und helfen eine „Position halten“ (W/186) zu können.

Der letztgenannte metaphorische Ausdruck befindet sich am Zentrum des Herkunftsbereichs Krieg. Dieses Zentrum gruppiert sich um das Lexem ‚Kampf‘, als der politisches Handeln verstanden wird sowie seine Komposita bzw. Derivationen. Lexem, Komposita und Derivationen verteilen sich vor allem auf die Kategorien ‚Kampf- & Gefechtsarten‘ und ‚Kampfhandlung & Frontgeschehen‘,⁷⁰ die beide auch die höchste Anzahl metaphorischer Ausdrücke aufweisen. Sowohl inhaltlich (qualitativ) als auch quantitativ findet sich in diesen Kategorien das Zentrum der Konzeptualisierung politischer Auseinandersetzung. In Ersterer werden die verschiedenen Formen der Auseinandersetzung klassifiziert. Dies sind vor allem Komposita des Lexems ‚Kampf‘, wie ‚Klassen-‘ ‚Kultur-‘ ‚Verteilungs-‘ oder ‚Richtungskampf‘ bzw. das Kompositum Wahlkampf und dessen weitere Komposita ‚Bundestags-‘ und ‚Landtagswahlkampf‘ (A. T. 21). Die Klassifizierung erfolgt also

⁷⁰ Ausnahmen sind z. B. der Wahlkampfleiter in der Kategorie ‚taktische und strategische Führung‘ oder der Wahlkämpfer in der Kategorie ‚militärische Einheiten und Verbände‘. Insgesamt handelt es sich aber nur um sechs Ausnahmen, drei Komposita sowie drei Derivationen (A. T. 21).

nach den verschiedenen Gebieten des Zielbereichs Politik und spezifiziert Grund und Thema des Kampfes.⁷¹

Doch geht die Klassifikation über die Bezeichnung als Kampf hinaus. Streitigkeiten in der eigenen Partei werden z. B. als ‚Aufruhr‘ (SZ/157) oder ‚Aufstand‘ (W/09) bezeichnet und der Protest von Beamten als ‚rebellisches‘ (SZ/20) Verhalten, ein Erfolg dessen zeichnet sich dann in einem gelungenen „Putsch“ (SZ/182) ab.

Es lassen sich dabei verschiedene Klassifikationsprinzipien erkennen: Zum einen aufgrund der Hierarchie, also ob ein Kampf von den unteren Rängen der Partei initiiert ist und versucht, die Entscheidungen der Oberen zu verhindern, oder ob es von führenden Politikern verordnete ‚Interventionen‘ (SZ/143) sind. Gleichzeitig lassen sich aber auch Steigerungen der Intensität erkennen: Ein Aufstand ist eine „Revolte“ (SZ/22), während der gelungene Aufstand und die Folgen der neuen Beschlüsse eine „Revolution“ (SZ/135) sind. Es lässt sich geradezu eine Skala der Intensität feststellen, die beim ‚Frieden‘ (W/134) anfängt, sich zum „Unfrieden“ (SZ/148) entwickelt und dann über das „Gerangel“ (W/09),⁷² den „Aufruhr“ (157), den „Krawall“ (SZ/22), die „Konfrontation“ (W/12), das „Scharmützel“ (W/68) schließlich zum offenen „Kampf“ (W/70)⁷³ wird. In Letzterem finden dann nicht nur einzelne „Frontalangriffe“, (W/68) sondern eine ganze „Kampagne“ (W/138), aus mehreren Gefechten bestehend, statt.

Eine präzisere Beschreibung politischen Agierens findet sich in der Darstellung der Kampfhandlungen, aus denen sich die Schlachten eines Krieges zusammensetzen. Diese sind in der Kategorie ‚Kampfhandlung und Frontgeschehen‘ erfasst, in der sich das meiste und differenzierteste Kriegsvokabular findet. Hier wird im Detail das Agieren von Politiker beschrieben.

Intensitätssteigerungen sind auch in dieser Kategorie erkennbar, so kann man nur „aufbegehren“ (SZ/136) oder „Widerstand leisten“ (W/180), aber auch „kämpfen“ (SZ/74), „angreifen“ (SZ/167) oder „attackieren“ (W/12). Bleiben diese

⁷¹ Allerdings spricht man auch von „Grabenkämpfen“ (SZ/147), was wiederum auf den Herkunftsbereich zurückgeht, hier wird dann aber die Form des Kämpfens beschrieben.

⁷² Es ließe sich sicherlich kritisch hinterfragen, ob die ersten metaphorischen Ausdrücke schon zum Herkunftsbereich des Krieges zu zählen sind, doch bilden sie den Ausgangspunkt der Entwicklung von dem sich das politische Handeln abgrenzt. Deutlich wird dies im Gegensatzpaar Krieg und Frieden.

⁷³ Die Intensität der Auseinandersetzung kann zusätzlich durch die Erweiterung des metaphorischen Ausdrucks um Adjektive erhöht werden. Allerdings muss nicht zwangsläufig die Intensität gesteigert werden, so kann ein Konflikt auch wie eine Bombe „entschärft“ (W/153) werden.

Formulierungen noch recht unspezifisch, werden die in diesen Ausdrücken enthaltenen Handlungen durch weitere Termini spezifiziert. Während der Begriff des Attackierens das Bild eines Kavalleristen mit Säbel evoziert (Küster 1978:45) und folglich vor allem dann gebraucht wird, wenn es um den individualisierten Kampf zwischen Politikern geht, wird das Gewehr als Waffe der Massen (Münkler 1994:73-75) vorwiegend von der Partei als Ganzem genutzt. Dies zeigt sich, wenn ‚Volker Kauder die Gesundheitsministerin attackiert‘ (W/26), aber ‚die Union sich auf Ulla Schmidt einschießt‘ (W/36). Damit deckt sich, dass die Attacken auf die Person Ulla Schmidt als „Stiche und Hiebe“ (SZ/41) bezeichnet werden, es also eine Form des Nahkampfs zwischen Individuen ist. Auch wird bei der Kampfkandidatur zweier SPD-PolitikerInnen behauptet, diese würden „stechen“ (SZ/167), was den Eindruck eines Duells evoziert.⁷⁴ Die Entpersonalisierung durch das Gewehr findet ihren Kulminationspunkt in dem Begriff der „Heckenschützen“ (SZ/182). Zwar wird deutlich, dass es sich hier um einzelne Personen handelt, doch ist weder ihre Anzahl noch ihre Identität festzustellen. Der einzige Gebrauch des Verbs schießen, bei dem zwei Individuen als Schütze und Ziel genannt werden, ist die Feststellung, dass „Merkel Wulfs Spezi Merz abschießen musste“ (SZ/187). Dies wird jedoch weniger als ein direkter Akt des Kampfes zwischen Parteien gesehen, sind sie doch beide Mitglieder der CDU. Vielmehr erinnert das explizite Abschießen an eine Strafaktion in Form einer Exekution des Politikers Merz, dessen politischer Aufstieg dann auch ins Stocken geraten ist. In diesem Fall ist es sogar wichtig, dass die Namen genannt werden, handelt es sich doch um eine Klarstellung der Hierarchie.

Ansonsten wird sich auf die durch „Parteistrategien“ (SZ/67) festgelegten Ziele eingeschossen, ein ‚Querschießen‘ wäre als ein Abweichen und damit als mangelnde Disziplin interpretierbar, auch wenn der „Strategie“ (SZ/184) Roland Koch eine solche Strategie für sich persönlich verneint. Die Intensität des Schießens kann ebenfalls gesteigert werden, so z. B. wenn ganze „Breitseiten“ (SZ/83) abgefeuert werden um die „Stellung“ (W/71) der anderen Partei zu schwächen. Für Letztere bedeutet dies, möglichst klar „Stellung zu nehmen“ (SZ/128), um die bezogene ‚Linie zu halten‘ (SZ/180). Mit solchen Linien politischer Vorstellungen geht man dann in die politischen Verhandlungen und versucht seine „Positionen

⁷⁴ Im weiteren Verlauf des Artikels wird die Kampfkandidatur auch als Duell bezeichnet, der Terminus ist aber dem Bereich Sport/Spiel zugeordnet worden. Dies ist sicherlich strittig, macht aber ein weiteres Mal nur die Nähe der Bereiche Sport/Spiel und Krieg deutlich.

durchzusetzen“ (W/190). Zwischen den Linien der Parteien verläuft die Front und je konträrer und ideologisch verfestigter die Linien sind, desto ‚verhärtetere Fronten‘ (W/58) gibt es zwischen den Parteien. Folge davon sind ständige „Angriffe“ (SZ/185) und „Attacken“ (SZ/41), die zunächst aber auf ‚massiven Widerstand stoßen‘ (SZ/11), bis zuletzt z. B. die „Unionsfront bröckelt“ (W/83). Aus dieser Sicht lassen sich Verhandlungen als „Grabenkämpfe“ (W/147) beschreiben, „in denen es oft mehr um „Geländegewinne als um Inhalte geht“ (SZ/112). Geländegewinne würden hier einem schrittweisen Durchsetzen politischer Überzeugungen gleichkommen oder aber, wie oben beschrieben, eine schrittweise Steigerung der Popularität bzw. Beliebtheit sein. Die Folge solcher Verhandlungstaktik ist aber, dass keine wirkliche Lösung, sondern vielmehr ein kleiner Kompromiss erzielt wird.

Die Verhandlungen gestalten sich oft als ein Hin und Her, in denen Politiker ihre Stellungen für einen unerwarteten „Vorstoß“ (SZ/140) verlassen. Dies heißt nichts anderes, als dass ein Politiker die Linie der Partei und damit deren angestammte Vorstellungen verlässt und eine neue Lösungsvariante, die unter Umständen nicht mit der Parteivorstellung übereinstimmt, einbringt. Dabei sollte er sich der Unterstützung anderer Parteimitglieder versichert haben, um „Rückendeckung“ (W/83) zu erhalten. Die inhaltliche Unterstützung einer Position, wird mit dem „Störfeuer“ (W/46) verglichen, das Soldaten auf feindliche Stellungen eröffnen, um das Vorrücken der Einheiten zu ermöglichen. ‚Stärkt die eigene Partei dem Politiker den Rücken‘ (W/32), dann ist es möglich, dass sein Vorstoß zu einem „Durchbruch“ (W/57) führt. Als Durchbruch wird in der Politik die Lösung eines Problems bezeichnet, dessen Verhandlung sich schwierig gestaltet. Auffallend ist aber, dass ein Durchbruch in der Politik die Einigung der Verhandlungsparteien bedeutet, während es im Krieg eigentlich nur ein Erfolg für eine der Kriegsparteien ist. Dies könnte darin begründet sein, dass jede Partei den Erfolg der Verhandlungen für sich beansprucht, also vorgibt, die eigene Linie gehalten zu haben.

Wird es deutlich, dass eine Position nicht gehalten werden kann, bedeutet dies, dass die Partei von ihr „abrücken“ (W/153) muss, so wie die SPD von der Forderung eines völligen Rauchverbots (SZ/3). Werden aber zu viele eigene Positionen „aufgegeben“, (SZ/83) kann dies im nächsten „Wahlkampf“ (SZ/90) „massive Verluste“ (W/08) nach sich ziehen. Sowohl im Herkunfts- als auch im Zielbereich handelt es sich dabei um ‚verlorene‘ (W/09) Anhänger. Während sie aber im Bereich des Krieges real gestorben sind, bedeutet der Tod im Zielbereich der Politik, dass

sich die Anhänger von der Partei und ihrer Politik abgewendet, ihr also keine Stimme gegeben haben. Erleidet eine Partei „herbe Verluste“ (W/01) ist sie „angeschlagen“ (W/01), weshalb sie kaum noch ‚Widerstand leistet‘ (W/180). Dies ermöglicht der anderen Partei ein „Vordringen“ (SZ/33) auf gegnerisches „Terrain“ (SZ/167). Sie kann sich damit in den Bereichen der anderen Partei profilieren, was langfristig zu weiteren „Verlusten“ (W/30) bei letzterer führen kann und schließlich den totalen „Rückzug“ (W/189) nach sich zieht. Dies kann z. B. als ein Wechsel von der Regierung in die Opposition oder als ein Rücktritt der politischen „Führung“ (SZ/23) verstanden werden.

Betrachtet man das Aufgeben einer Position als eine strategische Entscheidung, wird das Bild einer Karte erweckt, auf der die Positionen der jeweiligen Partei eingezeichnet sind, was als „Positionspapier“ (SZ/70) bezeichnet wird. Dies kann man entweder als Überblick über die einzelnen Stellungen der Partei zu den verschiedenen politischen Problemen sehen oder aber als Darstellung einer spezifischen Position. Diese würde sozusagen mit Argumenten gestützt und ausgebaut, sodass sie ein „Bollwerk“ (W/156) gegen das „Vorgehen“ (SZ/149) der anderen Partei ist. Bei einem Positionspapier würde es also um die Verschriftlichung des strategischen Vorgehens handeln. In ihm wären z. B. „Manöver“ (W/41) festgeschrieben, um eigene Positionen durchzusetzen, aber auch, welche Positionen im Austausch gegen andere „preiszugeben“ (W/12) sind. Es handelt sich also um die Festlegung der Verhandlungsstrategie. Wenn Verhandlungen und Debatten wie Schlachten konzeptualisiert und verstanden werden, dann ist es nötig, eine Strategie zu entwickeln. Die kann sich daraus ergeben, dass man in Vorverhandlungen „Sondierungen“ (W/153) vornimmt, um abschließende „Taktiken“ (W/95) festzulegen. Es werden also im Positionspapier von der jeweiligen Partei ‚strategische Entscheidungen die von Frontmännern umgesetzt werden‘ festgelegt. Dabei reicht die Spannweite der Entscheidungen vom „Ablenkungsmanöver“ (W/150) und „Störmanöver“ (SZ/17) bis zur „Kapitulation“ (W/115) oder „Flucht“ (W/82).

Auffällig ist, dass zwar ein antiquiertes Kriegsvokabular vorherrscht, bestimmte Probleme aber neue Strategien erfordern. Dementsprechend findet sich – wenn auch in geringem Maße - analog zu den modernen, technisierten Kriegen ein angepasstes Vokabular. So wird von „High-Tech-Strategien“ (SZ/48) gesprochen und ‚Waffen aus kaum überschaubaren Details‘ (W/95). Aus dem „Pfeil“ (W/186) ist

ein „Instrument“ (W/158) geworden. Die Verharmlosung der Kriegsführung ließe sich also auch bei der Konzeptualisierung von Politik festhalten, nicht umsonst bieten gesetzliche Regelungen die Möglichkeit zur „Verschleierung“ (SZ/64). Analog zu einer versteckten Kriegsführung bleibt so auch das wahre politische Vorgehen verborgen.

Die Umsetzung von „taktischem Kalkül“ (W/77) muss aber nicht zwangsläufig eine direkte gewalttätige Handlung sein. Eine Variante ist die „Blockade“ (W/03), die nicht unbedingt eine direkte Konfrontation bedeutet. So können die Ministerpräsidenten im Bundesrat ‚Widerstand organisieren‘ (SZ/17) und die Entscheidungen des Bundestages „blockieren“ (W/26). Dadurch verschlechtern sie die „Lage“ (W/68) der Bundesregierung, da diese dann nicht über neue, als Waffen konzeptualisierte Gesetze verfügen kann und diese folglich nicht an einer anderen Front⁷⁵ einsetzen kann. Hier wird deutlich, dass sich eine regierende Partei nicht nur mit der Front zu anderen Parteien beschäftigen sollte, sondern in erster Linie die gesellschaftlichen Probleme zu lösen hätte, um in den entscheidenden Schlachten, den Wahlen, zu „siegen“ (SZ/167). Nur das Entwickeln der richtigen Strategien zur Lösung gesellschaftlicher Probleme und deren Durchsetzung gegen den Feind könnten dazu führen, dass Wahlbezirke ‚fest in sozialdemokratischer Hand bleiben‘ (W/97).

Der „Führung“ (W/153) der Partei muss es darum gehen, Parteimitglieder zu ‚mobilisieren‘ (W/153) und die „Rekrutierung“ (W/40) von Anhängern voranzutreiben, um möglichst große „Verbände“ (W/156) in den „Wahlkampf“ (W/160) zu schicken. Darüber hinaus obliegt es ihr, eine Strategie zu entwickeln, wie die „Wahlkämpfer“ (SZ/03) „eingesetzt“ (W/160) werden. Deswegen wird davon gesprochen, dass Politiker „flankierende“ (W/136) Maßnahmen beschließen, was faktisch „Rückendeckung“ (W/83) bzw. Unterstützung bedeutet. Der Unterschied liegt in der Bildschematik: Die Unterstützung kommt nicht von unten im Sinne des Stützens oder von hinten wie bei der Rückendeckung, sondern besteht in einer seitlichen Bewegung, lässt sich also als ein zur Seite springen beschreiben.⁷⁶ Genau

⁷⁵ Als Front ist hier jegliches Aufeinandertreffen von Politik und allgemein zu lösenden Problemen zu verstehen. Die Front bezeichnet immer den Ort, an dem die entsprechenden Politiker arbeiten. Dies betrifft auch die Kommunikation mit der Öffentlichkeit, so wird z. B. von der „Pressefront“ (W/68) gesprochen oder davon, dass die Presse etwas in „Belagerungszustand“ (SZ/49) versetzt.

⁷⁶ Korrespondierend zu der Flanke einer Einheit im Kampf, wird auch vom „Flügel“ (W/14) einer Partei gesprochen.

dies evoziert das Bild einer breiten „Front“ (W/185), die, wie in alter Kriegsführung üblich, aus „Reihen“ (SZ/172) von Kämpfern besteht. Spricht man von einer solchen Organisationsform stellt sich die Frage, wie Parteien organisiert sind. Parallel zum Verständnis einer Partei als Gebäude,⁷⁷ werden sie nämlich auch als militärische Einheiten strukturiert.

Einzelne Politiker werden nach ihre Funktion bzw. ihrem Einsatzgebiet bezeichnet: Es wird von einem „Streiter“ (SZ/69), aber auch von einem „Wahlkämpfer“ (W/40) oder „Frontmann“ (SZ/22) sowie „Alarmisten“ (W/156) gesprochen. Alle zusammen bilden sie die ‚Truppe‘ (W/46), die weiter organisiert ist in kleinere Einheiten wie ‚Kompanien‘ (SZ/22) oder „Verbände“(156).⁷⁸ Aber auch über die Parteien hinausgehende Organisationsstrukturen werden benannt und als ‚Bündnis‘ (SZ/18) oder als „Pakt“ (SZ/74) bezeichnet.⁷⁹

Zu der Unterteilung in verschiedene Einheiten gehören auch die ‚Quartiere‘ (W/194) und Befestigungen, die z. B. als „Schutzwall begütigender Sprachregelungen“ (W/191) oder als „Bollwerk“ (W/156) bezeichnet werden. Quartier und Befestigung machen das „Lager“ (SZ/150) aus, in dem sich die Parteimitglieder befinden. Dabei wird der Ausdruck „im eigenen Lager“ (SZ/157) nicht nur als Befestigung, sondern vor allem als Verortung von Politikern benutzt. Er wäre nicht nur in die Kategorie der militärischen Einheiten, sondern auch in die Kategorie ‚Freund und Feind‘ einzuordnen, dient er doch vor allem der Unterscheidung. Eine räumliche Bestimmung wird also auf eine abstrakte angewendet. Eine Zwischenform von Festung, Quartier und Kampfeinheit sind die „Schlachtschiffe“ (W/194), als die die Parteihauptquartiere konzeptualisiert werden können. In dem Ausdruck findet sich eine äußerst komplexe Metaphorik vereinigt, nämlich sowohl der Faktor Kampf als auch der Aspekt der Konstruktion und die Schiffs-, bzw. Seefahrtsmetapher. Denn hier sind die Kämpfer in einem Quartier zusammengefasst, unterstehen direkt der Parteiführung, die den Kurs vorgibt, und sind jederzeit kampfbereit.

⁷⁷ Als Beispiel lässt sich von einem Fundament bzw. von einer „Basis“ (SZ/146) der Partei sprechen.

⁷⁸ Diese Einheiten können nach ihrer Funktion und ihrem Zustand weiter differenziert werden. Nicht aktive Anhänger einer Partei bzw. Nichtwähler werden als „Reserve“ (W/09) oder gar als „Reservearmee“ (W/30) bezeichnet.

⁷⁹ So lässt sich auch der Terminus ‚Koalition‘ militärisch interpretieren, wie er z. B. im letzten Irak-Krieg in der Bezeichnung „coalition of the willing“ Ausdruck gefunden hat. Allgemein scheint es aber, dass mit dem Terminus in erster Linie ein politisches Bündnis verstanden wird (Wahrig 2002:544).

Damit eine Parteihierarchie aber funktioniert, muss sie zuerst etabliert werden. Das Werkzeug zu einer solchen Etablierung ist die „Disziplin“ (W/114), die „sich zunächst an die Verteilung der Individuen im Raum macht“ (Foucault 2002:181). Sichtbares Zeichen ist die Organisation in „Reihen“ (SZ/172),⁸⁰ in denen Soldaten „antreten“ (SZ/96) und „aufmarschieren“ (SZ/24). So wie die Disziplin die Kräfte des Körpers steigert und die politischen Kräfte des Individuums schwächt (Foucault 2002:177), wird auch die Koalition als Einheit durch „Fraktionsdisziplin“ (W/138) gestärkt, das Individuum aber in seinen politischen Möglichkeiten beschnitten. Zu überraschende Vorstöße können somit als ‚undiszipliniertes‘ (SZ/156) Verhalten gesehen werden. Solches macht es notwendig, Parteimitglieder als „Widersacher aus den eigenen Reihen zu disziplinieren“ (SZ/182). Die Disziplinierung im militärischen Modell, wie von Foucault (2002:212-216) beschrieben, bewirkt, dass „die Reihen geschlossen“ (W/94) gehalten werden und die Partei einheitlich unter der gleichen „Parole“ (W186) aufmarschiert. Dabei bedingen sich Disziplin und hierarchische Befehlsgewalt gegenseitig. Das eine ist ohne das andere nur schwer vorstellbar. Abweichen von der „gemeinsamen Linie“ (W/22) oder „Widerstand in den eigenen Reihen“ (SZ/182) kann mit „Degradierung“ (SZ/146)⁸¹ bestraft werden, oder wie im oben beschriebenen Beispiel des Abschießens, durch ein Unterbinden des politischen Aufstiegs, was einer politischen Exekution gleichkommt.

Betrachtet man die Ergebnisse von Makro- und Mikroanalyse, so lässt sich feststellen, dass die Kriegsmetaphorik weit über das polare Muster zweier im Konflikt stehender Seiten hinausgeht. Die eigentliche Kampfsituation wird nur in zwei der sieben Kategorien explizit beschrieben. Allerdings findet sich in diesen das größte und differenzierteste Vokabular, welches das politische Handeln nach verschiedenen Kriterien klassifizierend beschreibt. Über diese Kategorien hinaus dient militärisches Vokabular aber ebenfalls zur Strukturierung des Politischen, d. h. der politische Körper wird über das Freund/Feind-Schema hinaus erfasst. Dabei sind die Tätigkeiten, die unter der Kategorie ‚Exerzieren und marschieren‘ oder unter ‚taktische und strategische Führung‘ beschrieben werden Strategien, zur Erhaltung eines binären Musters von Freund und Feind. Das Individuum selbst tritt zurück und

⁸⁰ Auch hier gilt wieder, dass durch den Zusatz des Possessivpronomens ‚eigene‘ die Freund-und-Feind Unterscheidung betont werden kann (SZ/55).

⁸¹ Der Begriff Degradierung ist hier zwar zitiert, er wird im Herkunftstext aber in einem anderen Zusammenhang gebraucht. Dort wird von sozialer Degradierung als Folge des Einzugs der Demokratie gesprochen.

wird vorwiegend in seiner Funktion als Kämpfer oder Strategie gesehen. Nur herausragende politische Persönlichkeiten, die sich in der Führung etabliert haben, werden geehrt.⁸² Erst als Mitglied der Führung bekommt der Kämpfer ein Gesicht und kann persönlich attackieren. Je höher ein Politiker in der Führung aufsteigt desto mehr ist er in der Lage sich zu profilieren und zu individualisieren. Solche ‚engagierten Streiter‘ (SZ/69) werden nach ihrem Tod mit Formeln bedacht, wie: „Wir alle haben einen großen Mann verloren.“ (SZ/69).

Des Weiteren bestätigt sich in der Untersuchung ein antiquiertes Kriegsvokabular, das sich zum großen Teil auch ins 17./18. Jahrhundert einordnen ließe, also genau in die Zeit, in der Foucault (2002:173) das Entstehen der Disziplin verortet. Vereinzelt finden sich Äußerungen, die das technisch Verharmlosende des modernen Kriegsvokabulars aufweisen. Die Strukturierung ist also nicht nur auf bildschematische Elemente gestützt, sondern auch auf das Wissen um abstraktere Phänomene. So lässt sich feststellen, dass auch die Konzeptualisierung von Politik sich Stück für Stück dem neuen Kriegsvokabular anpassen kann. Da es sich aber bei sprachlichen Entwicklungen um nachgelagerte handelt, ist das Vokabular des modernen Krieges nur sehr vereinzelt anzutreffen. Ein weiterer Grund mag die verdeckende und euphemisierende Eigenschaft modernen Kriegsvokabulars sein, das es als solches schwerer zu erkennen und damit schwerer zu erfahren macht. Es fällt schwer, sich eine Waffe als Instrument oder eine High-Tech-Strategie vorzustellen.⁸³

Bevor jetzt in einem weiteren Theorieteil ein Modell zur Etablierung und Elaborierung des militärischen Modells in der Politik dargestellt werden soll, wird die Funktion des Titels näher beleuchtet, um dessen mögliche Funktion als Vorgeben eines kriegerischen Rahmens zu skizzieren.

⁸² Dies liegt aber vor allem an dem steigenden Popularitätsgrad führender Politiker und dem daraus entstehenden Informationsinteresse der LeserInnen bzw. dem Informationswert des Artikelinhalts.

⁸³ Als erste Assoziation käme dem Autor das grüne Bild des Nachtsichtgerätes, wie es in den Übertragungen aus dem Irak-Krieg zu sehen war. Dieses hat die eigentlichen Kämpfe distanziert dargestellt und abstrahiert.

5.2.5 Der Zusammenhang von Titel und Text bei pressesprachlicher Kriegsmetaphorik

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen Titel und Text lässt sich zuerst einmal feststellen, dass der metaphorische Ausdruck aus dem Titel im folgenden Text oft wieder aufgenommen wird. Der Titel von W/09 z. B. lautet „Machtkampf in der märkischen CDU“, was dem Leser sofort einen Eindruck des Themas und des Ortes der Auseinandersetzung vermittelt. Direkt zu Anfang des Textes in dem, die sich hinter dem Titel verbergenden Vorgänge erläutert werden, taucht das Kompositum „Machtkampf“ wieder auf. Der Titel wird also wieder aufgegriffen, um das Geschehen zu beschreiben. Er ließe sich also als eine Art Kurzzusammenfassung sowohl der politischen Geschehnisse als auch des folgenden Textes bezeichnen. Gleichzeitig findet durch ihn eine Kategorisierung der Vorgänge statt, sodass eine Explikation innerhalb dieser verbleiben sollte. Dementsprechend finden sich in dem Artikel acht metaphorische Äußerungen des Herkunftsbereiches Krieg, zwei des Bereiches Handel/Finanzen und einer aus dem Bereich Bauwesen. Aber selbst letzterer, „Gräben zuschütten“, besitzt eine militärische Konnotation, nämlich die, die Schützengräben zuzuschütten, um einen langwierigen Stellungskrieg innerhalb der Partei zu vermeiden. Der Artikel W/10 macht deutlich, dass eine solche Determinierung durch den Titel nicht nur für den Bereich des Krieges gilt: Der im Titel manifestierte Herkunftsbereich Architektur findet sich noch weitere sechsmal im Text wieder, während kein anderer der in der Arbeit erfassten Herkunftsbereiche vorkommt. Ähnliche Beispiele lassen sich auch für die Bereiche Sport/Spiel (SZ/19) und Handel/Finanzen (SZ/01) feststellen. Allerdings ist hier die Nähe zur Kriegsmetaphorik bzw. die Überschneidung der Herkunftsbereiche zu beachten. Deswegen bedeutet ein Vorkommen einer der drei Herkunftsbereiche zur Metaphorisierung von Interessenkonflikt im Titel zunächst einmal nur, dass weitere metaphorische Äußerungen des abstrakten Aspektes Interessenkonflikt ohne spezifische Zuordnung des Herkunftsbereiches im Text folgen. Als Beispiel ließe sich SZ/21 anführen, wo der Titel „Die Kämpfer legen harte Bandagen an“ den Kontext Sport, nämlich einen Boxkampfes vorgibt. Im weiteren Verlauf aber folgt keine weitere Sportmetaphorik sondern die Bereiche Handel/Finanzen, Gebäude und vor allem Krieg. In diesem Beispiel drückt sich schon im Titel die Nähe der Herkunftsbereiche Sport/Spiel und Krieg aus, was im Text bestätigt wird. Das grundlegende, die Herkunftsbereiche des Aspektes ‚Interessenkonflikt‘

strukturierende Phänomen scheint aber das des Kampfes zu sein.⁸⁴ Es ließe sich also feststellen, dass Kampf allen drei Herkunftsbereichen zugrunde liegt und sie unterschiedliche Elaborierungen dessen sind. Das würde aber bedeuten, dass ‚Interessenkonflikt‘ letztendlich immer über Kampf konzeptualisiert wird.⁸⁵ Krieg wäre demnach der Herkunftsbereich mit der höchsten Intensität, weil er dem Kampf am nächsten verhaftet geblieben ist. So scheint sich die Dominanz des Herkunftsbereiches Krieg innerhalb des abstrakten Aspektes ‚Interessenkonflikt‘ zu erklären. Dementsprechend wird der durch den Titel vorgegebene Rahmen Krieg weit weniger durch andere Metaphorik des Interessenkonfliktes durchbrochen.⁸⁶ Er scheint also einen festeren Rahmen vorzugeben, da ihm eine Kontextdetermination durch seine Nähe zum Kampf leichter fällt. Im Extremfall führt dies dazu, dass ausschließlich Kriegsmetaphorik verwendet wird, so wie in W/134, wo der metaphorische Ausdruck Kampf im Titel vorkommt und die drei weiteren metaphorischen Ausdrücke im Text ebenfalls dem Bereich Krieg entstammen. Ein weniger extremes, aber auch deutliches Beispiel ist SZ/182.

Der Titel von „Parteifreunden umzingelt“ drückt schon ein Paradox aus. Freunde, also eigentlich Mitstreiter, führen die strategische Handlung der Umzingelung der Kanzlerin Angela Merkel durch.⁸⁷ Es scheint, als warteten sie auf die Möglichkeit, ihr den tödlichen Stoß zu versetzen. Die ersten Ausdrücke von Kriegsmetaphorik im Text sind noch abgemildert: Es wird vom ‚Ringem‘ sowie einer ‚Niederlage‘ gesprochen. Diese, auch auf den Bereich des Sports übertragbaren Ausdrücke, werden durch den Titel in ihrer militärischen Bedeutung eindeutig festgelegt. Erstaunlicherweise beziehen sie sich auf die Verhandlungen mit dem Koalitionspartner SPD, während die „Heckenschützen“, wie im weiteren Verlauf des Artikels deutlich wird, unter den Unionsministerpräsidenten zu suchen sind. Es wird für das eigentliche politische Gegenüber also ein weniger drastisches Vokabular genutzt. Der wirkliche „Widerstand“ kommt aus der eigenen Partei und erfordert, „die Widersacher aus den eigenen Reihen zu disziplinieren“. Innerparteilichem

⁸⁴ Dies deckt sich auch mit dem hohen Vorkommen des Lexems Kampf sowie seinen Derivationen und Komposita.

⁸⁵ Eine solche These ließe sich z. B. durch die Arbeit von Dankert (1969) erhärten, in der Kriegs- bzw. Kampfmetaphorik in Sport und Wirtschaft festgestellt wird.

⁸⁶ Dies bedeutet nicht, dass er nicht durch andere Herkunftsbereiche der Aspekte ‚Konstruktion‘ und ‚Prozess‘ durchbrochen werden kann.

⁸⁷ In weiteren direkt angeschlossenen Artikeln (SZ/183-SZ/188) werden diese Parteifreunde, als die Unionsministerpräsidenten vorgestellt und näher beschrieben.

Aufbegehren soll also mit militärischer Disziplin begegnet werden, um ‚den geplanten Putsch [...] schon im Keim [zu] ersticken.‘

Die Gefahr eines Putsches verdeutlicht, dass Positionen in der Hierarchie vakant werden können und „erkämpft“ werden müssen. Diese werden geschwächt, wenn sich die sie innehabenden Personen selbst angreifbar machen, indem sie sich in eine schwierige „Lage“ bringen. Die schwierige Lage bezeichnet den offenen, zu lange andauernden Gesundheitsstreit. Dadurch macht sich die Kanzlerin für zu lange Zeit angreifbar. Da in den Verhandlungen auch Positionen preisgegeben werden müssen, entsteht Unruhe in den eigenen Reihen, denn man hält das strategische Vorgehen der Führung unter Angela Merkel für falsch. Je länger sich der Kampf, also die Verhandlungen mit der SPD, hinzieht, desto größer wird der Unmut und desto öfter erfolgen Angriffe durch „Heckenschützen“ „aus den eigenen Reihen“.

Das strategische Vorgehen ist in diesem Fall ein Abwägen, welche Position gehalten werden muss und welche preisgegeben werden kann. Dabei scheint es aber weniger auf die Stärke in Bezug auf die Front zur SPD, sondern vielmehr darauf anzukommen, welche Wertschätzung diese Position innerhalb der eigenen Partei genießt. Die Erkennung dieser Wertschätzung macht ein „politisches Frühwarnsystem“ nötig, um die durch die Aufgabe einer Position entstehenden Probleme zu umgehen. Dies ließe sich als ein militärischer Vorstoß interpretieren, der die Schlacht der Verhandlungen möglichst schnell beendet und sich nicht in „Minenfeldern“ verirrt. Die Minenfelder konzeptualisieren die Problemfelder, in denen man sich verfängt, und keinen Spielraum zum Agieren hat. Je länger die Schlacht dauert, desto höher sind vermutlich die Verluste und desto angreifbarer wird die Führung. Deshalb aber ist eine starke strategische Organisation vonnöten, durchgeführt von einem loyalen Strategen. Dies war Walter Steinmeier für den vorhergehenden Kanzler, Gerhard Schröder, während in der Regierung Merkel nur eine schwache Organisation durch die Person Ronald Pofalla vorhanden ist. Es wird also eine strategische Schwäche in der Parteiführung konstatiert.

Die in den vorhergehenden Absätzen erläuterte Konstellation wird bereits im Titel von SZ/182 angezeigt, sodass sie im Text nur weiter expliziert und der Hintergrund erläutert werden muss. Der Leser weiß also, worauf er sich einzustellen hat. Ihm wird ein Interpretationsschema angeboten. Dies schließt auch den militärischen Kontext mit ein, durch den Ausdrücke wie „gerungen“ oder „Niederlage“ eindeutig militärisch determiniert sind.

Das gleiche Phänomen der Determinierung zeigt sich in SZ/164, wo im Untertitel der metaphorische Ausdruck „Alle wesentlichen Ziele verfehlt“ gebraucht wird. Im späteren Verlauf wird die Formulierung wieder aufgegriffen und es wird deutlich, dass es sich um ein indirektes Zitat handelte.⁸⁸ Sie lässt zwei Interpretationen zu: Erstens, die Gesundheitsreform war ein militärisches Manöver, dessen Ziele, nämlich die Bekämpfung und Beseitigung der Missstände im Gesundheitswesen, nicht erreicht wurden. Zweitens ließe sich eine Interpretation im Sinne des zuvor behandelten Artikels, also eines Strategiestreites, anbringen. Die Strategie, die sich aus Sicht der Arbeitgeber in der Gesundheitsreform manifestieren sollte, ist nicht umgesetzt worden und deswegen ist das gesetzliche Instrument, das der Gesundheitsreform entspringt, unzureichend. Mit der gesetzlichen Waffe ist es nicht möglich, ins Schwarze zu treffen und so die Probleme zu lösen.

Dass sich die den Arbeitgebern nähere Unionsstrategie nicht durchgesetzt hat, bestätigt sich auch in dem Ausdruck: „Das ist nicht der große Durchbruch, sondern der übliche Kompromiss.“ Die CDU hat es also nicht geschafft, alle ihre Positionen zu verteidigen, sondern musste zu viele aufgeben, weshalb das ‚ursprüngliche Ziel [...] total verfehlt‘ worden ist. Sätze wie dieser lassen im Zusammenhang mit dem Titel den Ausdruck „Ringens“ im Lead als Kampf zweier Armeen erscheinen. Anzumerken ist jedoch, dass es sich hier eine Form metaphorischer Personalisierung handelt, wenn die Armeen als zwei Ringer konzeptualisiert werden.

Die Dominanz von Kriegsmetaphorik kann aber auch andere im Titel herausgestellte Aspekte im Laufe des Textes in den Hintergrund rücken, wie dies in W/57 geschieht. Es erscheint sogar möglich, dass metaphorische Aspekte im Titel durch den Text umgedeutet werden, man also von einer umgedrehten Kontextdetermination sprechen kann.

In W/57 wird der Ausdruck „zerlegen“ gebraucht, der normalerweise technisch konnotiert ist und dem Handwerk zugeordnet würde. Doch wenn die Rede davon ist, dass eine Koalition sich zu zerlegen droht bzw. die Gesundheitsreform dies tut, dann verdeutlicht dies das Scheitern der Koalition an einem zu bekämpfenden Problem. Der Terminus „zerlegen“ wird hier im Sinne des Ausdrucks ‚einen Gegner

⁸⁸ In der Betrachtung der Zitate innerhalb der Arbeit sind nur die direkten erfasst worden, da eine weitergehende, differenziertere Betrachtung aus Zeit- und Platzgründen nicht möglich war.

in seine Einzelteile zerlegen⁸⁹ interpretiert. Für die Große Koalition bedeutet dies, dass sich ihr gemeinsames Bündnis aufgrund unterschiedlicher Strategien auflösen droht. Die im weiteren Verlauf des Artikels benutzten metaphorischen Ausdrücke wie „Durchbruch“, „Unions-Strategen“ oder „Klassenkampf“ verstärken diesen militärischen Eindruck.

Zusammenfassend lässt sich von einer nicht festen Vorgabe durch den Titel sprechen. Die Kontextdetermination des Herkunftsbereichs ist vor allem bei der Festlegung des abstrakten Aspektes vertreten, wobei eine besondere Stellung des Kriegs deutlich wurde. Es zeigt sich die Schwierigkeit, verschiedene Metapherntypen zu vergleichen, da sie sich untereinander strukturieren und Verständnis durch unterschiedliche Strukturierungsweisen prägen. Bei den drei ausgewählten abstrakten Aspekten handelt es sich um zwei unterschiedliche Metapherntypen, nämlich ontologische- und Konstellationsmetaphern, was ihre Vergleichbarkeit in diesem Punkt scheinbar erschwert, gerade, wenn der abstrakte Aspekt des Prozesses der Entwicklung eines Interessenkonfliktes zugrunde liegt.

Festhalten lässt sich aber, dass die Interpretation der in den Artikeln geschilderten Vorgänge aufgrund eines durch den Artikel etablierten Kontextes geschieht. Die Konstituierung eines solchen Kontextes ließe sich als Konstituierung eines Deutungsschemas verstehen, wie es unter den Begriffen ‚frame‘ bzw. ‚Rahmen‘ verstanden wird. Das vermehrte Auftreten des Deutungsschemas Krieg könnte dann zu einer Verfestigung desselben führen. Deshalb soll im Folgenden theoretisch dargelegt werden, wie kognitive Konzepte sich als Deutungsschemata verfestigen, elaboriert werden und Eingang in das kulturelle Netz finden können.

6. Mediales Sprechen als Erzeugen von Realität

Medien sind Teil der jeweiligen (Informations-)Kultur und funktionieren demnach u.a. als deren Sprachorgan, d. h. sie sind unmittelbar an der Erstellung des kulturellen Gewebes beteiligt. In ihnen gehen kognitive Konzepte in Signifikation

⁸⁹ Hier zeigt sich, dass auch der Herkunftsbereich Krieg von anderen Bereichen aus strukturiert wird.

über - im Fall der Printmedien in verschriftlichte Sprache.⁹⁰ Sie haben nicht nur eine meinungsbildende Funktion, sondern sie erstellen und verbreiten Bedeutung, indem sie die von ihnen behandelten Gegenstände gerahmt wiedergeben (Goffman 1980:126). Wie in Kapitel 2.2.4 bereits dargestellt, nehmen sie dabei u. a. die Argumentationsstrategien von PolitikerInnen auf und die dort umgesetzten konzeptuellen Metaphern finden so Eingang in den öffentlichen Diskurs bzw. werden neu erstellt. Auf diese Weise wird etwas mitgeteilt ohne es explizit auszudrücken (De Knop 1987:3). Durch die Metapher wird so ein Hintergrund geschaffen, vor dem das jeweilige Thema wahrgenommen und bewertet wird. Dies funktioniert, weil jedes Wort einen ‚frame‘ hat (Powel 2003), der von Fillmore folgendermaßen definiert wird:

By the term ‚frame‘ I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any of them you have to understand the whole situation. (Fillmore 1983:111)

Wenn aber ein Wort immer relativ zu dem konzeptuellen ‚framework‘ definiert wird (Powel 2003), dann wird die Wahrnehmung eines Themas entscheidend durch die Wahl der Worte und dem damit verbundenen ‚frame‘ beeinflusst.

Metaphern sind ein Weg, bezeichnete Dinge mit einem neuen ‚frame‘ zu belegen. Lakoff nennt als Beispiel den Ausdruck der ‚voter revolt‘, in dem die Wähler als von einem unrechtmäßigen Regime unterdrückte Personen verstanden werden (Powel 2003). Die durch den ‚frame‘ charakterisierten Worte evozieren so ein ganzes Szenarium. Fillmore (1983:122) nennt dies ‚cognitive frame‘. Nur darüber ist die Bedeutung eines Wortes zu fassen und ein Text zu verstehen. Wenn aber ein ‚frame‘ vorgegeben ist, dient er als ein kohärenzstiftendes Mittel für den Interpretierenden. Dies hat zur Folge, dass der Interpret nicht den Verdacht von Fehlern bzw. Argumentationslücken im Text hat, da er ihn unter Maßgabe des ‚invoked frame‘ beurteilt. So erscheint der Text kohärent und wahr. ‚Invoked frames‘ entstehen außerhalb von Texten und entspringen dem Allgemeinwissen (Fillmore 1983:124), von dem jedes ‚framing‘ Gebrauch macht, weshalb ‚framing‘ als kognitiver Vorgang nicht auf Sprache beschränkt bleibt.

⁹⁰ Allerdings arbeiten Printmedien auch mit Bildern und es ist nicht zu leugnen, dass auch diese außersprachliche Realisationen von Metaphern sein können. Oft sind sogar die Bilder meinungsprägend, wie schon der Slogan „Bild‘ dir deine Meinung“ der bekanntesten Tageszeitung des Springerkonzerns verdeutlicht.

A general concept of ‚framing‘ involves contextualization or situating events in the broadest sense possible; within linguistic semantics proper the concern is with patterns of framing that are already established and which are specifically associated with given lexical items or grammatical categories. (Fillmore 1983:130)

Ein allgemeineres Konzept der ‚frame analysis‘ geht auf den Soziologen Erving Goffman zurück, der in diesem die Organisation von Alltagserfahrung beschreibt, also etwas, das auch durch einen metaphorischen Prozess geleistet wird. Die Grundlage für diese Analyse der Erfahrungsstruktur ist die Annahme,

dass wir gemäß gewissen Organisationsprinzipien für Ereignisse – zumindest für soziale – und für unsere persönliche Anteilnahme an ihnen Definitionen einer Situation aufstellen; diese Elemente, soweit mir ihre Herausarbeitung gelingt, nenne ich Rahmen. (Goffman 1980:19)

Mit dieser Definition von ‚Rahmen‘ verschiebt sich der Untersuchungsgegenstand von Geistes- bzw. Kulturwissenschaften, denn es wird weniger nach Wahrheit oder Wirklichkeit gesucht, sondern die Art der Wahrnehmung bzw. deren Bedingungen rücken in den Vordergrund. Im Zentrum steht also die Frage, wie die (Re-)Konstruktion von Realität vollzogen wird.

Das Wahrgenommene wird also in einen ‚Rahmen‘ eingeordnet und entsprechend dieser Einordnung reagiert man. Dabei geht Goffman von ‚primären Rahmen‘ aus, deren jeweiligem Interpretationsschema keine Deutung vorausgeht.

Ein primärer Rahmen wird eben so gesehen, dass er einen sonst sinnlosen Aspekt der Szene zu etwas Sinnvollem macht. (Goffman 1980:31)

Für die RezipientInnen erscheint es, als ob der Rahmen nicht auf eine ursprüngliche Deutung zurückgreift, sondern sich die eigene aus dem Wahrgenommenen selbst ergibt. Verschieden sind solche ‚primären Rahmen‘ im Hinblick auf ihren Organisationsgrad. Während einige klar erkennbare Strukturen und Interpretationsregeln haben, sind andere undeutlich und verschwommen. So ermöglichen sie zwar, eine unbeschränkte Zahl von Geschehnissen zu identifizieren und auf diese zu reagieren, ihre Organisationsprinzipien scheinen dem Individuum meist aber nicht bewusst zu sein. Auch lassen sich ‚primäre Rahmen‘ in natürliche und soziale ‚Rahmen‘ unterteilen. Während erstere auf natürliche Ursachen zurückführen, nicht geleitet oder orientiert sind, geben soziale ‚Rahmen‘ den Verständnishintergrund für Ereignisse, an denen der Mensch als intelligentes, steuerndes Wesen beteiligt ist. Im ersten Fall geht es also um natürliche, geradezu determinierte Ereignisse und im anderen Fall um bewusste Handlungen, die sozialen

Maßstäben unterworfen sind (Goffman 1980:31f.). ‚Primäre Rahmen‘ sind für die jeweilige Gruppe ein Hauptbestandteil ihrer Kultur (Goffman 1980:37). Innerhalb der Sozialisation erlernt das Individuum die Rahmung und die Realität wird zu etwas, das „deutlich sozialen ‚Rahmen‘ folgt und mit ihrer Hilfe verstehbar ist.“ (Goffman 1980:44)

Um zu verdeutlichen, auf welchen ‚Rahmen‘ man sich bezieht, muss man seine Aussagen bzw. Handlungen in den Interpretationskontext des ‚Rahmens‘ stellen. Gumperz (1982:130f.) hat dabei herausgestellt, dass der Kontext einer Aussage immer sprachlich mitkonstituiert wird. Diese Kontextualisierung funktioniert über so genannte ‚contextualization cues‘, welche die Oberfläche der Handlung prägen und die Interpretation des Rezipienten leiten. Dabei sind sie zu verstehen als „any feature of linguistic realisations depending on the historically given linguistic repertoire of the participants.“ (Gumperz 1982:131) Wie hier deutlich wird, sind auch ‚primäre Rahmungen‘ abhängig von der historischen Entwicklung kultureller Praxis, sie müssen erlernt werden und sind Teil eines aktiven Prozesses von menschlichem Handeln bzw. von Kommunikation.

Eine Situation zu ‚rahmen‘ kann nicht nur bedeuten, einen ‚primären Rahmen‘ anzuwenden, sondern auch, ihn zu transformieren. Eine Handlung, die innerhalb eines ‚primären Rahmens‘ sinnvoll ist, wird dabei neu lokalisiert. Sie bleibt zwar dem ‚primären Rahmen‘ nachgebildet, ergibt aber innerhalb eines ‚sekundären Rahmens‘⁹¹ einen anderen Sinn. Als Beispiel nennt Goffman (1980:52) das Spiel von Ottern, welches dem Kampf nachgebildet ist. Zwar sind die Handlungen selbst fast identisch, doch innerhalb des ‚Spielrahmens‘ geht der Ernst eines Kampfes verloren und dieser wird nicht bis zum Ende geführt. Die Transformation von ‚Rahmen‘ wird geleitet von einem Modul, als

System von Konventionen, wodurch eine bestimmte Tätigkeit, die bereits im Rahmen eines primären Rahmens sinnvoll ist, von den Beteiligten aber als etwas ganz anderes gesehen wird. (Goffman 1980:55)

⁹¹ Der Begriff des ‚sekundären Rahmens‘ soll hier verstanden werden als das neue Deutungsschema, das der Handlung Sinn verleiht. Er steht also dem Begriff des Moduls bei Goffman (1980:55) nahe. Als ‚sekundäre Rahmen‘ werden im Folgenden alle ‚Rahmen‘ verstanden, die auf einen ‚primären Rahmen‘ zurückgehen, auch wenn sie mehrfach transformiert wurden. Goffman (1980: 96) spricht von einem Rahmen, dem durch jede Transformation eine weitere Schicht zugefügt wird. Diese Schichten möchte ich alle als ‚sekundäre Rahmen‘ bezeichnen, um ihren Nachfolgecharakter zu verdeutlichen.

Dementsprechend wird der Vorgang Modulation genannt. Eine solche liegt z.B. im Theater vor, wenn eine Handlung schauspielerisch dargestellt wird und das Geschehen als nicht real identifiziert wird.⁹² Das Vorliegen einer Modulation bestimmt also die Wahrnehmung der Ereignisse und Handlungen (Goffman 1980:56-59). Die dabei entstehenden Module unterteilt Goffman (1974:60-87) in fünf Kategorien, nämlich: ‚So-tun-als-ob‘, ‚Wettkampf‘, ‚Zeremonie‘, ‚Sonderaufführung‘ und ‚In-anderen-Zusammenhang-stellen‘. Für das Thema der vorliegenden Arbeit wäre vor allem die Kategorie ‚Wettkampf‘ interessant, scheint sie doch auf das Vorbild des Kampfes, wie z.B. die ritualisierten Kämpfe um die Rudelherrschaft, zurückzugehen (Goffman 1980:69).

Betrachtet man die Theorie der ‚Rahmen-Analyse‘; so werden Parallelen zur konzeptuellen Metapherntheorie deutlich. Letztere geht von einer Strukturierung abstrakter durch unmittelbare Erfahrung aus, stellt damit also eine Tendenz von erfahrungsnahen zu abstrakten Dingen fest. Die Abstrakta werden erst mit der Strukturierung durch den Herkunftsbereich erfassbar und sinnvoll. Ähnliches findet sich in der ‚Rahmen-Analyse‘, wenn Ereignisse und Handlungen erst durch die Modulation ihren spezifischen Sinn erhalten. Dabei ließe sich ein ‚primärer Rahmen‘, dem die eigentliche Handlung entspringt, als ein metaphorischer Herkunftsbereich identifizieren und der ‚sekundäre Rahmen‘ bildet den Zielbereich, der das Verhalten abändert. Der ‚primäre Rahmen‘ hätte also durchaus den Status eines IKM, das zur Strukturierung eines ‚sekundären Rahmens‘ dient.⁹³ Für die hier besprochene Kriegsmetapher fände sich der ‚primäre Rahmen‘ im kämpferischen Handeln und der ‚sekundäre‘ im politischen Handeln. Legt man zugrunde, dass eine Handlung immer mehrere ‚primäre Rahmen‘ einbezieht (Goffman 1980:31f. & 49), lässt sich festhalten, dass jeder ‚primäre Rahmen‘ einen Aspekt der entsprechenden Handlung abbildet und diese in Form einer erfahrenen Gestalt wahrgenommen wird. Dabei ließe sich auf das Thema bezogen fragen, wie aus der Handlung des Kampfes die des Krieges geworden ist, also wie der entsprechende ‚Rahmen‘ vom Kampf zum

⁹² Dies gilt natürlich auch für das Fernsehen. Insgesamt scheinen alle in einem Medium abgebildeten Handlungen modularisiert zu sein, da sie aus ihrem ursprünglichen ‚Rahmen‘ herausgelöst sind und neu lokalisiert werden müssen. Es stellt sich also die Frage, ob Medialisierung nicht grundsätzlich eine Modulation mit sich bringt. Gestützt werden könnte eine solche Annahme von McLuhans (1964:22) These, dass jedes Medium durch seine spezifische Vermittlungstechnik die Botschaft verändert.

⁹³ Lakoff (1987:68) selbst sieht den propositionalen Gehalt eines IKMs wie einen ‚frame‘ strukturiert.

Krieg ausgearbeitet worden ist. Außerdem wäre der Transformationsprozess des ‚primären Rahmens‘ Kampf zum ‚Rahmen‘ des abstrakten Interessenkonfliktes von Interesse. Vor allem aber sollte versucht werden zu klären, warum gerade dieser ‚Rahmen‘ bei dem Verständnis politischen Handelns bzw. der erfahrenen Gestalt der Politik so in den Vordergrund rückt. Da die Fragen teilweise schon in Kapitel 2.3 bearbeitet worden sind, wird der Schwerpunkt der nachfolgenden Kapitel auf den Aspekten der Elaboration, Veränderbarkeit und Etablierung von ‚Rahmungen‘ liegen. Später werden die einzelnen Teile in Bezug auf die ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher zusammengefügt werden.

6.1 Ein Model metaphorischer Performanz

Neben der Konzeptualisierung des Interessenkonfliktes durch die oben untersuchten Metaphern wird auch ein anderer Aspekt der Politik metaphorisch in den Vordergrund gestellt. In der Metapher ‚POLITIK IST THEATER‘ werden zentrale Aspekte wie ‚zur Schau stellen‘ und damit der Aufführungscharakter politischen Handelns betont. Die Ergebnisse der Korpusanalyse weisen hier eine Schnittmenge mit den Ergebnissen von Baldauf (1997:187f.) auf, der ebenfalls ein Vorkommen der Theatermetapher feststellt. Dabei wird die Bevölkerung in der Publikumsrolle wiedererkannt und die Politiker als Schauspieler identifiziert. Die eigentliche politische Handlung findet dann aber im Hintergrund statt und auf der (medialen) Bühne (des Parlamentes) ist nur die ‚Performance‘ der Handelnden erkennbar. Doch eben diese ‚Performance‘, soll im Folgenden als eine Strategie zur Veränderung und Etablierung von Wirklichkeit bzw. ihrer ‚Rahmung‘ gedeutet werden.

Ein gewisse Nähe zur ‚POLITIK IST THEATER‘-Metapher findet sich bei Viktor Turner (1983:23f.) im Konzept des ‚social drama‘,⁹⁴ in dem er das Prozessuale von Kultur und damit die „dynamic quality of social relations“ (Turner 1983:24) ausdrückt. Die Betonung liegt auf dem Aspekt, dass Menschen sich ihre Realität selbst erschaffen, denn „human social life is the producer and product of time“ (Turner 1983:23). Damit findet sich bei Turner das metaphorische Prinzip des ‚highlighting and hiding‘,

⁹⁴ Turner wählt absichtlich mit Drama einen kulturellen Begriff, um den menschlichen Faktor in dem Prozess von Veränderung und Etablierung sozialer Realität zu betonen (Turner 1983:32f.). Allerdings lässt sich die Metapher auch als Ausdruck einer Kultur der Inszenierung lesen (Wirth 2002:39f.).

denn während einige Aspekte der Gesellschaft durch das Drama betont werden, bleiben andere verborgen. In den Blick gerät bei dem Konzept des ‚social drama‘ vor allem die phasenweise Entwicklung. Es lässt sich hier von einem kognitiven Strukturtransfer sprechen. „The phase structure of social dramas is not a product of instinct but of models and metaphors carried in the actors head.“ (Turner 1983:36) Die übertragene Struktur besteht dabei aus vier Phasen, nämlich ‚breach‘, ‚crisis‘, ‚redressive action‘ und ‚reintegration‘, von denen jede Phase bestimmte Metaphern und Modelle hinterlässt, also jede ihre eigene Form der Sprache hat (Turner 1983:38-43).⁹⁵

Die Bewältigung der Krise und die Reintegration in die soziale Ordnung als letzte Phase enthält normalerweise rituelle Handlungen, z. B. rechtlicher, religiöser oder militärischer Art (Turner 1982:194). Durch sie werden die Teilnehmer „voll in das motivationale Gewebe der Kultur“ (Turner 1982:195) eingebunden. Durch die Teilhabe am Ritual bzw. an der Performance werden die einzelnen Individuen in die Signifikation des kulturellen Gewebes einbezogen „und bringen den kulturellen Rahmen hervor.“ (Turner 1982:197) Die dauerhaft gemeinschaftsbildende Kraft eines Rituals kommt allerdings erst durch die Wiederholung seiner Form zustande (Krämer 2002:335).

Die Performance lässt also durch ihre Signifikation Veränderung entstehen, deren Akzeptanz und stetige Wiederholung können zur Etablierung eines ‚Rahmens‘ bzw. dessen Ausarbeitung führen, denn „vielmehr birgt der Vollzug einen Überschuss gegenüber dem Muster, so daß der Vollzug das Muster immer auch verändert oder gar unterminiert.“ (Krämer 2002:345f.) Auf diese Weise lässt sich erklären, wie ‚Rahmen‘ sowohl ausgearbeitet als auch verändert werden. Der Vollzug würde also das Interpretationsschema des ‚Rahmens‘ neu konstituieren und die Wiederholung könnte zu einer Etablierung führen.

Wenn nun im Folgenden von Performance, Performanz und Performativität gesprochen wird, ist damit Unterschiedliches bezeichnet. Performativität, abgeleitet vom englischen Verb ‚to perform‘, soll als die Zusammenführung der beiden semantischen Hauptachsen, nämlich ‚aufführen‘ und ‚ausführen‘ verstanden werden (Pfister 2004:516f.). Während die eine Achse mit dem Begriff Performance eher den

⁹⁵ Die vier Phasen sollen hier nicht weiter expliziert werden, wichtig ist nur, dass jede ihre eigenen Konzeptualisierungen zurücklässt. Turner folgt allerdings dem Metaphernverständnis von Max Black (Turner 1983:25-30).

Aufführungscharakter betont, steht der Begriff der Performanz eher für den Aspekt des Ausführens. Dabei lässt sich beim Letztgenannten eine deutliche Tendenz zum sprachlichen Handeln nicht verleugnen, während der Erste die Gesamtheit der Darstellung betont. Aber erst zusammen ergeben beide Begriffe die Wirkung der Performativität, welche im Folgenden als wirklichkeitskonstituierend dargestellt werden soll. Erst in ihrer Ganzheit, so soll aufgezeigt werden, findet sich der Übergang vom ‚cognitive web‘ in das ‚cultural web‘ und umgekehrt. Es besteht also eine Wechselwirkung, sodass auch das ‚cognitive web‘ durch die stetige Signifikation verändert werden kann.

6.2 Performatives Sprechen als Realitätskonstituierung

Die erste Verwendung des Begriffes ‚performativ‘ findet sich bei Austin, der zunächst performative und konstative Äußerungen in diametrale Opposition stellt (Austin 1979:27-30). Letztere implizieren eine Aussage, sind also eher deskriptiv bzw. stellen fest oder behaupten etwas. Dementsprechend lässt sich die Kategorisierung ‚wahr oder falsch‘ auf sie anwenden. Performative Äußerungen jedoch können nicht wahr oder falsch sein, sondern nur glücken oder misslingen, da in ihnen Äußerung und Handlung zusammenfallen. Erst das Äußern der Worte ist das entscheidende Ereignis, durch das die Handlung vollzogen wird (Austin 1979:31). Das sicherlich bekannteste Beispiel ist das Ja-Wort in einer Hochzeitszeremonie. Dieses Beispiel macht auch deutlich, wie eine performative Äußerung misslingen kann. Denn sollte der Bräutigam die falschen Worte sprechen oder bereits verheiratet sein und sich so der Bigamie schuldig machen, bleibt die Handlung ergebnislos. Das Gelingen der Handlung hängt also auch von der sozialen bzw. institutionellen Ordnung ab.

Außer, dass man die Wörter der performativen Äußerung aussprechen muß, müssen in der Regel eine ganze Menge anderer Dinge in Ordnung sein und richtig ablaufen.
(Austin 1979:36)

Die von Austin daraus abgeleiteten Bedingungen sind: das Vorhandensein von konventionellen Verfahren mit konventionellen Ergebnissen, die dazu passenden Personen und Umstände, die korrekte und vollständige Durchführung sowie die Ehrlichkeit der Handelnden (Austin 1979:37). Dabei müssen allerdings implizite und

explizite performative Äußerungen unterschieden werden. Letztere zeichnen sich durch den Beginn mit einem eindeutigen Ausdruck, einem performativen Verb, aus. Die Ähnlichkeit performativer Äußerungen zu rituellem Sprechen wird sowohl in den Bedingungen als auch im Gebrauch performativer Verben deutlich. Gerade das in den Alltag übergegangene rituelle Sprechen ist demnach ein Bereich performativer Äußerungen.⁹⁶ Hier besteht die Möglichkeit, die Form des performativen Sprechens zu verändern, denn

die sozialen Gewohnheiten der Gesellschaft können beträchtlichen Einfluß darauf haben, welche performativen Verben sich herausbilden und welche – aus manchmal eher irrelevanten Gründen - nicht. (Austin 1975:260)

Allerdings können in bestimmten konventionell geregelten Situationen auch Feststellungen performative Äußerungen sein. So ist der Ausruf ‚Aus‘ von einem Schiedsrichter sowohl eine Feststellung als auch eine Handlung. Sie kann auf der Definitionsgrundlage des Spiels sowohl wahr oder falsch sein, als auch innerhalb der dafür festgelegten Regeln in ihrer Ausführung glücken oder misslingen (Austin 1979:61f. & 108). Solche Fälle sowie das Fehlen eines grammatischen Kriteriums bringen Austin (1979:137) dazu, die Unterscheidung konstativ vs. performativ aufzugeben und die allgemeinere Frage aufzuwerfen, was es bedeutet, eine Äußerung zu vollziehen (Austin 1979:111f.). Dabei unterscheidet er im Folgenden den lokutionären Akt als Vollzug einer vollständigen Handlung, den illokutionären Akt, d. h. „einen Akt, den man vollzieht, indem man etwas sagt“ (Austin 1979:117), sowie die Handlung in ihrer Wirkung bzw. der Reaktion auf sie als perlokutiven Akt (Auer 1999:78). Feststellungen weisen dabei aber auch alle Anzeichen eines illokutionären Aktes, also einer sprachlichen Handlung auf, (Austin 1979:153f.), und „haben Ergebnisse genauso gut wie etwa Taufen.“ (Austin 1979:158) Der explizite performative Sprechakt ist damit nicht mehr klar zu identifizieren, denn er

beruhte auf dem Glauben an die Dichotomie zwischen performativen und konstativen Äußerungen; und wir sehen jetzt, dass wir diese Dichotomie zugunsten von großen verwandter und einander überlappender Sprechakte fallen lassen müssen. (Austin 1979:168)

⁹⁶ Goffman (1971) zeigt auf, dass große Teile des Alltagslebens, wie z. B. die Interaktion, rituell organisiert sind. Dabei lässt sich Interaktion rituell als Interaktionsordnung, aber auch strukturell anhand der sozialen Situation analysieren (Auer 1999:148).

Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich Aussagen von anderen illokutionären Akten durch die fehlende Zuordnung einer Perlokution unterscheiden. Performativa und Aussagen sind demnach nur im Sinne eines Rituals als Pole eines Kontinuums zu verstehen. Eine Äußerung ist also immer mehr oder weniger performativ, zumal es die Handlung der Aussage in der Interaktion nicht gibt. Sie hat als Teil des sprachlichen Austausches immer eine weitere Funktion (Auer 1999:78f.).

Searle (1990:108) führt Austins Untersuchungen weiter und schreibt ihm die Erkenntnis zu,

daß einige Äußerungen kein Sagen, sondern einen Akt ganz anderer Art darstellen. Aber man kann diesen Punkt überbetonen. Jemand, der sagt „Ich verspreche (hiermit)“, verspricht nicht nur, sondern sagt, daß er es tut. Das heißt, es besteht tatsächlich eine Verbindung zwischen dem Begriff des Sagens und der Klasse der Konstativa, aber sie ist nicht so eng, wie man vielleicht zu denken geneigt ist.

Die Unterteilung in verschiedene Sprechakte wird von Searle zwar aufgenommen, Austins offene Argumentationsweise aber vereinheitlicht und in einen rigideren theoretischen Rahmen gestellt. Allerdings berücksichtigt Searle die perlokutive Komponente nicht, da sie nicht per Konvention an den Sprechakt gebunden ist (Auer 1999:80f.). Seine Konzentration liegt auf dem illokutionären Akt, dessen Struktur er als Menge notwendiger und ausreichender Bedingungen beschreibt und als repräsentativ, direktiv, kommissiv, expressiv und deklarativ typisiert (Bohl/König 2001:15f.). Performativa sind nach Searle (1989:536-541) nur die von Austin als explizit performativ bezeichneten Äußerungen, was sie alle zu deklarativen Sprechakten macht. Dies wiederum wirft jedoch die Frage auf, wie diese funktionieren und wirken. Sie sind

„diejenigen Sprechakte, deren erfolgreicher Vollzug ausreichend ist, um den Satzinhalt Wirklichkeit werden zu lassen.“ (Bohl/König 2001:19): „Declarations also create new facts, but in these cases, the facts created are linguistic facts.“ (Searle 1989:549)

Nach der eingangs dargelegten Konzeption der Metapher bzw. nach einem kognitiven Verständnis von Sprache ist deutlich geworden, dass es ‚reine sprachliche Fakten‘ nicht gibt. Sie alle sind in ‚frames‘ und damit in größeren ‚Rahmen‘ verankert, gehen auf die Kognition und in diesem speziellen Fall auf konzeptuelle Metaphern zurück. Jede sprachliche Manifestation einer Metapher geht auf ein ganzes Konzept zurück, das implizit mit einer metaphorischen Äußerung bestätigt

wird. Die wirklichkeitskonstituierende Funktion müsste also dieses ganze Konzept einschließen. Denn

„Sprechakte sind als Sprechhandlungsschemata, wie eine Theateraufführung oder ein Ritual auf Wiederholbarkeit angelegt.“ (Pfister 2004:517)

Eine stetige Wiederholung des metaphorischen Ausdrucks führt zu einer erhöhten Aktivität und damit zu einer festeren Verbindung von Herkunfts- und Zielbereich. Der entscheidende Unterschied ist hier allerdings, dass eine Metapher keine explizite Deklaration ist. In ihr wird zwar ein zugrundeliegendes Muster vollzogen, doch wird dies nicht explizit betont, d. h. der metaphorische Ausdruck ist nicht wirklich selbstreflexiv. Die explizite Artikulation der Intention ist für Searle (1989:556) aber notwendig, damit der performative Akt seine Wirkung entfaltet. Bei ihr handelt es sich aber um ein formales Element und

die im performativen Akt hergestellte Übereinstimmung von Satz und Welt beruht nicht auf der Form der Sprache, vielmehr auf der Einbettung dieser Äußerung in außersprachliche Praktiken, sie wird gestiftet durch die Form der Kultur. (Krämer/Stahlhut 2001:38)

Legt man das bisherige Kulturverständnis zugrunde, ginge es also um die Form der Signifikation, d. h. eine Theorie der Performanz müsste immer die soziale und kulturelle Konvention berücksichtigen, da „Performativität kein sprachliches vielmehr ein soziales Phänomen ist.“ (Krämer/Stahlhut 2001:38)

Es scheint also notwendig, den Begriff der Performanz zu erweitern und gleichzeitig die ihm zugrunde liegenden Fähigkeiten und Muster zu betrachten. Einerseits ist dies schon in der Darstellung konzeptueller Metaphorik geschehen, doch andererseits ist ein weiter fassender theoretischer Rahmen nötig, um die metaphorischen Muster als grundlegende Fähigkeit zu verorten.

Performanz lässt sich nicht nur funktional wie bei Austin und Searle verstehen, sondern auch phänomenal auffassen. Im universalgrammatischen Ansatz Chomskys (1972:14f.) bezeichnet der Terminus Performanz die aktuelle, konkret erfassbare Umsetzung einer mentalen Struktur durch eine Äußerung. Demzufolge unterscheidet Chomsky zwischen den zugrunde liegenden idealisierten (grammatischen) Mustern und deren Ausführung bzw. deren Kenntnis und Umsetzung. Theoretisch fassbar

wird diese Differenzierung in dem Begriffspaar Kompetenz und Performanz,⁹⁷ das parallel zu der strukturalistischen Unterscheidung von ‚langue‘ und ‚parole‘ gesetzt werden kann. Allerdings entspricht der Kompetenz mehr als nur die synchrone Struktur der ‚langue‘, nämlich ein System bestehend aus generativen Prozessen. Diese können aber nur über die Realisierung in der Performanz erfasst werden (Wirth 2002:11f.). Dieser letzte Punkt macht die Notwendigkeit eines weniger engen Kompetenzbegriffs als dem Chomskys deutlich, um die Kompetenz Einflüssen der sprachlichen und sozialen Umwelt sowie der Kognition zu öffnen.

Hymes (1978:306) schließt aus der Diskrepanz von realen Verhältnissen und dem in der Universalgrammatik postulierten idealen Sprecher bzw. Sprechverhältnissen, dass „sozio-kulturelle Faktoren eine explizite und konstitutive Rolle spielen.“

Äußerungen werden nicht nur nach ihrer Grammatikalität, sondern auch nach ihrer sozio-kulturellen Angemessenheit beurteilt, sodass Letztere auch erlernt werden muss. Dementsprechend müssen individuelle und kulturelle Variablen auch Einzug in die Theorie finden, wenn nicht im Bereich der Kompetenz, dann in der Performanz. Da letztere aber der reine (fehlerhafte) Vollzug von zugrunde liegenden Mustern sein soll, muss der Begriff der Kompetenz erweitert werden (Hymes 1978:306-311).

Man kann also schließen, dass die einem formalen System inhärenten Möglichkeiten grammatisch, kulturell oder – gelegentlich – kommunikativ sind – im Unterschied zu ungrammatisch, nicht-kulturell oder nicht-kommunikativ. (Hymes 1978:314)⁹⁸

Die Folge hiervon ist die Beschränkung von Grammatik und kulturellem Verhalten in gleicher Weise. Denn Sprechverhalten wird durch den breiteren kulturellen Kontext und durch den in diesem verankerten Situationskontext bestimmt. Die Angemessenheit wird sowohl aufgrund kultureller als auch sprachlicher Faktoren bewertet (Hymes 1978:315). Daher soll der Begriff der Kompetenz erweitert werden auf die allgemeine Sprech- und Hörfähigkeit eines Individuums, bestehend aus dem (unbewussten) grammatischen Wissen und der Fähigkeit zur Verwendung. In der ‚kommunikativen Kompetenz‘ soll demnach

⁹⁷ Korrekterweise müsste man hier und auch im Folgenden von ‚competence and performance‘ sprechen, doch ist der Terminus Performance aufgrund der oben genannten Definition bereits besetzt und es wird die deutsche Übersetzung für den bei Chomsky benutzten Begriff gewählt, denn der Begriff der Performanz im Sinne von Chomsky bezeichnet das sprachliche Ausführen, wie es auch weiter oben definiert wurde.

⁹⁸ Dies würde auch die formale Äußerung eines explizit performativen Sprechaktes, wie von Searle beschrieben, betreffen.

das vom System her Mögliche, Ausführbare und Angemessene zusammenwirken, um konkretes kulturelles Verhalten zu produzieren und zu interpretieren. (Hymes 1978:319)⁹⁹

Die Fähigkeit, sowohl zu erkennen als auch zu produzieren, macht das Dialogische der Performanz deutlich, wird sie doch in Interaktion realisiert. Hymes unterscheidet dabei drei verschiedene Stufen von Kompetenz und Performanz. Die erste besteht in der Identifikation einer sprachlichen Handlung, befindet sich also noch im Bereich der Kompetenz. Erst auf der zweiten Stufe ist man in der Lage, die entsprechende Aktivität zu produzieren, also in den Bereich der Performanz zu gelangen. In kulturell angemessener Weise hervorbringen kann man die Aktivität erst auf der dritten, „höchsten Stufe kommunikativer Kompetenz, die der Performanz: die (im jeweiligen kulturellen und situativen Zusammenhang) gültige Durchführung einer bestimmten Handlung.“ (Auer 1999:190) Diese letzte Stufe ist es, auf der volle Authentizität und damit auch maßgebende Autorität erreicht wird, denn je höher der Performanzfaktor, desto weniger Menschen sind in der Lage, sich an ihr zu beteiligen (Briggs 1988:9). So bleibt sie häufig ein Vorrecht der Älteren, die in der Tradition der jeweiligen Kultur stehen und oft mit voller Performanz sprechen können. Demnach verschiebt sich der Fokus von der mechanischen Umsetzung eines Musters zu der kreativen Konstituierung eines sozialen Ereignisses, das über sprachliche Normalität hinausgeht (Hymes 1975:13). Dies bedeutet zwar, dass in der ‚kommunikativen Kompetenz‘ das Wissen um diese Art der Aus- bzw. Aufführung vorhanden ist, dass sie aber erst durch ihre Performanz lebendig wird. Tradition ist nicht unabhängig von ihrer Existenz als Handlung denkbar (Hymes 1975:69f.),

especially in an oral tradition performance is a mode of existence and realization that is partly constituted of what tradition is. (Hymes 1975:19)

Deutlich wird hier, dass Kultur nicht nur eine Form der Signifikation und Bedeutungszuweisung ist, sondern genauso durch diese Handlungen der Signifikation vollzogen wird. Hymes (1975:71) erläutert, dass eine dieser Handlungen im Erzählen von Geschichten besteht, für die aber bestimmte Begriffe gewählt werden müssen, um eine authentische Performanz zu erreichen.

⁹⁹ Da Sprache nicht losgelöst von anderen Fähigkeiten der Kognition betrachtet werden kann, muss in einer kommunikativen Kompetenz auch der Rückgriff auf andere Fähigkeiten möglich sein oder es muss von einer Gesamtkompetenz gesprochen werden.

Authentische Performanz stellt nach Hymes solches verbales Verhalten dar, das die Standards, die für die jeweilige sprachliche Handlung in der Gesellschaft tradiert sind, als Orientierungsrahmen akzeptiert und so gut wie möglich zu erreichen sucht. (Auer 1999:190)

Wenn authentische Performanz die Wahl der richtigen, kulturell überlieferten Begriffe voraussetzt, gleichzeitig aber Sprache als grundsätzlich metaphorisch aufgefasst wird, dann bedeutet dies weniger eine Wahl von einfachen Signifikanten als die Wahl dahinterstehender Konzepte. Es wird also die Erfahrungsstruktur der Kultur aufgenommen und durch Handlungen in Signifikation umgesetzt. Hier findet sich das, was Gibbs (1999:157) ‚off-loading‘ des ‚cognitive-web‘ in das ‚cultural-web‘ nennt. Wenn Tradition also aus Handlung besteht, dann können soziale Fakten durch die Handlung hervorgebracht und gewandelt werden. Dabei können die Veränderungen der sozialen Tatsachen noch tiefgreifender sein, denn sie beeinflussen auch die Kognition und es kann zu neuen Konzeptualisierungen kommen.

Der Glaube an die Möglichkeit der Kompetenzveränderung setzt die Möglichkeit voraus, dass eine auf natürliche Weise entfaltete Kompetenz durch neue soziale Faktoren vielleicht sogar tiefgreifend verändert werden kann. (Hymes 1978:320)

Bei den von Hymes (1975:20-69) und Briggs (1988:66-72) beschriebenen Beispielen handelt es sich jedoch mehrheitlich um Performanz, die das alltägliche Gespräch durchbricht. Es stellt sich also die Frage, ob man nicht wieder einem Metaphernverständnis folgen würde, das dem der Rhetorik zu ähneln scheint. So stellt Briggs (1988:9) in der formalen und stilistischen Ausarbeitung einen großen Gebrauch figurativer Sprache fest. Authentische Performanz im strengen Sinne würde dann auf wenige Momente beschränkt bleiben und eher in die Nähe des zeremoniellen Rituals rücken. Auch scheint es sich um rein sprachliche Performanz zu handeln, was nicht die Anforderungen der Performativität einlösen würde. Doch

zumindest die Philosophen tendieren zu leicht zu der Annahme, dass eine Handlung letzten Endes immer im Vollzug einer Körperbewegung besteht, während sie normalerweise wenigstens zum Teil eine Sache der Konvention ist. (Austin 1975:260)

Sprechen ist ein wesentlicher, wenn nicht sogar der entscheidende Teil der Performance. Gerade auf der politischen Bühne kann man von einem Zusammenkommen von Performanz und Performance sprechen, man denke nur an Mimik und Gestik von Rednern. Genauso gibt es in Politik und politischem Handeln eine große Anzahl von Ritualen. Diese schon im Altertum begründeten rituellen

Handlungen sind oft in den Alltag übergegangen und damit Teil alltäglicher Interaktion.¹⁰⁰ Im Fall der Kriegsmetapher würde sich also die Frage stellen, inwieweit sie im Alltäglichen ritualisiert ist. Im politischen Bereich ist sie es sicher, aber ist sie damit auch noch im Bereich der Medien ritualisiert? Hier lässt sich die Wichtigkeit des Kontextes betonen, der als kultureller und auch als Situationskontext betrachtet werden muss. Er erklärt den Rückgriff auf die ‚Rahmen-Analyse‘ Goffmans und die Kontextualisierungstheorie von Gumperz. ‚Rahmen‘ werden immer metakommunikativ von den SprecherInnen mitkonstituiert (Briggs 1988:12-15). Obwohl Performanz sich von anderen Diskurstypen unterscheiden muss, fällt es doch schwer, eine scharfe Trennlinie von Performanz und normalem Sprechen zu ziehen, weswegen Briggs (1988:17) von ‚fuzzy boundary problems‘ spricht. Performanz ist dabei ein heterogener Vorgang mit einer Struktur zwischen Kontext und textueller Realisierung, die Elemente von beiden vereint (Briggs 1988:21). Damit kann sie als kulturverändernd sowie kulturkonstituierend interpretiert werden.

6.3 Metaphern als ein performatives Raster der Wirklichkeitskonstituierung

Goffman (1980:56) merkt an, dass in der Linguistik mit dem Begriff Kode genau die von ihm gemeinten Transkriptionsmethoden bezeichnet werden. Dell Hymes unterteile diese in die Begriffe Spielart und Register: „Der erste manchmal für die Sprachgewohnheiten einer bestimmten sozialen Gruppe-, der zweite für die sprachlichen Anforderungen einer bestimmten sozialen Situation.“ (Goffman 1980:56) Das sprachliche Verhalten lässt sich demnach sowohl anhand der Gruppenzugehörigkeit als auch anhand der Anforderungen sozialer Situationen bestimmen. Also bezieht es kulturspezifische Interaktionsnormen (Hymes 1976:224), welche einen ‚Rahmen‘ konstituieren, mit ein. Dementsprechend wäre in der Linguistik mit Kode auch das bezeichnet, was man sich unter einem ‚primären Rahmen‘ vorzustellen hat (Goffman 1980:56). Das würde aber nicht nur bedeuten,

¹⁰⁰ Als Beispiel ließe sich die rituelle Klammer eines Gesprächs, bestehend aus Begrüßung und Verabschiedung, nennen. Gerade hier werden heute oft sinnentleert erscheinende Formulierungen genutzt, wie z.B. ‚Grüß Gott‘ im Süddeutschen bzw. Österreichischen.

dass ‚primäre Rahmen‘ im Sozialisationsprozess erlernt werden, sondern dass sie Teil einer ‚kommunikativen Kompetenz‘ wären.

The central assumption would be that every social group, activity, relationship may give rise to characteristic verbal means. (Hymes 1976:235)

Die Konventionen, nach denen eine Modulation erfolgt, würden dann auch im Sprachlichen durch ein Modul systematisch konventionalisiert.¹⁰¹ Aus kulturanalytischer Perspektive ist der sprachliche Kode eines von verschiedenen Schemata der Sprechgewohnheiten (Hymes 1979:44f.), welche als kulturelle Mittel zur Signifikation genutzt werden.

Der Zusammenhang von Sprache und ‚Rahmen‘ bzw. zwischen ‚frame‘ und ‚Rahmen‘ wurde bereits dargestellt, genau wie die Nähe der Metapher zur Modulation von ‚Rahmen‘. Wird der Inhalt bzw. die Struktur eines metaphorischen Herkunftsbereiches innerhalb eines ‚primären Rahmens‘ verstanden, läge die metaphorische Projektion also darin, dass die dem ‚primären Rahmen‘ nachgebildete Handlung in einem ‚sekundären Rahmen‘ lokalisiert wird. Es ließe sich also feststellen, dass die Handlung im ‚sekundären Rahmen‘ wie die im ‚primären Rahmen‘ erfahren wird, allerdings in dem vollen Bewusstsein, dass es sich um den ‚sekundären Rahmen‘ handelt. Der ‚primäre Rahmen‘ könnte so als ein IKM beschrieben werden, welches innerhalb eines ‚sekundären Rahmens‘ eine neue Deutung erfährt.

Der ‚primäre Rahmen‘ als Herkunftsbereich würde sozusagen einem Muster zur Nachbildung bzw. Strukturierung des ‚sekundären Rahmens‘ als Zielbereich entsprechen.¹⁰² Eine solche Entsprechung findet sich in der peirceschen Unterscheidung von ‚type‘ und ‚token‘. Letzteres stellt die einmalige, aber wiederholbare, Umsetzung des ihm zugrunde liegenden Abstraktum, dem ‚type‘, dar (Peirce 1960:423f.). Dies würde bedeuten, dass alle einem Herkunftsbereich nachgebildeten Ziele ‚tokens‘ dieses ‚type‘ sind. Der ‚type‘ bildet so den Hintergrund, vor dem erst die metaphorische Bezeichnung von etwas Drittem einen Sinn ergibt. Dementsprechend wären Liebe, Karriere, Leben etc. in ihrem Verständnis als

¹⁰¹ Hymes benutzt den Begriff Modul [key] weitgehend deckungsgleich mit Goffman, was letzterer besonders betont (Goffman1980:56).

¹⁰² Da es sich um erfahrene Gestalten handelt, muss die Modulation bzw. der metaphorische Prozess nicht bewusst sein, denn meistens geschieht er unbewusst. „Eine Gemeinschaft im Sinne des Performativen konstituiert sich wesentlich über körperliche und sprachliche, unbewusste, expressive Anerkennungsprozesse.“ (Wulf/Zirfas 2001:98)

Interessenkonflikt dem ‚type‘ Kampf nachgebildet, der seine Bezeichnung in den ‚tokens‘ als metaphorische Ausdrücke findet. Die Ausarbeitung zu der Metapher ‚POLITIK IST KRIEG‘ würde hier als eine Elaboration von ‚type‘ und ‚token‘ verstanden.

Im Sinne eines performativen Modells scheint es jedoch vielversprechender, das type-token-Verhältnis analog zu den Begriffen ‚langue‘ und ‚parole‘ zu setzen. Da aber in dem oben genannten Sprachverständnis die kognitive Fähigkeit zur Metapher betont wurde, kann man nicht auf die synchrone Struktur der ‚langue‘ zurückgreifen. Deswegen bietet sich hier das Verhältnis von Kompetenz und Performanz im Sinne von Hymes an. In der Kompetenz würden Muster¹⁰³ erlernt bzw. erfahren, die dann performativ umgesetzt würden. So würde ein Dreiecksverhältnis etabliert: Der ‚type‘ bezeichnet etwas in der realen Welt, muss selbst aber erst in Zeichen umgesetzt und damit wahrnehmbar werden. Diese Aufgabe wird von den ‚tokens‘ erfüllt, die so Zeichen des in dem ‚type‘ erfassten Realitätsausschnitts sind.

In order that a Type may be used, it has to be embodied in a Token which shall be a sign of the Type and thereby of the object the Type signifies. (Peirce 1960:423f.)

Ordnet man die konzeptuellen Metaphern als ‚type‘ im Bereich der Kompetenz an, würde die metaphorische Äußerung bzw. der metaphorische Ausdruck als ‚token‘ Teil der Performanz sein. Der Satz: „Eine performative Äußerung konstituiert, was sie konstatiert“ (Krämer/Stahlhut 2001:37), würde so eine neue Bedeutung erhalten. Denn eine performative Äußerung in Form eines metaphorischen Ausdrucks würde das ganze Konzept der Metapher konstituieren. Die Wiederholbarkeit von ‚tokens‘ als metaphorische Äußerungen¹⁰⁴ würde aus kognitiver Sicht die Verbindung von Herkunfts- und Zielbereich als neuronale Struktur verstärken. Aus performativer Sicht leistet die Wiederholung die Bestätigung kultureller Vorstellungen bzw. gesellschaftlicher Tatsachen und erzeugt

¹⁰³ Hier soll nicht der Eindruck entstehen, das Muster wäre eine statische Schablone, die auf den Zielbereich angewendet wird und so metaphorische Ausdrücke produziert. Lakoff selber äußert sich zwar ambivalent (Kreszowski 2001:139), doch wird das Muster durch Erfahrung dynamisch begründet.

¹⁰⁴ Es muss nicht zwangsläufig immer der gleiche metaphorische Ausdruck benutzt werden, denn jeder metaphorische Ausdruck wäre als ‚token‘ interpretierbar, sofern er der gleichen konzeptuellen Metapher entspräche.

durch menschliche Erfahrung Realität. Die Diskursivierung der Metapher kann aber nur über ihre sprachlichen Instandsetzungen als performative Akte geschehen.

Bei der Diskursivierung des Performativen geht es darum, auf den Begriff zu kommen, ein Erlebnis in Worte zu fassen, einen Eindruck, eine Beobachtung oder eine Erfahrung sprachlich zu vermitteln. (Hempfer, u. a. 2004:115)

Zwar würde Sprache als Repräsentationssystem institutionelle Tatsachen konstituieren (Searle 1997:47), als Teil der Kognition aber wäre sie auch Ausdruck ihrer eigenen sowie anderer kognitiver Strukturen.

Erfahrung und Diskursivierung sind nicht als abgekoppelte Vorgänge aufzufassen, sondern als wechselseitig verschränkte Pole eines Zwischengeschehens. (Hempfer, u. a. 2004:119)

Sprache und Erfahrung stünden so in einem Wechselverhältnis: Einerseits entspräche die Sprache erfahrenen Strukturen und andererseits wäre sie in der Lage, als Realisation Erfahrungsstrukturen zu prägen. Auf diese Weise ließe sich auch Krämers (2002:323f.) Kritik einer doppelbödigen Welt als Folge einer Zwei-Welten-Ontologie entgegentreten, denn die menschliche Welt würde so zu einem Konzept menschlicher Erfahrung, veränderbar durch menschliches Handeln. Dabei bleibt die Realisierung der Metapher nicht auf die Sprache beschränkt, sondern findet sich, wie Krzeszowski (2001) aufzeigt, als Performance im alltäglichen Leben wieder. Dabei nennt er zwei Wege der Realisation von konzeptuellen Metaphern über die Sprache hinaus. Im ersten manifestiert sich die Metapher, wie in oben bereits genannter Weise in Cartoons u. a., also in Form eines Ikons. Der andere Weg führt zu einer Realisation des Zielbereichs als dessen Herkunftsbereich. Dabei geht die Metapher aber über verbales Verhalten hinaus. Die ‚source domain‘ wird sozusagen physisch repräsentiert (Krzeszowski 2001:141f.). Deutlich macht Krzeszowski (2001:145-147) diesen Vorgang der Reversibilität anhand der ‚ARGUMENT IS WAR‘-Metapher, die er in fünf Stadien unterteilt, nämlich ‚written argument‘, ‚oral argument‘, ‚quarrel‘, ‚brawl‘ und ‚fight‘.¹⁰⁵ Jedes dieser Stadien stellt eine höhere Eskalationsstufe mit spezifischen Eigenschaften dar, wobei die Entwicklung vom distanzierten, argumentativen Austausch zur physischen Auseinandersetzung führt. Die Einteilung in Stufen wird anschließend auf eine literarische Erzählung angewendet und macht die Entwicklung von Ziel- zu

Herkunftsbereich deutlich (Krzeszowski 2001:148-156).¹⁰⁶ Das Zutreffen der Eskalationsstufen macht sowohl das Vorhandensein der konzeptuellen Metapher, als auch ihre Einbindung in das kulturelle Netz der Signifikation deutlich.

Der Übergang der Metapher vom ‚cognitive‘ in das ‚cultural web‘ ist demnach als Diskursivierung der Metapher zu interpretieren, nämlich durch das (sprachliche) Handeln der Angehörigen einer Kultur in der ihnen eigenen Signifikation. Letztere wird zwar durch die Metapher geprägt, wirkt sich aber im Sinne der Performativität umgekehrt auch auf die Verwendung und Ausarbeitung von Metaphern aus. „Wenn Modulationen eine Geschichte haben, dann haben vielleicht primäre Rahmen auch eine.“ (Goffmann 1980:70)

Wirkt die Kultur aber im Sinne des ‚pressure of coherence‘ und zwingt das Individuum förmlich dazu, etwas kulturell als Kampf oder Krieg zu strukturieren und nicht der eigenen Erfahrung bzw. Kognition zu folgen,¹⁰⁷ dann wäre die Vorstellung von Wahrheit durch Regulierungsverfahren erzeugt (Butler 2003:45).

Sprache spiegelt Herrschaftsverhältnisse nicht wider, sondern inszeniert die Herrschaft, ist also das Vehikel zur Wiederherstellung sozialer Struktur. (Butler 1998:33)

Im Folgenden soll nun dargelegt werden, wie die Konzeptualisierung der Politik als Krieg die soziale Realität beeinflusst. Dazu sollen die Ergebnisse der empirischen Untersuchung in das dargelegte Modell der Performanz eingeordnet werden.

7. Politik oder eine Gesellschaft im permanenten Kriegszustand?

Die in Kapitel 5 aufgezeigte Sprache erscheint, losgelöst aus den Texten und damit aus ihren Beziehungen zu anderen Wörtern, geradezu sinnentleert. Es scheint nur

¹⁰⁵ Passend zu dieser Einteilung gibt es bei Lakoff (1987:399) ein Modell des prototypischen Anger-Szenarios, in dem die Intensitätszunahme ebenfalls in fünf Stadien unterteilt wird.

¹⁰⁶ Dabei handelt es sich um die Erzählung ‚Pan Tadeusz‘. Diese Geschichte ist sowohl in literarischer Form als auch im Film manifestiert, d. h. sie ist in die kulturelle Signifikation eingegangen und hat in Polen den Status einer Nationalerzählung (Krzeszowski 2001:144).

¹⁰⁷ Es fällt hier schwer, von eigener Erfahrung bzw. individueller Kognition zu sprechen, denn die Erfahrungsstruktur einer Kultur soll Erfahrung und Kognition ja gerade prägen, es wäre also eher so zu formulieren, dass die Kultur eine bestimmte Erfahrungsstruktur vorgibt und andere Erfahrungen in den Hintergrund rücken lässt.

eine Kernbedeutung übrig zu bleiben. Ihre volle Bedeutung entsteht nicht aus dem Wort selbst heraus, sondern in Beziehung zu anderen. Den Begriff „Scharmützel“ (W/68) als kleines Gefecht (Wahrig 2002:784) versteht man nur in seiner Relationen zu anderen Formen der Auseinandersetzung. In seiner Verortung auf einer Skala von Gefechtsgrößen innerhalb eines Krieges wird er verständlich. Aber erst vor dem ganzen Szenarium des Konzeptes Krieg wird er voll erfassbar und das Bild eines altertümlichen Gefechtes zwischen kleinen Gruppen wird evoziert. Krieg bildet den ‚frame‘ für das in 5 herausgearbeitete Vokabular, sodass jede Kriegsvokabel erst in Beziehung zu diesem Hintergrund Sinn ergibt. Der ‚frame‘ wirkt hier als ein kohärenzstiftendes Deutungsschema, das den RezipientInnen eine schlüssige Deutung des Geschehens ermöglicht. Diese Kohärenzstiftung kann aber zu einer Unterdrückung anderer, nicht kriegsbezogener Aspekte führen, was den RezipientInnen, solange sie dem ‚frame‘ folgen, nicht auffällt, genauso wenig wie etwaige Diskrepanzen in der übertragenen Strukturierung. In letzter Konsequenz führt dies dazu, dass Politik, zumindest innerhalb der entsprechenden Kommunikationssituation, nur über Krieg zu verstehen ist. Politik konstituiert sich dann über die einzelnen Elemente des Krieges, indem diese - Element für Element und Struktur für Struktur - auf den Zielbereich der Politik übertragen werden. Der Kämpfer entspricht dem Politiker und die militärische Hierarchie der der Partei bzw. der Regierung. Damit würde Politik als Krieg wahrgenommen und es ließe sich von einer Modulation des Kriegsrahmens zum Rahmen der Politik sprechen. Innerhalb der Kommunikationssituation würde zwar mit Hilfe von Kontextualisierungshinweisen deutlich, dass es sich um den Rahmen der Politik handelt und keine physische Auseinandersetzung stattfindet, doch das Konzept Politik ließe sich nur über das des Krieges erschließen, wäre demnach also wie letzteres strukturiert.

Einem solchen Strukturtransfer muss aber eine Interaktion von Umwelt, Kompetenz und Performanz zugrunde liegen: Das kognitive Konzept des Kampfes bzw. des Krieges muss erfahren oder zumindest vermittelt werden, um in den Bereich der Kompetenz zu gelangen. Erst das Wissen um ein solches kann dann die Erfahrungskorrelation der zwei Bereiche und den Strukturtransfer ermöglichen. Dieser manifestiert sich sprachlich in der Performanz und erzeugt über diese Form der Signifikation Bedeutung, wodurch der Strukturtransfer verändert und weiterverbreitet werden kann. Die sprachliche Erfahrung ist demnach Teil der

Tradierung einer ‚indirectly based metaphor‘, die dem Individuum durch allgemein anerkannte Signifikation nahegelegt wird. So kann der (kriegerische) Rahmen der Politik entstehen, der das Individuum Politik als Krieg erfahren lässt.

Diese Interaktion lässt sich in dem Begriff einer ‚kommunikativen Kompetenz‘ (Hymes 1978 314-119) fassen, in der das von der Kompetenz her Mögliche, Ausführbare und kulturell Angemessene zusammenwirkt. Die Übertragung auf den metaphorischen Prozess bedeutet, dass das Sprachsystem in der Interaktion mit einer umfassenden, über die Sprache hinausreichenden Kompetenz die Möglichkeit zur Erstellung und Weiterentwicklung von IKMs und deren Transfer bietet. Letzterer wäre das Ausführbare, dessen Performanz sich dann in der metaphorische Aussage fände. Diese sollte aber in angemessener Weise erfolgen, also in Form der kulturell präferierten Signifikation. Wenn also, wie in den erfassten Daten, der Herkunftsbereich Krieg dominiert, liegt die Vermutung nahe, es handele sich hier um eine kulturell präferierte Konzeptualisierung von Politik. Nach Kövesces (2005:285) ließe sich die körpergebundene Erfahrung des Kampfes im ‚Möglichen‘ zum Kriegskonzept umsetzen und das ‚Ausführbare‘ ließe sich über kognitive Prozesse in der sprachlichen Manifestierung des Kriegsvokabulars finden. Das kulturell ‚Angemessene‘ der Signifikation würde durch die soziokulturelle Erfahrung des Subjekts bestimmt. Eine Diskrepanz mit Letztgenanntem ließe sich durch einen Kohärenzdruck des ‚Rahmen‘ unterbinden.

Die sprachlichen Ausführungen der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher wären demnach Teil eines Schemas von Sprechgewohnheit, eines sprachlichen Kodes. Dieser fände seine Anwendung innerhalb des Kontextes Politik und wäre Teil der kulturspezifischen Interaktionsnormen, die den Rahmen Politik ausmachen. Setzt man die verschiedenen Rahmungen zueinander ins Verhältnis bzw. zu ihren sprachlichen Konstituierungen, referiert man wieder auf das Verhältnis von ‚type‘ und ‚token‘ zur Realität. Dies kann man dann wieder von zwei Perspektiven aus beschreiben:

In der ersten wäre der ‚type‘ ein Herkunftsbereich und die verschiedenen Zielbereiche seine ‚tokens‘. ‚Krieg‘ bezeichnet dann ein IKM, abgeleitet aus der Interaktion mit der Umwelt. In dieses werden weitere Erfahrungen nach ihren Merkmalen als mehr oder weniger prototypisch und damit mehr oder weniger nah am Kern der Kategorie eingeordnet. Ihre Konzeptualisierung als Krieg wäre dann der Prozess der metaphorischen Projizierung bzw. das Umsetzen des ‚type‘ in

verschiedene ‚tokens‘ Dieses ‚type‘-‚token‘ Verhältnis würde dann eine Hierarchie im Sinn der Prototypentheorie sein und die verschiedenen prototypischen Kriegserfahrungen in der ‚Liebe‘, im ‚Handel‘, dem ‚Sport‘ oder der ‚Wirtschaft‘ organisieren.

Die zweite eher semiotische Perspektive würde von einem IKM ‚Krieg‘ ausgehen, das angepasst auf verschiedene Realitätsausschnitte (metaphorisch) angewendet wird. Das Kriegs- und Militärvokabular würde hier als die Menge von ‚tokens‘ angesehen. Der einzelne ‚token‘ bezeichnet damit etwas in der realen Welt, das aber zu einem größeren Muster gehört, welches wiederum nach dem Kriegs-IKM strukturiert ist. Das Kriegs-IKM bezeichnet also ein abstraktes Muster in der realen Welt, welches sich aus den von den ‚tokens‘ bezeichneten Dingen zusammensetzt. Konsequenterweise müsste man aber eine weitere Ebene einführen, denn erfahrene Gestalten bestehen aus Clustern, d. h. in ihnen werden mehrere ‚types‘ angewendet und vermischt, so wie die Politik auch nach dem ‚type‘ Handwerk strukturiert wird. Je mehr ‚types‘ in einer erfahrenen Gestalt kombiniert werden und je mehr dadurch in ihr die Grenzen zwischen den einzelnen ‚types‘ verschwimmen, desto weniger prototypisch wäre die Gestalt für den jeweiligen ‚type‘. Die Menge der ‚tokens‘ einzelner ‚types‘ wäre dann ein Indiz für die Prototypenhaftigkeit der Gestalt. Unter diesem Aspekt scheint Politik einen relativ hohen Wert von Prototypenhaftigkeit in Bezug auf den ‚type‘ Krieg zu haben.¹⁰⁸

Diesem wiederum liegt das IKM des (Zwei-)Kampfes und seine polare Konstellation zugrunde, das durch die Anpassung der ‚tokens‘ auf den Herkunftsbereich Politik oder einen ähnlichen Bereich erst zum Konzept Krieg wurde. Die Wahl des IKM ‚Kampf‘ als primärer Rahmen bzw. ‚type‘ lässt sich u. a. über die Bedeutung der ‚basic level category‘ des Schmerzes erklären, die eine ständige Verbindung zu körpernaher Erfahrung erzeugt. So

deutet die Tatsache, dass bei nahezu jeder Beschreibung sprachlicher Verletzung auf körperliche Metaphern zurückgegriffen wird, auf eine besondere Bedeutung dieser somatischen Dimension für das Verständnis des durch Sprache erzeugten Schmerzes hin. (Butler 1998:14)

¹⁰⁸ Da Krieg eigentlich ein vom Kampf her ausgearbeitetes Konzept ist, sollte man sich die Frage stellen, ob der ‚type‘ nicht sogar als der abstrakte Aspekt des Interessenkonfliktes zu verstehen ist und die einzelnen Konzepte verschiedene prototypische Realisierungen dessen sind. Entscheidend bleibt, wie man die Variablen des ‚type-token‘-Verhältnisses anordnet.

Bei der Ausarbeitung des Kampfes zum Krieg handelt es sich um eine Erweiterung im Sinne des Organisationsgrades bzw. um die Institutionalisierung eines Kampfes mit Waffen, der die Beziehung zum Schmerz und den „Verwundungen“ (SZ/41) beibehält. Wie im bisherigen Verlauf dargestellt, lässt sich eine solche Entwicklung vom Zweikampf zum Krieg annehmen. Dieses findet sich in den Daten dahingehend bestätigt, dass das Zentrum der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher immer noch bei dem Lexem ‚Kampf‘ sowie seinen Derivationen und Komposita liegt. Gestützt wird diese Annahme auch durch veraltetes Kriegsvokabular wie „attackieren“ (W/12) oder „Stiche und Hiebe“ (SZ/41), das vor allem in den persönlichen Auseinandersetzungen genutzt wird. Auf diese Weise tritt die Zweikampfstruktur bezogen auf einzelne Politiker noch deutlicher hervor. ‚(Zwei-)Kampf‘ ließe sich demnach als ein grundlegendes kognitives Muster annehmen. Die sprachlichen Manifestierungen im Zielbereich müssen aber im Sinne des ‚invariance principle‘ angepasst werden, was in diesem Fall auch einer Anpassung von sprachlicher und außersprachlicher Realität gleichkäme. Denn genauso wie Parteien aus vielen Mitgliedern bestehen und keine Zweikämpfe mehr führen können, handelt es sich nicht um einzelne Kämpfe, sondern um ‚Kampagnen‘ (W/61), die in ihrer Summe und der Beziehung untereinander den Krieg ergeben. Es scheint also, dass Politik in ihrer Erfahrungsstruktur dem Phänomen Krieg ähnlich ist. Dementsprechend wird auch das Vokabular angepasst und die Partei als Armee realisiert,¹⁰⁹ die an verschiedenen ‚Fronten‘ (W/58) kämpft. Das kognitive Muster ‚Kampf‘ als Prototyp von Auseinandersetzung und Konflikt besitzt das Maximum von ‚cue validity‘ für den abstrakten Aspekt Interessenkonflikt. Es bleibt in seiner erfahrenen Gestalt auf diese prototypischen Merkmale beschränkt und weist keine weiteren Konzepte auf, sodass man es als ein prototypisches IKM annehmen kann. Dieses IKM wurde den modernen Gegebenheiten angeglichen bzw. ausgebaut und ist zu dem sozialen Organisationsprinzip Krieg geworden. Die Weiterentwicklung muss aber nicht zwangsläufig zum Krieg führen, auch seine Neurahmung als Sport/Spiel oder im Rahmen Handel/Finanzen ist möglich.¹¹⁰ Diese können dann wiederum weiter zum Rahmen der Politik modularisiert werden bzw. als Herkunftsbereich für einen andern

¹⁰⁹ Es ist aber zu beachten, dass Parteien Zweikämpfe noch in Form von Personifizierungen bestreiten. Hier liegt eine ähnlich metonymische Verkürzung vor, wie in der ‚ruler for a state-Metonymie‘ (Lakoff 1991; 2003) oder dem ‚Kriegskörper‘ (Emig 2001:107).

¹¹⁰ Diese Neurahmung kann aber auch über den Rahmen des Krieges hin zu Sport/Spiel und Handel/Finanzen führen.

Zielbereich dienen. Goffman (1980:96) versteht solche mehrfachen Modulationen bzw. Transformationen als das Hinzufügen einer Schicht bzw. eines weiteren ‚sekundären Rahmens‘. Die innerste Schicht ist die Deutung des aktuellen Geschehens, die äußerste, als Rand des Rahmens, ist der ursprüngliche Status in der realen Welt, in diesem Fall also das Phänomen des Kampfes. Von diesem Prototyp des Konfliktes geht die Organisation aus, wird weiterentwickelt und auf andere soziale Bereiche übertragen.

Research that centers on discourse has helped prompt scholars to view conflict as a crucial part of the social construction of reality. (Briggs 1996:4)

Es lässt sich also davon ausgehen, dass im Bereich der Kompetenz die kognitive Erfahrung des Kampfes vorhanden und als Strukturelement im Sinne eines ‚type‘ genutzt wird. Der Vollzug dieses Musters manifestiert sich in den einzelnen ‚tokens‘ als Kampfmetaphorik. Doch bietet der Vollzug gegenüber dem Muster einen Überschuss und dies in doppelter Form:

Erstens wird durch den Vollzug das Muster verstärkt, denn erst in der Wiederholung entfaltet die Performativität ihre Wirkung. Diese würde nach der Theorie Lakoffs (1999: 19f. & 57) in einer Verstärkung der neuralen Verbindung von Herkunfts- und Zielbereich bestehen, während Gibbs (1999:157-160) von einem ‚off-loading‘ zur Entlastung des ‚cognitive web‘ spricht. Dies scheint sich nur auf den ersten Blick zu widersprechen, da man hier eine Wechselwirkung annehmen kann. Das erfahrene Konzept geht bei dauerhafter Anwendung in die kulturelle Signifikation ein, was das ‚cognitive web‘ zwar entlastet, dies aber in Form einer Verfestigung, ja geradezu Automatisierung, geschieht.¹¹¹ Diese Automatisierung ließe sich als ein ‚pressure of coherence‘ interpretieren, der nicht nur zur Anwendung von Kriegsvokabular, sondern auch zur Umdeutung ursprünglich fremden Vokabulars führen kann. So wird der Ausdruck „Verband“ (W/156) zuerst mit dem Bereich der Wundheilung in Verbindung gebracht, dann mit einem Zusammenschluss von Vereinen etc. und erst dann als „Zusammenfassung mehrerer militärischer Einheiten“ (Wahrig 2002:974). Noch deutlicher wird es in dem Ausdruck ‚preiszugeben‘ (W/12), der zuerst als Teil des Bereichs Handel/Finanzen erkannt wird. Doch im militärischen Kontext kann damit der Blutzoll eines Kampfes oder die Aufgabe einer Position zur Stabilisierung

einer anderen bezeichnet werden. Solche Kontextdeterminierung hat zur Folge, dass politische Probleme und Verhandlungen größtenteils über Krieg konstruiert werden, sofern in ihnen ein Interessenkonflikt vorliegt.

Zweitens besteht der Überschuss in der Anpassung und Weiterentwicklung des Musters durch den Vollzug. Die metaphorischen Ausdrücke müssen sowohl in Übereinstimmung mit dem Herkunftsbereich als auch mit der Erfahrung in einer außersprachlichen Welt gebracht werden. Dies führt dazu, dass aus der zentralen Erfahrungskategorie Kampf das Konzept Krieg entstanden ist und damit verbunden die stückweise Veränderung des benutzten Kriegsvokabulars. Dabei lässt sich erkennen, dass politische Zweikämpfe das älteste Vokabular nutzen (Attacke etc.), während die größeren politischen Konflikte mit Vokabular aus den beiden Weltkriegen (Grabenkämpfe etc.) realisiert werden. Komplexe Probleme moderner Realität werden allerdings auch mit technischem Kriegsvokabular (Instrument, High-Tech-Strategie) strukturiert. Dies scheint aber auch in Konflikten zwischen Parteien möglich zu sein. So wird davon gesprochen, die Volksparteien würden sich gegenseitig „neutralisieren“ (SZ/156). Es wird ein Ausdruck gebraucht, der im Kriegsvokabular für die Ausschaltung eines Ziels genutzt wird. Der Herkunftsbereich geht aber ursprünglich auf den Bereich der Naturwissenschaften zurück (Wahrig 2002:668f.) und distanziert so von der Kriegsrealität.

Es wird damit eine Differenzierung im Organisationsgrad erkennbar, die sich den modernen Gegebenheiten angleicht. Die einzelnen metaphorischen Äußerungen als ‚tokens‘ passen sich an, was wiederum den zugrundeliegenden ‚type‘ verändern kann.¹¹² Infolgedessen kann das Konzept des Krieges als ein historisch gewachsenes Strukturprinzip bezeichnet werden. Aufgrund seiner historischen Entwicklung steht es in Abhängigkeit zur Kultur, die sich wiederum um die Herausarbeitung eines solchen Phänomens weiter herausbildet.

Social theorists similarly have come to view social and cultural forms as historically contingent products that emerge through conflict, and the process of differentiating an Other from Self is often deemed to be more crucial to the creation of both identities and communities than the presence of a shared cognitive substratum. Many scholars would thus agree with Simmel's (1955 [1908]) observation that conflict provides a central force for the constitution of social relations." (Briggs 1996:5)

¹¹¹ Hier darf nicht von einer totalen Absolutheit ausgegangen werden, doch je stärker die neurale Verbindung, desto weniger bewusst vollzieht sich der Transfer und desto wahrscheinlicher wird ein Übergang ins kulturelle Netz.

¹¹² Die grundlegende, auf den Kampf zurückzuführende polare Struktur bleibt aber erhalten.

Konflikt als allgegenwärtiges Phänomen ist schon Teil der Kindheit, sodass dessen Strukturierung ein wesentlicher Prozess menschlicher Sozialisation ist.

Studies of dispute among children and adolescents suggest that conflict provides a central facet of the socialization process. (Briggs 1996:4)

Dies bedeutet, dass die Übertragung eines Herkunftsbereichs auf seine verschiedenen Zielbereiche geübt, also wiederholt ausgeführt werden muss.

Eine Schlacht verhält sich zu einem Kriegsspiel wie ein Klavierabend zu einer Fingerübung, doch das besagt nichts darüber, in welchem Sinne Kriegsführung und Musik verschiedene Seinsebenen sind. (Goffman 1980:75)

Das Erlernen und Einüben einer solchen Strukturierung stellt sozusagen die stetige Wiederholung dar. Dies kann durch eine fortlaufende Bestätigung der Organisationsstruktur geschehen, wie sie vorhanden ist, wenn eine Metapher vom ‚cognitive web‘ ins ‚cultural web‘ übergeht. Der ‚pressure of coherence‘ bewirkt dann die ständige Wiederholung, auch in außersprachlichen Realisationen. Diese kann sich dann in den Medien kultureller Signifikation wiederfinden, wie es für den in der Arbeit untersuchten Ausschnitt zweier Printmedien festgestellt wurde.

Zwar ist deutlich geworden, dass Krieg zur Strukturierung des Konzeptes Politik genutzt wird und auch die Kausalität in Bezug auf die Körpergebundenheit zu erkennen ist, doch stellt sich die Frage, welche tiefergehende Funktion Kriegsmetaphorik in der jeweiligen Kommunikationssituation hat, denn auch die Aussage hat eine sprachliche Funktion in der Interaktion. Betrachtet man die im Korpus festgestellte Kriegsmetaphorik, so befindet sie sich überwiegend auf der Beschreibungsebene und selten sind selbstreflexive Sprechakte zu beobachten.¹¹³ Meist wird das Verhalten anderer oder das eigene beschrieben, so in der Aussage: „Die SPD hatte eine klare Linie und die hat sie gehalten“ (SZ/180). Hierbei handelt es sich um ein Zitat des Parteigeneralsekretärs, der die Aktion der Partei und damit auch seine eigene beschreibt, aber ohne diese dabei durchzuführen, denn die Aussage ist im Imperfekt bzw. Perfekt formuliert.¹¹⁴ So lässt sich in der Kriegsmetaphorik eine Beschreibungs- und Explikationsfunktion, wie Göpfert (1997:74) sie konstatiert, feststellen. Küsters (1978:99f) Verneinung einer sozial-

¹¹³ Da in den Zeitungen primär beschrieben werden soll, können nur die direkten Zitate von PolitikerInnen eine solche selbstreflexive Aussage darstellen.

¹¹⁴ Hier ließe sich natürlich kritisch anmerken, dass die Partei weiter zu der Linie steht, sie also weiter hält, die Aussage selbst ist aber auf vorhergehende Verhandlungen bezogen.

integrativen Funktion muss deshalb, wenigstens teilweise, widersprochen werden: Politische Strukturen werden über die ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher vermittelt, dabei aber stark vereinfacht, was die von Küster (1978:99f) ideologisch genannte Funktion ausmacht. Die Strukturierung erfolgt über Prototypen, wobei sich eine emotionale, moralisierende, ja ideologische Wirkung aber nicht vermeiden lässt, was aber meist auch nicht gewollt ist. Wenn von Ronald Pofalla der Vorwurf erhoben wird, „wenn Struck Probleme habe, greife er die anderen an“ (W/110), dann evoziert der ‚frame‘ des Lexems ‚angreifen‘ den größeren Rahmen des Krieges. Dadurch aber ist das weitere Verhalten Pofallas und auch der gesamte, um das Zitat gruppierte Sprechakt gerechtfertigt, kann er doch als ein durch Struck provozierter Gegenangriff verstanden werden. Zwar wird in der Kriegsmetaphorik primär der Interessenkonflikt herausgestellt, genauso werden aber z. B. Hierarchien als Strukturen und Strategien als Lösungsvarianten konzeptualisiert. Das heißt, der Rahmen des Krieges wird als erläuterndes Organisationsmuster und auch als Mittel der Rechtfertigung und Ideologisierung eingesetzt.

Betrachtet man nun die Verbreitung der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher, stellt sich die Frage, wie die Entwicklung von einzelnen Konzeptualisierungen hin zum Übergang ins ‚cultural web‘ geschehen ist. Wie könnte es also zu einer Korrelation der Erfahrungsstrukturen von Krieg und Politik gekommen sein? Wie ist also die ‚indirectly based metaphor‘ ‚POLITIK IST KRIEG‘ tradiert worden?¹¹⁵

Zur Erklärung bieten sich zwei ähnliche Konzepte an, nämlich das Performance-Konzept von Turner als auch das Konzept der Kultur als performatives Handeln von Hymes und Briggs. Wie in der ‚POLITIK IST THEATER‘-Metapher deutlich wird, vollzieht sich politisches Handeln in der Öffentlichkeit, es lässt sich also von einer „Arena“ (W/194) oder einer politischen „Bühne“ (SZ/38) sprechen. Auf dieser agieren die Handelnden, sodass ihr Handeln eine öffentliche Performance ist, denn sie agieren für den Wähler. Ihre Performance erfolgt oft in gleicher Weise und ist durch bestimmte, festgelegte Umgangsformen geprägt, sodass man von einem ritualisierten Bereich ausgehen kann. Nicht umsonst ist in der ‚POLITIK IST

¹¹⁵ Die Übertragung des Konzeptes Krieg ist allein schon durch die Medien gegeben. Man denke nur an die Unmengen von (Anti-)Kriegsfilmern, die täglichen Nachrichten oder die Printmedien. Aber auch durch die Erzählungen der Großeltern oder von Migranten entsteht ein Bild. Allerdings stellt sich die Frage, welches der Bilder im Falle von Differenzen als prototypisch wahrgenommen wird?

RELIGION/MYSTIK'-Metapher von „abgedroschenen Ritualen“ (W/12) die Rede.¹¹⁶ Gerade die Ergänzung des „abgedroschenen“ zeigt die Kenntnis der Rituale durch das Publikum. Bekannt sind die Rituale über die mediale Vermittlung, die die Öffentlichkeit in die Publikumsrolle versetzt. Hier ließe sich die Frage stellen, ob Medien bei der Weiterverbreitung nicht eigene Rituale erstellen, wie z. B. die Einleitungsfloskeln der TagesschausprecherInnen.¹¹⁷ Die öffentliche Signifikation lässt sich dementsprechend als ritueller Sprechakt bezeichnen, durch den die Öffentlichkeit in die Handlung und damit in das Bedeutungsgewebe Politik integriert wird.

Spricht man auf der Bühne von einer kreativen Konstituierung des politischen Handelns, kann man von Performanz im Sinne von Hymes und Briggs sprechen.

Most important for all the present purpose is the showing that performance, as cultural behaviour for which a person assumes responsibility to an audience, is a quite specific, quite special category. Performance is not a wastebasket but a key to much of the difference in the meaning of life as between communities (Hymes 1975:18)

Hymes unterscheidet dabei erstens ‚behavior‘ als jede Form der Handlung bzw. des Verhaltens, zweitens ‚conduct‘ als ‚behavior‘ unter der Regie sozialer Normen und drittens ‚performance‘ als das verantwortungsvolle Handeln in Form einer Aufführung. Dabei betont Hymes (1975:71) die Wichtigkeit bestimmter Begriffe zur Erlangung authentischer Performanz beim Erzählen von Geschichten. Dies lässt sich auch auf ZeitungsautorInnen und PolitikerInnen übertragen. Kriegsmetaphorische Aussagen sind dabei die richtigen Worte als kulturell übliche Form des Sprechens über Politik. Mit ihnen findet man Anschluss an bereits bestehende Konzepte sowohl beim Individuum als auch in der kulturellen Signifikation. Die Metapher kann ihre Wirkung also nur dann entfalten, wenn sie auf eine Anschlussstelle trifft. Die richtigen Worte würden also über das Vorhandensein von kognitiven Strukturen bei den RezipientInnen und die kulturelle Norm definiert. In dem Versuch, eine möglichst große Leserschaft anzusprechen, findet sich der Rückgriff auf bestehende und damit erfolgreiche Kommunikationsmuster. Auf diese Weise wird eine möglichst

¹¹⁶ Küster (1978:109) spricht von hypnotisch-ritueller Sprache mit Formelcharakter.

¹¹⁷ Es ließe sich ebenfalls fragen, ob MedienkonsumentInnen nicht rituelles Verhalten aufweisen, wie die tägliche Rezeption der Tagesschau zu der immer gleichen Uhrzeit.

große Gruppe in die performative Ausübung einbezogen und auch gesellschaftliche Breitenwirkung erzielt.¹¹⁸

Toomar (1997:163) schreibt das Eindringen von Metaphorik in Zeitungstexten der Redewiedergabe von persuasiver politischer Sprache zu. Dies würde in letzter Konsequenz bedeuten, dass die Kriegsmetaphorik nicht auf die Medien zurückgeht, sondern vielmehr ein Zitat politischen Handelns ist. Die Konzeptualisierung würde dementsprechend auf die politisch Handelnden zurückgehen und diese wiederum ihr Handeln als mit dem militärischen Modell korrelierend empfinden. Doch lässt sich diese Hypothese aus den vorliegenden Daten nicht bestätigen: In der ‚SZ‘ waren von 249 kriegsmetaphorischen Äußerungen nur 17 direkte (wörtliche) Zitate, was mit der Anzahl in ‚der Welt‘ (19) korreliert.¹¹⁹ Die Aussage dieser geringen Anzahl hat aber relativ wenig Gewicht, scheint es doch eine große Menge indirekter Zitate zu geben und die politisch persuasive Redeweise auch über das Zitat hinaus in die Printmedien Einzug zu finden. Was diese Zitate aber deutlich machen, ist die Korrelation der Erfahrungsstrukturen von Krieg und Politik bei den Handelnden innerhalb des Erfahrungsraumes Politik, d. h. Krieg und Politik werden als ähnliche Phänomene wahrgenommen, was zu einer Schnittmenge des Vokabulars führt.

PolitikerInnen sollten dann im Sinne von Hymes (1975:13) und Briggs (1988:9) als die Personen mit zuverlässiger, nahezu maßgebender Performanz verstanden werden. Bei ihnen ließe sich ‚framing‘ als Strategie mit dem Ziel von Legitimität oder Hegemonie der jeweiligen Realitätsdeutung interpretieren (Briggs 1996:14).¹²⁰ Der performative Sprechakt richtet sich an die Öffentlichkeit (Krämer/Stahlhut 2001:39) und ist auf Wiederholbarkeit angelegt, sodass die Realitätsdeutungen aufgenommen werden können. Der Aneignungsprozess ließe sich dann in den in Kapitel 6.2 erläuterten Stufen der Performanz darstellen (Auer 1999:190). So entsteht die Performativität, indem man „durch Wiederholung etablierter Praktiken oder Handlungsgewohnheiten Handlungen vollzieht.“ (Culler 2002:144)

Authentische Performanz wäre dann die Anwendung der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher, die wie „die meisten Formen menschlichen Konfliktes [...] eine kollektive

¹¹⁸ Gerade vor diesem Hintergrund wäre eine Untersuchung der ‚Bild‘ interessant, vereinigt sie doch die größte Leserschaft.

¹¹⁹ Als explizite (wörtliche) Zitate sind nur solche gezählt worden, die durch Anführungszeichen markiert und deren Urheber genannt worden sind.

¹²⁰ Eine solche Strategie des ‚framing‘ auf Grundlage von Metaphern ist in Kap. 2.2.4 erläutert worden.

Intentionalität“ (Searle 1997:34) findet. Dies bedeutet, dass die institutionelle Tatsache Krieg (Searle 1997:37f.) und ihre Anwendung in der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher auf den Schultern roher Tatsachen, in Form des IKM ‚Kampf‘ ruht (Searle 1997:45).¹²¹ Als kulturelle Signifikation hat sie eine performative Wirkung. Den schrittweisen Übergang von der politischen Bühne zu den normalen SprecherInnen in der Bevölkerung kann man als Diskursivierung bezeichnen. Diese führt zwar zur Entlastung des ‚cognitive web‘, zieht aber auch eine Beeinflussung des Individuums bzw. seiner Kognition nach sich.

Die von Lüger (1995:4) angedeutete Gefahr der Verselbstständigung bestimmter Kommunikationsmuster durch ständige Wiederholung¹²² führt dementsprechend zu einer Etablierung eines Rahmens mit performativer Wirkung. Metatextuelle Hinweise, wie sie in Zeitungen üblich sind, ließen sich hier als ‚contextualization cues‘ zur Indizierung eines Rahmens deuten und der Text selbst konstituiert diesen dann endgültig. Das Ressort Politik ist also zwangsläufig mit dem im Text vorhandenen Kriegsvokabular verbunden, was zusammen zur Stabilisierung der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher führt. Innerhalb einer Kultur ist das Kriegsvokabular also ein sprachlicher Kode für Politik im Sinne von Hymes (1976:224) und Goffman (1980:56).

Wenn Kultur aber in der Handlung besteht (Hymes 1975:19), also in der Ausführung dieses linguistischen Kodes, dann formt Sprache eher die soziale Welt, als dass sie sie reflektiert (Briggs1996:13).

The relationship between discourse and practices can be drawn from Foucault's (1972[1969]:49) emphasis on 'treating discourse [not] as a group of signs...but as practices that systematically form the objects of which they speak' (Briggs 1996:19)

Wenn also von Politik im Kriegsvokabular gesprochen wird, lässt sich die institutionelle Tatsache Politik als durch das Konzept des Krieges strukturiert betrachten. Dies bedeutet aber, dass der zugrunde liegende Interessenkonflikt in seiner polaren Struktur eine Entweder-Oder-Entscheidung nahe legt. Eine solche weist dem Subjekt seine Identität über die Beantwortung dieser Frage zu. Wie das

¹²¹ Searle (1997:11f.) unterscheidet rohe Tatsachen als naturgegebene von institutionellen, die vom Menschen durch soziale Praxis institutionalisiert wurden. Die rohe Tatsache wäre demnach das Kampf-IKM, auf das die Institution Krieg und das aus ihr abgeleitete Organisationsprinzip aufgebaut wären.

¹²² Eine Meldung besitzt schließlich mehr Nachrichtenwert, wenn sie vorhandene Konzepte bestätigt. (Mast 2000:46).

Kriegsvokabular im Korpus zeigt, ist eine explizite Identifizierung des Feindes nicht mehr vonnöten, vielmehr konstruiert die ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher über ihr polares Muster eine performative Dichotomie in Ähnlichkeit zu ihrer polaren Grundstruktur. So wird ein binärer Rahmen konstituiert, der einerseits das Subjekt über die Parteizugehörigkeit der einen oder andern Seite¹²³, andererseits nach seiner Stellung in der Parteihierarchie, zuordnet. Innerhalb dieser wird es ‚diszipliniert‘ (SZ/182) und muss sich ihr unterordnen. Damit wird nicht nur ein binäres Muster, sondern eine weiter verzweigte Hierarchie etabliert, die in Korrelation zu der Bedeutung der einzelnen Personen innerhalb der Partei steht. Mit der Bedeutung wächst die Möglichkeit, sich über das binäre Muster hinaus zu etablieren und aus der disziplinierten Masse herauszustechen, was mit einem Waffenwechsel vom Gewehr zur Hieb- und Stichwaffe verbunden ist.

8. Schlussfolgerungen

Betrachtet man die eingangs gestellte Frage, ob Kriegsmetaphorik ein Indiz für den Zusammenhang von Politik und Krieg ist, erneut, so lässt sich nun Folgendes konstatieren.

Die Berichterstattung im untersuchten Pressekorpus funktioniert im Wesentlichen über die Darstellung von Interessenkonflikt. Diese erfolgt zum großen Teil über den Gebrauch von Kriegsmetaphorik, welche aber über den Aspekt des Interessenkonfliktes hinausreicht. Es ist nicht ausreichend, Militärmetaphorik auf das ‚central mapping‘ des Interessenkonfliktes zu beschränken. Allerdings liegt hier das Zentrum der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher, nämlich das IKM des Kampfes. Die Erfahrung und Vorstellung des Kampfes bildet die kognitive Grundlage, auf der eine weitere Ausarbeitung der Metapher aufbaut. Eigene physische Erfahrung und soziale Kommunikation bzw. kulturelle Tradierung lassen das IKM des Kampfes entstehen, welches der Prototyp für jede Form der Auseinandersetzung als Austragung von Interessenkonflikt ist. Der Zweikampf wiederum ist als der idealisierte Prototyp der

¹²³ Ausdrücke wie ‚auf der einen Seite‘, ‚seitens‘, ‚von Seiten der CDU‘ sind zwar keine Kriegsmetaphorik, werden in der politischen Berichterstattung aber auch genutzt und verdeutlichen ebenfalls das polare Muster anhand räumlicher Metaphorik.

Kategorie Kampf zu verstehen, bildet kulturell gesehen also den Archetyp, auf den die Konzeptualisierung zurückgeht.

Es lässt sich also von einer Matrix kognitiver Fähigkeiten und Konzepte sprechen,¹²⁴ auf der aufbauend über spezifische Formen kultureller Signifikation Strukturmuster erstellt werden. Die kognitiven Anlagen bieten im Zusammenhang mit Erfahrung sowohl Grundlage als auch Begrenzung für Konzepte und Muster.

Wenn die sprachlichen Bilder aber in der Aspektbeleuchtung der Metapher ihren Anfang nehmen, dann funktioniert die kognitive Strukturierung der Politik über den Krieg. Politik wird also zumindest in Teilen als solcher wahrgenommen und es werden weitere Erfahrungsstrukturen durch die diskursive Praxis beeinflusst. Das immer wieder Erfahrene wird im Sinne einer ‚cognitive economy‘ auf das kulturelle Netz übertragen, sodass aus dem kognitiven Konzept ein kulturelles Muster werden kann. In der ständigen Signifikation wiederum wird die Erfahrung verstärkt, das Muster aber auch weiter ausgearbeitet und die Erfahrungsstruktur verändert, was sich bis auf die kognitive Konzeptualisierung auswirkt. Es findet also ein stetiges Aushandeln von Konzepten mit der Umwelt statt. Im Falle der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher ist auf diese Weise eine Entwicklung vom Kampf zum Krieg und eine teilweise Anpassung des Kriegsvokabulars festzustellen.

Da die Etablierung eines metaphorischen Konzeptes als kulturelles Muster auch deren inhärente Schlussfolgerungen mit einschließt, lässt sich hier nicht nur von einer Form, sondern auch von dem Inhalt der Signifikation sprechen. Dies zeigt sich gerade in der metaphorischen Anwendung des Begriffes Disziplin, welche einen geregelten Raum konstituiert.¹²⁵ Politik ist demnach ein solcher geregelter Raum mit hierarchischen Strukturen. Im Inneren nach unterschiedlichen Flügeln in der Breite und hierarchisch in der Höhe strukturiert, erscheinen die Parteien nach außen einheitlich und stehen sich polar gegenüber. Diese Einheitlichkeit findet in der Personifizierung im Kriegskörper ihren Ausdruck: Die als Armeen verstandenen Parteien werden in Form zweier miteinander kämpfender Ringer konzeptualisiert. Hier wird eine Umkehrung der Realität im metaphorischen Prozess deutlich, denn

¹²⁴ Als Kern dieser Matrix lässt sich das räumliche Vorstellungsvermögen bzw. die Orientierung im Raum anhand von Relationen wie oben/unten, vorne/hinten oder rechts/links annehmen. Diese Orientierung kann aber in Abhängigkeit von Kultur und Umwelt in der Ausarbeitung (ihrer Begriffe) differieren.

¹²⁵ Dieser geregelte Raum drückt sich auch in Begriffen wie ‚Wissenschafts-‘ oder ‚Sportdisziplin‘ aus.

während Abstrakta personalisiert werden, verschwindet der reale Mensch hinter sozialen Organisationsstrukturen. Dies geht einher mit der Beobachtung, dass der reale Krieg hinter der technisch euphemisierten Darstellungsweise verschwindet, aber gleichzeitig das militärische Modell als Strukturmuster von Konflikt auf die Politik angewandt wird.

Wenn Kövecses (2005:224) von einer kulturellen Hauptmetapher als kulturellem Modell spricht, lässt sich demnach die Frage aufwerfen, ob sich dafür nicht der Herkunftsbereich des Kampfes anbietet, wie er sich z. B. in dem Ausdruck der Ellenbogengesellschaft manifestiert. Diesem liegt, wie auch dem vielbeschworenen Wettbewerb, der Interessenkonflikt, auf dem sie aufbaut, zugrunde, sodass sich in einer marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft von einer ‚competitive game metaphor‘ als kulturellem Modell sprechen lässt. Wenn sich eine Gesellschaft aber um ‚Interessenkonflikt‘ organisiert, dann stellt die Politik in dieser den ritualisierten Kampf um die Regierung als (Rudel-)Herrschaft dar. Dieser Kampf wird entsprechend dem Organisationsgrad der Gesellschaft nach dem Strukturmuster des Krieges ausgeführt.

Nach einer kritischen Betrachtung der vorhergehenden Ausführungen muss man zunächst einmal feststellen, dass der Verfasser dieser Arbeit selbst reichlichen Gebrauch von Metaphorik gemacht hat, so z. B. in Ausdrücken wie ‚in Rechnung stellen‘, ‚geschuldet‘, oder ‚Kriegswerkzeug‘. Der Gebrauch selbst mag aus mancher Sicht der Forderung nach einer objektiven Sprache entgegenstehen. Doch aus der Perspektive einer kognitiven Metapherntheorie ist der Gebrauch von metaphorischen Ausdrücken nicht zu verhindern, es gilt nur, sich dessen bewusst zu sein.

Problematischer gestaltet sich allerdings die Abgrenzung von Metaphorik, also die Frage, wann etwas ein metaphorischer Ausdruck ist, wann er auf politisches Handeln bezogen ist und ob er dem Herkunftsbereich des Krieges zuzuordnen ist. Der letzte Punkt ist vor allem dadurch erschwert worden, dass kein aktuelles Wörterbuch der Kriegs- und Militärsprache vorlag. So konnte diese Sprache nur über die Umwege von Wahrig (2002) und Küster (1978) bestimmt werden. Allerdings würde aufgrund der Überschneidungen der Herkunftsbereiche auch ein solches Wörterbuch nur einen begrenzten Zugriff ermöglichen, was die Notwendigkeit einer diachronen Perspektive verdeutlicht. Doch selbst damit wäre das Problem der Trennung von Herkunftsbereichen nicht gelöst, denn man kann diese unterschiedlich weit fassen: Dabei stellt sich die Frage, ob ein Ausdruck wie „auf

Hochtouren“ (W/91) nun in den Bereich Automobil oder allgemein in den der Maschine fällt. Ein Ausdruck wie „Regie“ (W/136) könnte sowohl in den Bereich Theater als auch in den von Film und Fernsehen fallen, beide zusammengekommen können einen Bereich (Unterhaltungs-)Medien bilden. Die Herkunftsbereiche lassen sich also in verschiedene Abstraktionsebenen einteilen. Für die Strukturierung durch unmittelbare Erfahrung kämen aber nur Herkunftsbereiche auf dem ‚basic level‘ in Frage.¹²⁶ Alle anderen sind Abstraktionen bzw. kulturelle Erweiterungen der grundlegenden kognitiven Kategorien. Der abstrakte Aspekt ist in seiner Reinform nur in diesen Herkunftsbereichen vertreten. Erweiterte Herkunftsbereiche lassen sich nicht mehr auf ihn beschränken, es können sogar andere Aspekte in den Vordergrund rücken. So drückt die Aussage „mit ins Boot holen“ (W/61) etwas anderes aus als der Ausdruck „Kurs“ (SZ/75), beide ließen sich aber einer Seefahrtsmetaphorik zuordnen.¹²⁷

Es lässt sich festhalten, dass je komplexer eine Metapher ist, desto schwieriger ist es, die gesamte Metaphorik auf den abstrakten Aspekt zu beziehen. Dies zeigt sich ebenfalls in der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher. Besonders bei den in der Kategorie ‚Exerzieren & Marschieren‘ erfassten metaphorischen Ausdrücken wie „Disziplin“ (W/114), „Marsch“ (W/95), „Parole“ (W/186) oder „Reihen“ (SZ/55) tritt eher der Aspekt der Ordnung und Hierarchie in den Vordergrund als der dahinterstehende Interessenkonflikt. Aber gerade diese Aspektverschiebung macht die performative Wirkung kultureller Ausarbeitung deutlich. Sie zeigt, wie ein ursprünglich kognitives Konzept zu einem kulturellen Ordnungsmuster ausgebaut werden kann.

Nicht nur die Abgrenzung der einzelnen Herkunftsbereiche, sondern auch die verschiedenen Typen von Metaphern erschweren Untersuchung von Konstellationsmetaphern. Da ontologische und auch Attributmetaphern den Herkunftsbereich Krieg mitstrukturieren, lassen sich solche Strukturierungen auch für andere Konstellationsmetaphern annehmen. Deshalb sollten in weiteren Untersuchungen Metaphern gleichen Typs verglichen oder die gegenseitige Strukturierung der verschiedenen Metapherntypen wie in Kapitel 5.2.1 herausgestellt werden. Des Weiteren sollte der Prozess der kulturellen Elaboration von kognitiven Kategorien zu Rahmen und deren dauerhafte Etablierung

¹²⁶ Allerdings scheint auch hier eine Unterteilung und Abgrenzung problematisch zu sein.

¹²⁷ Als Konsequenz ist die erste metaphorische Aussage einem Bereich Boot und nur die zweite einem Bereich Seefahrt zugeordnet worden.

differenzierter untersucht und beschrieben werden. In dieser Arbeit konnte nur ein theoretisches Fundament am Beispiel der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher gelegt werden. Im Zuge weiterer, auf Medien basierender Untersuchungen könnte man versuchen, eine Verbindung zum Begriff des Kollektivsymbols (Link 1978) herzustellen, um die kulturelle Ausarbeitung und Etablierung kognitiver Konzepte daran festzumachen. In weiteren Ausdifferenzierungen dieses Modells sollten diachrone Sprachanalysen hinzugezogen werden, wie z. B. an dem Wort „Streiter“ (SZ/69), in dem heute noch die Parallelisierung von Kampf und nicht physischer Auseinandersetzung deutlich wird. Innerhalb dieser Analysen sollte auch der von Liebert (1992:126) geforderte Rückgriff auf die soziokulturelle und sozioökonomisch Geschichte der Herkunftsbereiche erfolgen. Doch müssen die Ausdifferenzierungen auch über die Ebene der Medien und die des geschriebenen Wortes hinaus geschehen. Erst die Analyse von alltäglichen Gesprächen bzw. politischer Kommunikation, lässt tiefgreifende Rückschlüsse auf die Verwendung von Kriegsmetaphorik zu. Auf diese Weise ließe sich auch der Vorwurf überprüfen, dass erst die Medialisierung den extensiven Gebrauch von Kriegsmetaphorik mit sich brächte. Genauso ließe sich überprüfen, ob die Kriegsmetaphorik aus dem politischen Bereich in die Medien gelangt oder ob diese Konzeptualisierungsmuster allgemein vertreten sind. Eine Ausweitung solcher Untersuchungen über die deutschen und europäischen Grenzen hinaus könnte Aufschluss darüber geben, inwieweit man bei der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher von einer Universalie oder einem Relativismus sprechen kann.¹²⁸

Die Frage, worin Anwendungsgebiete solcher theoretischer Modelle liegen, ließe sich durch die weitere Kombination mit anderen konkreten Untersuchungsgegenständen beantworten. So ließe sich zum Beispiel der Gender-Aspekt der Kriegsmetaphorik analysieren. Es müsste also untersucht werden, inwieweit Kriegsvokabular in einem Zusammenhang mit der geschlechtsabhängigen Sozialisation steht. So macht Cohn (1992:316) eine männliche Prägung der Sprache von Militärexperten aus und Küster

¹²⁸ Wenn am Beispiel der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher ein Modell der Ausarbeitung kognitiver Kategorien hin zu kulturellen Mustern und deren Etablierung erarbeitet wurde, sollten aus diesem allgemeine Modellstrukturen abgeleitet werden, um diese auf andere weit verbreitete Konstellationsmetaphern anzuwenden.

(1978:18) nennt den auf die Männer begrenzten allgemeinen Wehrdienst als mögliche Ursache hierfür.¹²⁹

Ein konkreter Untersuchungsgegenstand wäre z. B. das von Angela Merkel genutzte Kriegsvokabular. Es ließe sich untersuchen, ob gerade aus dem Fehlen oder dem verminderten Gebrauch dessen der Vorwurf fehlenden Durchsetzungsvermögen entspringen könnte.

Unter dem Aspekt eines ‚doing gender‘ ließe sich Kriegsvokabular vielleicht als soziale Konstruktion des männlichen Gender interpretieren. Das Fehlen der Metaphorik bei Frauen könnte als Zuschreibung des Anstrebens von Harmonie und Ausgleichs und damit eher kooperativ verstanden werden. Eine solche Zuschreibung würde der Kanzlerin aber bei konsequenter Umsetzung der ‚POLITIK IST KRIEG‘-Metapher als Schwäche der politischen Führung ausgelegt.

Im Zusammenhang mit dem Gender-Aspekt ließe sich auch der Zusammenhang von Krieg bzw. Gewalt und Sex untersuchen. Genauso wie Schmerz scheint Sex als ‚basic level category‘ eine der wenigen realen Erfahrungen in einer immer virtueller werdenden Welt zu sein. Vielleicht wird sie deswegen so oft in Zusammenhang mit Gewalt und Krieg gestellt.¹³⁰

¹²⁹ Indizien für solche Untersuchungen würden demnach schon die interkulturellen Untersuchungen liefern, denn in anderen Ländern gibt es unterschiedliche Wehrgesetze. So müssen in Israel z. B. auch Frauen Militärdienst leisten, was dann auch zu einem vermehrten Gebrauch von Kriegsmetaphorik führen könnte.

¹³⁰ Ein Beispiel für einen solchen Zusammenhang ist die Parallelisierung, die Spielberg gegen Ende seines Films ‚München‘ vornimmt, als er in einer alternierenden Montage Szenen der Entführung und Ermordung der Geiseln und einer Beischlafszene nebeneinander stellt.

9. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Die Welt, Hamburg 18. 09.- 07. 10. 2006.

Die Süddeutsche Zeitung, München 18. 09.- 07. 10. 2006.

Auflagenzahlen des 2. Quartals 2006. In: <http://daten.IVW.eu/index.php?menuid=5&u=&p=>
[Internet], zitiert: 10. 11. 06.

Sekundärliteratur:

Alemann, Ulrich von (1994): Politikbegriffe. In: Kriz, Jürgen & Nohlen, Dieter & Schultze Rainer-Olaf (Hrsg.): Politikwissenschaftliche Methoden. München, S. 297-301.

Aristoteles: Poetik. Hg. v. Manfred Fuhrmann (1982): München.

Aristoteles: Rhetorik. Hg. v. Franz G. Sieveke (1995) 5. Aufl. München.

Auer, Peter (1999): Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen.

Austin, John L. (1975): Wort und Bedeutung. Philosophische Aufsätze. München.

Austin, John L. (1979): Zur Theorie der Sprechakte. 2. Aufl. Stuttgart.

Bachmann-Medick, Doris (2004): Kulturanthropologie/Cultural Anthropology. In: Nünning, Ansgar: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. 3., akt. & erw. Aufl., Stuttgart & Weima, S. 358-360.

Baldauf, Christa (1997): Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher. Frankfurt a. M..

Black, Max (1954): Die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.) (1996): Theorie der Metapher. 2. erg. Aufl. Darmstadt, S. 55-79.

Black, Max (1977): Mehr über die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.) (1996): Theorie der Metapher. 2. erg. Aufl. Darmstadt, S. 379-414.

Bohl, Ulrike & König, Ekkehardt (2001): Zum Begriff des Performativen in der Sprachwissenschaft. In: Fischer-Lichte, Erika & Wulf, Christoph (Hrsg.): Paragrana. Internationale Zeitschrift für historische Anthropologie. Bd. 10, Nr. 1, Theorien des Performativen. S. 13-35.

Brand, Peter & Schulze, Volker (1997): Die Zeitung. Medienkundliches Handbuch. 5. Aufl. Aachen-Hahn.

Briggs, Charles L.(1988): Competence in Performance. The creativity of tradition in mexicano verbal art. Philadelphia.

Briggs, Charles L. (1996): Introduction. In: Briggs, Charles, L.: Disorderly discourse. Narrative, conflict and inequality. New York u. a..

Burkhardt, Armin (1989): Nachrüstungssemantik. Bericht einer Umfrage. In: Burkhardt, Armin & Hebel, Franz & Hohberg, Rudolf (Hrsg.): Sprache zwischen Militär und Frieden. Aufrüstung der Begriffe? Tübingen, S. 21-59.

Burkhardt, Armin (1992): Können Wörter Lügen? Oder: Sprache als Selbstbehinderung des Denkens. In: Ermert, Karl: Surgery strike. Über Zusammenhänge von Sprache, Krieg und Frieden. Rehburg-Loccum, S. 36-62.

Butler, Judith (1998): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Berlin.

Butler, Judith (2003): Das Unbehagen der Geschlechter. Sonderausgabe Frankfurt a. M..

Cherubim, Dieter (1992): Krieg im Alltag – Alltag und Krieg. In: Ermert, Karl: Surgery strike. Über Zusammenhänge von Sprache, Krieg und Frieden. Rehburg-Loccum, S. 11-35.

Chomsky, Noam (1972): Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt a. M..

Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hg. V. Ulrich Marwedel (1980): Stuttgart.

Cohn, Carol (1992): Sexualität und Tod in der Sprache von Verteidigungsexperten. In: Günthner, Susanne & Kotthof, Helga (Hrsg.): Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen. Stuttgart, S. 311-344.

Culler, Jonathan (2002): Performative Sprache. In: Culler, Jonathan. Literaturtheorie. Eine kurze Einführung. Stuttgart, S. 137-155.

- Dankert, Harald (1969): Sportsprache und Kommunikation. Untersuchung zur Struktur der Fußballsprache und zum Stil der Sportberichterstattung. Tübingen.
- Dörner, Andreas & Rohe, Karl (1991): Politische Sprache und politische Kultur. Diachron kulturvergleichende Sprachanalysen am Beispiel von Großbritannien und Deutschland. In: Opp de Hipt, Manfred & Latniak, Erich (Hrsg.): Sprache statt Politik? Politikwissenschaftliche Semantik- und Rhetorikforschung. Opladen, S. 38-65.
- Dürr, Alfred (1980): Weltblatt und Heimatzeitung. Die ‚Süddeutsche Zeitung‘. In: Thomas, Michael Wolf (Hrsg.): Porträts der deutschen Presse. Berlin, S. 63-79.
- Emig, Rainer (2001): Krieg als Metapher im zwanzigsten Jahrhundert. Darmstadt.
- Fillmore, Charles (1982): Frame semantics. In Korea, Linguistic Society of Linguistics in the Morning Calm. Seoul, S. 111-138.
- Foucault, Michel (2001): In Verteidigung der Gesellschaft. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (2002): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 6. Aufl. Frankfurt a. M.
- Fauconnier, Gilles (1985): Mental spaces. Aspects of meaning construction in natural language. Cambridge (Mass.) u. a.
- Gerhard, Ute & Par, Rolf & Link, Jürgen (2004): Diskurs und Diskurstheorie. In: Nünning, Ansgar: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. 3., akt. & erw. Aufl., Stuttgart & Weimar, S. 117-120.
- Gibbs, Raymonnd W. (1999): Taking metaphor out of our heads and putting it into the cultural world. In: Gibbs, Raymond W. & Steen, Gerard (Hrsg.): Metaphor in cognitive linguistics. Amsterdam, S. 145-166.
- Göpfert, Winfried (1997): Verständigungskonflikte zwischen Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten. In: Biere Bernd Ulrich & Liebert Wolf-Andreas (Hrsg.): Metaphern, Medien, Wissenschaft. Opladen, S. 70-79.
- Goffman, Erving (1971): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a. M.
- Goffman, Erving (1980): Rahmenanalyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt a. M.
- Gumperz, John J. (1982): Discourse strategies. Cambridge.
- Haverkamp, Anselm (1996): Einleitung in die Theorie der Metapher. In: ders. (Hrsg.): Theorie der Metapher. 2. erg. Aufl. Darmstadt, S. 1-27.
- Harenberg, Karl H. (1980): Aus Bonn für ‚Deutschland‘. ‚Die Welt‘. In: Thomas, Michael Wolf (Hrsg.): Porträts der deutschen Presse. Berlin, S.109-126.
- Hempfer, Klaus, W. u. a.(Arbeitsgruppe Performativität und Wissen(schaft)) (2004): Diskursivierung des Performativen. In: Fischer-Lichte, Erika & Wulf, Christoph (Hrsg.): Paragrana. Internationale Zeitschrift für historische Anthropologie. Bd. 13, Nr. 1, Praktiken des Performativen, S. 81-128.
- Hoinle, Marcus (1999): Metaphern in der politischen Kommunikation, eine Untersuchung der Weltbilder und Bilderwelten von CDU und SPD. Konstanz.
- Hölter, Achim (1995): Die Bücherschlacht. Ein satirisches Konzept in der europäischen Kultur. Bielefeld.
- Hymes, Dell (1975): Breakthrough into performance. In: Ben-Amos, Dan: Folklore, performance and communication. The Hague u. a., S. 11-74.
- Hymes, Dell (1976): Towards linguistic competence. In: Sociologische gids. Heft 4, S. 17-239.
- Hymes, Dell (1978): Kompetenz und Performanz in der Sprachtheorie. In: Wirkendes Wort. Nr. 28, Heft. 5, S. 305-327.
- Hymes, Dell (1979): Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation. Hg. v. Coulmas, Florian. Frankfurt a. M.
- Kimmel, Michael (2004): Metapher variation in cultural context. Perspectives from Anthropology. In: European Journal of English Studies. Nr. 3, S. 275-294.
- Knop de, Sabine (1987): Metaphorische Komposita in Zeitungsüberschriften. Tübingen.
- Kövecses, Zoltán (2002): Metaphor. A practical introduction. Oxford u. a.

- Kövesces, Zoltán (2004): Cultural variation in metaphor. In: European Journal of English Studies. Nr. 3, S. 263-275.
- Kövesces, Zoltán (2005): Metaphor in culture. Universality and variation. Cambridge.
- Krämer, Sybille & Stahlhut Marco (2001): Das Performative als Thema der Sprach- und Kulturphilosophie. In: Fischer-Lichte, Erika & Wulf, Christoph (Hrsg.): Paragrana. Internationale Zeitschrift für historische Anthropologie. Bd. 10, Nr. 1, Theorien des Performativen, S. 35-65.
- Krämer, Sybille (2002): Sprache – Stimme – Schrift: Sieben Gedanken über Performativität als Medialität. In: Wirth Uwe (Hrsg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M., S. 323-346.
- Krzeszowski, Thomas, P. (2002): From target to source: Metaphors made real. In: Lewandowska -Tomascyk, Barbara: Cognitive linguistics today. Frankfurt a. M., S. 139-159.
- Küster, Rainer (1978): Militärmetaphorik im Zeitungskommentar. Darstellung und Dokumentation an Leitartikeln der Tageszeitungen „Die Welt“ und „Süddeutsche Zeitung“. Göppingen.
- Küster, Rainer (1989): Mythische Aspekte militärischer Metaphorik. In: Burkhardt, Armin & Hebel, Franz & Hohberg, Rudolf (Hrsg.): Sprache zwischen Militär und Frieden. Aufrüstung der Begriffe? Tübingen, S. 81-92.
- Küster, Rainer (1993): Politik als Krieg. Zur Funktion militärischer Metaphern. In: Euchner, Walter & Rigotti, Francesca & Schiera, Pierangelo (Hrsg.): Il potere delle immagini. La metafora politica in prospettiva storica. Bologna.
- Kurz, Gerhard (1988): Metapher, Allegorie, Symbol. 2., verb. Aufl. Göttingen.
- Lakoff, George (1987): Women, fire and dangerous things. What categories reveal about the mind. Chicago.
- Lakoff, George (1991): Metaphor and War - The Metaphor System Used to Justify War in the Gulf. In: <http://philosophy.uoregon.edu/metaphor/lakoff-l.htm> [Internet], zitiert: 20. 08. 06.
- Lakoff, George (1993): The contemporary theory of metaphor. In: Ortony, Andrew (Hrsg.): Metaphor and thought. 2. Aufl. Cambridge, S. 202-251.
- Lakoff, George (1995): Metaphor, Morality, and Politics Or Why Conservatives Have Left Liberals In the Dust. In: <http://www.wvcd.org/issues/Lakoff.html> [Internet], zitiert: 20. 08. 06
- Lakoff, George (1987): Cognitive Models and Prototype Theory. In: Laurence, Stephen & Margolis, Eric (Hrsg.): Concepts. 'core readings'. Cambridge (Mass.) & London 1999, S. 391-421.
- Lakoff, George, September 11, 2001. 2001. In: <http://www.metaphorik.de/aufsaeetze/lakoff-september11.htm> [Internet], zitiert: 20. 08. 06.
- Lakoff, George (2003): Metaphor and war, again. In: <http://www.alternet.org/story/15414> [Internet], zitiert: 20. 08. 06
- Lakoff, George & Johnson, Mark (1982): Metaphor and Communication. Trier.
- Lakoff, George & Johnson, Mark (1999): Philosophy in the flesh. New York u. a.
- Lakoff, George & Johnson, Mark (2003): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 3. Aufl. Heidelberg.
- Lausberg, Heinrich (1971): Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie. 4. Aufl. München.
- Lausberg, Heinrich (1990): Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlage der Literaturwissenschaft. 3 Aufl. Stuttgart.
- Leezenberg, Michiel (2001): Context of Metaphor. Amsterdam u. a.
- Liebert, Wolf-Andreas (1992): Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer kognitiven Lexikographie. Frankfurt a. M.
- Link, Jürgen (1978): Die Struktur des Symbols in der Sprache des Journalismus. Zum Verhältnis literarischer und pragmatischer Symbole. München.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. 2. Aufl. Tübingen.

- Maaßen, Ludwig (1986): Die Zeitung. Daten – Deutungen – Porträts. Presse in der Bundesrepublik Deutschland. Heidelberg.
- Mac Cormac, Earl R. (1985): A cognitive theory of metaphor. Cambridge u. a.
- Mast, Claudia (2000): ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit. 9. überarb. Aufl. Konstanz.
- McLuhan, Marshall (1964): Understanding media the extension of man. London.
- Münkler, Herfried (1994): Politische Bilder. Politik der Metaphern. Frankfurt a. M.
- Nietzsche, Friedrich: Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn. In: Ders.: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Hg. v. Giorgio Colli & Mazzino Montinari (1973): Dritte Abteilung, zweiter Band: Nachgelassene Schriften 1870-1873, Berlin u. a. 1973, 367-384.
- Osthus, Dietmar (1998): Metaphernspiele in Presstexten - Ludischer Metapherneinsatz in französischen und deutschen Tageszeitungen. In: <http://www.metaphorik.de/aufsaeetze/osthus-metaphernspiel.htm> [Internet], zitiert: 25.09.06.
- Ottmers, Clemens (1996): Rhetorik. Stuttgart & Weimar.
- Peil, Dietmar (2004): Metapherntheorien. In: Nünning, Ansgar: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. 3., akt. & erw. Aufl., Stuttgart & Weimar, S. 450-452.
- Peirce, Charles, S. (1960): collected papers . Bd. 4 The simplest mathematics. Hg. V. Charles Hartshorne and Paul Weis. Cambridge.
- Pfister, Manfred (1993): Performance/Performativität. In: Nünning, Ansgar: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. 3., akt. & erw. Aufl. Stuttgart & Weimar 2004, S. 516-518.
- Pielenz, Michael: Argumentation und Metapher. Frankfurt a. M.
- Powel, Bonnie A. (2003): Framing the issues: UC Berkely professors George Lakoff tells how conservatives use language to dominate politics. In: http://www.berkeley.edu/news/media/releases/2003/10/27_lakoff.shtml [Internet], zitiert:10.10.06.
- Pürer, Heinz & Raabe, Johannes (1996): Medien in Deutschland. Bd. 1 Presse., 2, korr. Aufl. Konstanz.
- Richards, Ivor A. (1936): Die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.) (1983): Theorie der Metapher. Darmstadt, S. 31-52.
- Robert, Rüdiger (2003): Politisches System und Globalisierung - Begriffsklärungen. In: Robert, Rüdiger (Hrsg.): Bundesrepublik Deutschland - politisches System und Globalisierung. Eine Einführung. 3. Aufl. Münster, S.1-21.
- Rolf, Eckard (2005): Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie. Berlin 2005.
- Rosch, Eleanor (1978): Principles of categorization. In: Laurence, Stephen & Margolis, Eric (Hrsg.) (1999): Concepts. 'core readings'. Cambridge (Mass.) & London, S. 205-206
- Schmitt, Carl (1933): Der Begriff des Politischen. Hamburg.
- Schwarz, Monika (1992): Einführung in die kognitive Linguistik. Tübingen.
- Schultze, Rainer-Olaf (2004): Politik/Politikbegriffe. In: Nohlen, Dieter & Schultze, Rainer Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Bd. 2. akt. und erw. Aufl. München, S. 669f.
- Searle, John Roger (1989): How performatives work. In: linguistic and philosophy. Nr. 12, S. 535-558.
- Searle, John R. (1990): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. 4. Aufl. Frankfurt a. M.
- Searle, John R. (1997): Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen. Reinbeck bei Hamburg.
- Snidal, Duncan (2002): Rational Coice and International Relations. In: Carlsnaes, Walter, Risse, Thomas, Simmons, Beth, A.(Hrsg.) (2005): Handbook of international Relations. 3. Aufl. London u. a., S. 73-94.
- Straßner, Erich (2001): Von der Korrespondenz zum Hypertext. Zeitungssprache im Wandel. In: Breuer, Ulrich & Korhonen, Jarmo (Hrsg.): Mediensprache – Medienkritik. Frankfurt a. M. u. a., S. 87-102.
- Sweetser, Eve E. (1990): From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure. Cambridge.

- Toomar, Jaana (1997): Verbidiome in Titelseitenberichten überregionaler Zeitungen der Bundesrepublik Deutschland. Eine Frequenz- und Funktionsanalyse. In: Biere Bernd Ulrich & Liebert Wolf-Andreas (Hrsg.): Metaphern, Medien, Wissenschaft. Opladen, S.145-164.
- Turner, Viktor (1983): Dramas, Fields and Metaphors. Symbolic action in human society. 3. Aufl. Ithaca & New York.
- Turner, Viktor (1982): Dramatisches Ritual- Rituelles Theater. In: Wirth Uwe (Hrsg.) (2002): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M., 193-210.
- Ulucan, Sibel (2002): Die Metaphorik in politischen Leitartikeln und Kommentaren der spanischen Tageszeitungen ‚El Pais‘ und ‚El Mundo‘. Göttingen. In: <http://www.metaphorik.de/aufsaetze/ulucan.pdf>. [Internet], zitiert: 10. 08. 06.
- Wahrig-Burfeind, Renate (2002): Kompaktwörterbuch der deutschen Sprache. 3. leicht akt. Aufl. Gütersloh & München.
- Weinrich, Harald (1976): Sprache in Texten. Stuttgart.
- Wilke, Jürgen (1999): Leitmedien und Zielgruppenorgane. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, S. 302-329.
- Wirth, Uwe (2002): Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität. In: Wirth Uwe (Hrsg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M., S. 9-60.
- Wulf, Christoph & Zirfas, Jörg (2001): Die performative Bildung von Gemeinschaft. Zur Hervorbringung des Sozialen in Ritualen und Ritualisierungen. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für historische Anthropologie. Bd. 10, Nr. 1, Theorien des Performativen. S. 93-116.

10 Anhang

10.1 Erläuterungen und Definitionen

Pretest

Zu Beginn der Untersuchung wurde ein Pretest mit der thematischen Eingrenzung ‚Große Koalition‘ durchgeführt. Dieser wurde vom 29.08 bis zum 02.09.2006 durchgeführt und aufgrund seiner Ergebnisse wurden die zu erfassende abstrakten Aspekte sowie ihre Herkunftsbereiche festgelegt.

Metaphorische Aussage bzw. Äußerung vs. metaphorischer Ausdruck¹³¹

In der empirischen Untersuchung ist unterschieden worden zwischen metaphorischen Aussagen als Ganzem und deren Bestandteilen den metaphorischen Ausdrücken. In der Materialsammlung ist immer die ganze Aussage erfasst, während bei den Tabellen in den jeweiligen Spaltenüberschriften angegeben ist, ob

¹³¹ Die Bezeichnungen metaphorische Aussage und metaphorische Äußerung werden kongruent gebraucht.

es sich um einen metaphorischen Ausdruck oder eine metaphorische Äußerungen handelt.

Kodierung

Dem Material wird eine Kodierungstabelle vorangestellt, in der den einzelnen Artikeln eine Kodierungsnummer zugeordnet wird. Die Artikel werden durchnummeriert. Die Zeitungen werden mit ‚SZ‘ für die Süddeutsche Zeitung und mit ‚W‘ für die Welt abgekürzt. Zusammen ergibt sich dann die Abkürzung Zeitung + Nummer, z. B. SZ/01. Die Artikelart bzw. Darstellungsform wird in der Tabelle mit ihren Anfangsbuchstaben abgekürzt: (B.: Bericht, K.: Kommentar, N.: Nachricht/Meldung, LA.: Leitartikel, Rep.: Reportage)

Wiedergabe der metaphorischen Äußerungen

Die metaphorischen Äußerungen werden wie Zitate behandelt, d. h. sie werden in Form und Bedeutung genau wiedergegeben. Handelt es sich um ein in der Zeitung wiedergegebenes direktes (wörtliches) Zitat ist dies durch doppelte Anführungszeichen und ein ‚Z.‘ in der Spalte ‚Zitat‘ gekennzeichnet. Ein ‚Ja‘ in der Spalte ‚Kontextdeterminiert‘ markiert die Determination der militärischen Interpretation durch den Kontext. Der Ort der metaphorischen Aussage wird mit den Abkürzungen Ti. für Titel, L. für Lead und Te. für den folgenden Text angegeben.

10.2 Darstellungsformen

Nachricht:

Als Nachricht kategorisiert wurden solche Artikel, die aus nicht mehr als 40 Zeilen in einem Absatz bestehen. Des Weiteren wird eine eher faktizierende Darstellungsart vorausgesetzt.

Bericht:

Alle Artikel, die länger als die 30 Zeilen waren bzw. aus mehreren Absätzen bestehen, einen faktizierenden, aber auch Hintergründe darstellenden Inhalt haben, sind als Berichte kategorisiert worden.

Reportage

Als Reportagen sind solche Beiträge erfasst worden, die zwar faktizierend sind, aber häufig mit einem Geschehensbericht bzw. einem persönlichen Eindruck angereichert sind. Ein Indiz für diese Kategorie ist ihre Länge gegenüber Bericht und Nachricht.

Kommentar

Der Kommentar ist eine argumentierende Darstellungsform. In der ‚SZ‘ ist er auf der Seite Meinung und in der ‚Welt‘ auf der Seite ‚Forum‘ angeordnet. Kommentare in letzterer sind durch eine Überschrift „Kommentar“ gekennzeichnet. Eine wenige Kommentare sind auch außerhalb der genannten Seiten gefunden worden, waren aber als solche gekennzeichnet.

In der ‚Welt‘ gab es zusätzlich die Darstellungsform des Gastkommentar, die aber nicht gesondert erfasst wurde, sondern als Kommentar geführt wird.

Leitartikel

Leitartikel als ebenfalls argumentierende Darstellungsform sind auch auf den Seiten ‚Meinung‘ (‚SZ‘) und ‚Forum‘ (‚Welt‘) angeordnet. In der ‚Welt‘ sind sie durch eine entsprechende Überschrift ausgewiesen. Der Titel des jeweiligen Leitartikels ist auch auf der Titelseite angegeben. Gegenüber dem Kommentar zeichnen sie sich vor allem in einer Zunahme der Länge aus.

10.3 Tabellen

Tabelle 01: Überblick über die festgestellten Herkunftsbereiche in den Artikeln der SZ

Herkunftsbereich	Beispiel	Fundort
Architektur	An der CDU- <i>Basis</i>	SZ/11
Atmosphäre	<i>atmosphärische Störungen</i>	SZ/41
Automobil	Kosten <i>bremse</i>	SZ/25
Bauwesen	<i>ausgelotet</i> werden	SZ/45
Biologie	Metamorphose durchgemacht	SZ/183
Cartoon	welches Union und SPD mit ihren <i>Sprechblasen</i> bemänteln	SZ/74
Chemie	gegen die Arbeit...geätzt worden	SZ/41
Essen	Sie <i>filetieren</i> sie	SZ/24
Familie	seinen einstigen politischen Zieh <i>sohn</i>	SZ/18
Fernsehen	zu mehr einzusetzen als nur zur <i>Moderation</i>	SZ/63
Feuer	<i>schwelenden</i> Streit .. so anfachen, dass ihn die Führung kaum noch unter Kontrolle halten könnte	SZ/31
Flora	Die Grünen <i>blühen</i> in Berlin spektakulär auf	SZ/09
Gärtnerei	Die Macht der Funktionäre <i>wird beschnitten</i>	SZ/168
Gebäude	<i>Dach</i> verbandes	SZ/94
Gesicht	sozialeres <i>Profil</i>	SZ/19
Handel/Finanzen	<i>verlor</i> die Linkspartei <i>zwanzig Prozent</i>	SZ/31
Handwerk	<i>Vorschlag</i>	SZ/11
Jurisdiktion	<i>plädiert</i>	SZ/112
Klima	ist das <i>Klima</i> schon belastet	SZ/32
Krankheit	Halluzination seines <i>fieberkranken</i> Herausforderers	SZ/24
Krieg	<i>stoßen</i> diese Pläne <i>auf massiven Widerstand</i>	SZ/11
Kunst	wie das Werk am Ende genau aussehen werde	SZ/182
Laufen	<i>Anläufe</i> die nicht sehr erfolgsträchtig sind, immer wieder zu	SZ/78

	versuchen	
Liebe/Partner-		
schaftt	<i>umgarnen</i>	SZ/67
Magie	Sie sei „ <i>ein Stück entzaubert</i> “	SZ/149
Maschine	Gesetzes <i>maschine</i> angeworfen werde	SZ/13
Medizin	verstärkte <i>Eingriffe</i> des Staates	SZ/66
Nahrung	<i>fauler</i> Kompromiss	SZ/83
Natur	nicht ihr politisches <i>Naturell</i> veränderte	SZ/24
Orchester	<i>dirigiert</i>	SZ/20
Orientierung	werden wir <i>ohne Kompass herumirren</i>	SZ/11
Physik	<i>Spannungen</i>	SZ/19
Psychologie	<i>Trauma</i> der hessischen Sozialdemokraten	SZ/167
Religion/Mystik	Schön <i>bet</i> der CDU	SZ/24
Schule/Examen	damit Gefahr gelaufen ... <i>durchzufallen</i>	SZ/147
Seefahrt	den <i>Kurs</i> des Finanzministers	SZ/75
Sehen	<i>Klarheit</i> im Gesundheitsstreit	SZ/153
Sport/Spiel	Ein <i>Kopf-an-Kopf-Rennen</i> ... <i>lieferten</i> sich die CDU mit der SPD	SZ/01
Temperatur	<i>heißen</i> Herbst	SZ/15
Theater	auf der <i>Berliner Bühne</i> tanzen	SZ/38
Togographie	Integrations <i>gipfel</i>	SZ/70
Topographie/		
Geometrie	Bundese <i>bene</i>	SZ/12
Verkehr	die Weichen für den Gesetzentwurf gestellt	SZ/153
Wasser	Gesetzes <i>flut</i>	SZ/13
Wetter	<i>hagelte</i> es ... Kritik von allen Seiten	SZ/168

Tabelle 02: Überblick über die festgestellten Herkunftsbereiche in den Artikeln der Welt

Herkunftsbereich	Beispiel	Fundort
Adel	Ein vermeintlicher <i>Kronprinz</i>	W/09
Architektur	die <i>Machtbasis...bröckeln</i> würde	W/10
Automobil	Regierungsbildung <i>auf Hochtouren</i>	W/91
Boot	<i>mit ins Boot holen</i>	W/61
Bauwesen	<i>Gräben zuschütten</i>	W/09
Dialog	die Politik schnell eine <i>Antwort</i> finden	W/18
Entfernung	dem Grundgesetz <i>distanziert gegenüber stehen</i>	W/100
Essen	vorerst <i>vom Tisch</i>	W/112
Familie	politischen <i>Ziehsohns</i>	W/09
Fernsehen	<i>Grünen-Regie</i>	W/136
Feuer	<i>schwelende</i> Richtungsstreit	W/11
Flora	die Partei auf keinen <i>grünen Zweig</i> kommen	W/79
Gärtnerei	den Staat immer mehr <i>zurückschneidet</i>	W/85
Gebäude	<i>Dachorganisation</i>	W/105
Geburt	der <i>große Wurf</i>	W/83
Gesicht	<i>Profil</i>	W/11
Gleichgewicht	zu <i>kippen</i>	W/36
Handel/Finanzen	<i>Bankrotterklärung</i>	W/09
Handwerk	<i>an welchen Stellschrauben gedreht werden kann</i>	W/83
Jagd	Schleswig-Holstein <i>wieder eingefangen</i>	W/67
Jurisdiktion	<i>Plädoyer</i>	W/21
Klima	bleibt das <i>Klima</i> in der großen Koalition äußerst gereizt	W/86
Körper	Verfassungsorgane	W/170
Krieg	<i>Fronten verhärtet</i>	W/58

Laufen	die demnach 2006 <i>auslaufen</i>	W/06
Liebe/Partner-		
schafft	Signale die <i>als Flirt...gewertet worden waren</i>	W/62
Magie	braune <i>Spuk</i>	W/77
Maschine	<i>eingeschaltet</i> werden	W/03
Mathematik	Die SPD-Politikerin <i>rechnet</i> nicht damit	W/96
Medizin	<i>gesellschaftspolitische Krankheit ... bekämpft</i>	W/02
Musik	<i>harmonisch</i>	W/136
Nahrung	<i>faule</i> Kompromisse	W/115
Natur	in der <i>gedeiht</i>	W/19
Physik	<i>Unter Druck setzen</i>	W/108
Religion/Mystik	abgedroschene <i>Rituale</i>	W/12
Schule/Examen	<i>zu Wort gemeldet</i>	W/04
Seefahrt	bis sie an der Gesundheits <i>klippe strandete</i>	W/30
Sehen	Bleiberechtsregelung mit <i>Augenmaß</i>	W/56
Sport/Spiel	<i>ins Ziel kommen</i>	W/01
Temperatur	<i>heißen</i> Herbst	W/73
Theater	<i>Hinter den Kulissen</i>	W/68
Tierreich	In der SPD <i>wittert</i> man die Semantik des Verrats	W/68
Topographie	Islam- <i>Gipfel</i>	W/117
Topographie/Geome-		
trie	Bundes- und Landesebene	W/34
Wetter	<i>hagelt</i> es Kritik	W/36
Zeichnen/Malerei	Tiefensee <i>zeichnet ... düsteres Bild</i> von der Lage im Osten	W/121

Tabelle 03: Häufigkeit der abstrakten Aspekte SZ

abstrakter Aspekt	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekte	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel ¹³²	Anzahl der met. Äußerungen
Interessenkonflikt	126	67,02%	456
Konstruktion	75	39,89%	139
Prozess	63	33,50%	73

Tabelle 04: Häufigkeit der abstrakten Aspekte Welt

abstrakter Aspekt	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekte	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Interessenkonflikt	104	53,61%	397
Konstruktion	65	33,51%	120
Prozess	59	30,41%	95

¹³² Addiert ergeben die Prozentzahlen dieser Spalte mehr als 100 Prozent, da sich die Artikel überschneiden, also in einem Artikel mehrere der genannten Herkunftsbereiche vorkommen. Die Prozentangabe ist immer die Häufigkeit des jeweiligen Herkunftsbereiches relativ zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel der jeweiligen Zeitung. Dies gilt auch für die gleich überschriebenen Spalten der fünf folgenden Tabellen.

Tabelle 05: Häufigkeit der Herkunftsbereiche in der SZ

Herkunftsbereich	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekte	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Architektur	40	21,28%	67
Bauwesen	16	8,51%	18
Bewegung	8	4,26%	8
Entfernung	12	6,38%	14
Gebäude	9	4,79%	10
Handel/Finanzen	38	20,21%	86
Handwerk	30	15,97%	44
Krieg	104	55,32%	245
Laufen	19	10,11%	22
Reise	23	12,23%	31
Sport/Spiel	61	32,45%	125
Verkehr	1	0,53%	1
Keiner der Herkunftsbereiche	42	22,34%	

Tabelle 06: Häufigkeit der Herkunftsbereiche in der Welt

Herkunftsbereich	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekte	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Architektur	36	18,56%	61
Bauwesen	17	8,76%	18
Bewegung	14	7,22%	17
Entfernung	5	2,57%	5
Gebäude	9	4,64%	12
Handel/Finanzen	33	17,01%	54
Handwerk	20	10,31%	28
Krieg	87	44,85%	249
Laufen	22	11,34%	30
Reise	26	13,40%	35
Sport/Spiel	51	26,29%	94
Verkehr	7	3,61%	8
Keine der Herkunftsbereiche	56	28,87%	

Tabelle 07: Häufigkeit der Herkunftsbereiche für ‚Interessenkonflikt‘ in der SZ

Herkunftsbereich	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekten	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Krieg	104	55.32%	245
Sport/Spiel	61	32,45%	125
Handel/Finanzen	38	20,21%	86

Tabelle 08: Häufigkeit der Herkunftsbereiche für ‚Interessenkonflikt‘ in der Welt

Herkunftsbereich	Absolute Anzahl der Artikel mit dem jeweiligen abstrakten Aspekten	Relative Häufigkeit der Artikel im Verhältnis zur Gesamtzahl aller erfassten Artikel	Anzahl der met. Äußerungen
Krieg	87	44.85%	249
Sport/Spiel	51	26.29%	94
Handel/Finanzen	33	17,01%	54

Tabelle 09: Verteilung der met. Äußerungen auf die Darstellungsformen des Interessenkonfliktes in der SZ

Herkunftsbe- reich	Gesamtanzahl	Nachricht	Bericht	Kommentar	Leitartikel	Reportage
Krieg	245	20	163	42	8	12
Sport/Spiel	125	6	91	19	4	5
Handel/Finanzen	86	3	67	11	4	1

Tabelle 10: Verteilung der met. Äußerungen auf die Darstellungsformen des Interessenkonfliktes in der Welt

Herkunftsbe- reich	Gesamtanzahl	Nachricht	Bericht	Kommentar	Leitartikel	Reportage
Krieg	249	19	155	26	22	27
Sport/Spiel	94	6	64	4	10	9
Handel/Finanzen	54	3	34	4	10	3

Tabelle 11: Verteilung der Darstellungsformen auf die Artikel Herkunftsbereiche mit dem Aspekt des Interessenkonfliktes in der SZ

Herkunftsbereich	Gesamtanzahl	Nachricht	Bericht	Kommentar	Leitartikel	Reportage
Krieg	104	11	71	15	4	3
Sport/Spiel	61	6	39	12	2	2
Handel/Finanzen	38	3	26	6	2	1
kein Herkunftsbereich	42	25	11	5	0	1
Gesamtzahlen	188	49	102	28	5	4

Tabelle 12: Verteilung der Darstellungsformen auf die Herkunftsbereiche mit dem Aspekt des Interessenkonfliktes in der Welt

Herkunftsbereich	Gesamtanzahl	Nachricht	Bericht	Kommentar	Leitartikel	Reportage
Krieg	87	11	53	11	6	6
Sport/Spiel	51	6	31	3	6	5
Handel/Finanzen	33	2	20	4	5	2
kein Herkunftsbereich	56	31	22	3	0	0
Gesamtzahlen	194	55	101	24	7	7

Tabelle 13: Durchschnittliches Vorkommen met. Äußerungen der Herkunftsbereiche Krieg, Sport/Spiel und Handel/Finanzen in den einzelnen Darstellungsformen der SZ

Herkunftsbereich	Gesamtdurchschnitt	Nachricht	Bericht	Kommentar	Leitartikel	Reportage
Krieg	2,4	1,8	2,3	2,8	2	4
Sport/Spiel	2,05	1	2,33	1,58	2	2,5
Handel/Finanzen	2,2	1	2,5	1,83	2	1

Tabelle 14: Durchschnittliches Vorkommen met. Äußerungen der Herkunftsbereiche Krieg, Sport/Spiel und Handel/Finanzen in den einzelnen Darstellungsformen der Welt

Herkunftsbereich	Gesamtdurchschnitt	Nachricht	Bericht	Kommentar	Leitartikel	Reportage
Krieg	2,8	1,7	2,92	2,36	3,67	9
Sport/Spiel	1,84	1	1,33	1	1,67	1,8
Handel/Finanzen	1,63	1,5	1,62	1	2	1,5

Tabelle 15: Vorkommen der abstrakten Aspekte in Titel und Lead der SZ

abstrakter Aspekt	Anzahl der Artikel	Anzahl der met. Äußerungen	Met. Äußerungen im Titel	Met. Äußerungen im Lead
Interessenkonflikt	126	456	28	17
Konstruktion	75	139	1	6
Prozess	54	73	8	6

Tabelle 16: Vorkommen der abstrakten Aspekte in Titel und Lead der Welt

abstrakter Aspekt	Anzahl der Artikel	Anzahl der met. Äußerungen	Met. Äußerungen im Titel	Met. Äußerungen im Lead
Interessenkonflikt	104	397	18	14
Konstruktion	65	120	4	6
Prozess	59	95	5	0

Tabelle 17: Vorkommen der Herkunftsbereiche in Titel und Lead in der SZ

Herkunftsbereich	Anzahl der Artikel	Anzahl der met. Äußerungen	Met. Äußerungen im Titel	Met. Äußerungen im Lead
Architektur	40	67	1	3
Bauwesen	16	18	0	1
Bewegung	8	8	0	2
Entfernung	12	14	2	2
Gebäude	9	10	0	0
Handel/Finanzen	38	86	4	5
Handwerk	30	44	3	0
Krieg	104	245	19	5
Laufen	19	22	2	1
Reise	23	31	4	1
Sport/Spiel	61	125	5	7
Verkehr	1	1	0	0
Keine der Herkunftsbereiche		42		

Tabelle 18: Vorkommen der Herkunftsbereiche in Titel und Lead in der Welt

Herkunftsbereich	Anzahl der Artikel	Anzahl der met. Äußerungen	Met. Äußerungen im Titel	Met. Äußerungen im Lead
Architektur	36	61	2	3
Bauwesen	17	18	1	0
Bewegung	14	17	0	0
Entfernung	5	5	0	0
Gebäude	9	12	0	0
Handel/Finanzen	33	54	2	3
Handwerk	20	28	1	2
Krieg	91	249	11	9
Laufen	22	30	4	0
Reise	26	35	1	0
Sport/Spiel	52	94	5	2
Verkehr	7	8	0	0
Keine der Herkunftsbereiche	56			

Tabelle 19: Verteilung der Bestandteile met. Ausdrücke auf die verschiedenen Kategorien

	militärische Einheiten & Verbände	Waffen & Munition	Exerzieren & Marschieren	Kampfhandlung & Frontgeschehen	Kampf- & Gefechtsarten	taktische & strategische Führung	Freund & Feind
<i>Welt</i>	22	8	13	109	47	49	5
<i>SZ</i>	20	0	14	128	44	42	7
Gesamt	42	8	27	237	91	91	12

Tabelle 20: Überblick über die Verteilung der verschiedenen met. Ausdrücke auf die verschiedenen Kategorien

	militärische Einheiten & Verbände	Waffen & Munition	Exerzieren & Marschieren	Kampfhandlung & Frontgeschehen	Kampf- & Gefechtsarten	taktische & strategische Führung	Freund & Feind
<i>Welt</i>	15	8	9	65	13	23	5
<i>SZ</i>	12	0	8	68	24	16	4
Gesamt	25	8	13	108	29	32	7

Tabelle 21: Überblick über die Anzahl der Derivationen und Komposita des Lexems ‚Kampf‘

Lexem	Komposita	Derivationen	Derivationelle Komposita
Kampf (14x)	Wahlkampf (22x)	Bekämpfen (7x)	Wahlkämpfer (2x)
	Machtkampf (11x)	kämpfen (6x)	Kulturkämpfer
	Klassenkampf (3x)	Bekämpfung (3x)	Fluchtursachenbekämpfung
	Bundestagswahlkampf (3x)		Grabenkämpfe
	Kampfkandidatur (2x)		Richtungskämpfe
	Kulturkampf		
	Landtagswahlkampf		
	Verteilungskampf		

Tabelle 22: Mengenverhältnisse der Derivationen und Komposita des Lexem ‚Kampf‘

Form	Anzahl
Lexem	14
Derivationen	16
Komposita	44
derivationelle Komposita	6
Gesamtanzahl	80